

ACADEMIA

ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES DER KATHOLISCHEN DEUTSCHEN STUDENTENVERBINDUNGEN 2-2018 • 111. JAHRGANG

Stein auf Stein

Anders bauen,
anders leben



Elf Thesen liegen vor:
Wie führen CVer?

Besuch bei Ripuarria Bonn:
DFB-Präsident Grindel

**Sonder-
konditionen für
Cartellbrüder!**

■ Unsere Vision

Allen Menschen Zugang zu Anlage-Immobilien ermöglichen.

■ Unser Leistungsangebot

Im Zentrum unserer Tätigkeit steht der professionelle Vertrieb von Immobilien sämtlicher Anlage-Klassen:

Pflege | Rendite | Denkmal | Mikro/Student | Ferien.

■ Unsere Kunden und Partner

Private Investoren finden bundesweite Immobilienangebote für eine renditestarke und sichere Kapitalanlage. Wir bieten **Immobilienvermittlern** Unterstützung im Immobiliengeschäft und bringen als **Koordinator** Projektpartner aus unserem weitreichenden Netzwerk zusammen. Zu unseren Kontakten zählen namhafte Bauunternehmen, Betreibergesellschaften, Investoren und Architekten.

■ Unser Leitbild

Von Mensch zu Mensch ist das Motto unseres Handelns. Offenheit und Transparenz sind für uns die wichtigsten Kriterien für unsere tägliche Arbeit. Unser Team besteht aus erfahrenen Experten, die Sie gern in Ihrem Vorhaben unterstützen.

Aktuelle Anlage-Immobilien in ganz Deutschland



Mietzins 5,00%

PFLEGEIMMOBILIE

Seniorenwohnmittel

Biederitz-Magdeburg

Baujahr: 2018

Kaufpreise: ab 122.100 €

Energieausweis liegt noch nicht vor.



Mietzins 4,00%

BETREUTES WOHNEN

Seniorenresidenz Pohlandplatz
Dresden-Striesen

Baujahr: 2019

Kaufpreise: ab 282.201 €

Energieausweis liegt noch nicht vor.



Mietzins 3,58%

RENDITEIMMOBILIE

Penthouse-Wohnungen

Stockach am Bodensee

Baujahr: 2017

Kaufpreise: ab 259.510 €

Energieausweis liegt noch nicht vor.



Mietzins 3,79%

BETREUTES WOHNEN

Seniorenpark Edelrose
Rosenberg-Ellwangen

Baujahr: 2017

Kaufpreise: ab 128.869 €

Energieausweistyp: Bedarfsausweis

Energieeffizienzklasse: B

Energieträger: Nah-/Fernwärme aus KWK

Endenergiebedarf 56,7 kWh/(m²a)

Baujahr: 2017

Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Tel. 0800 999 12 12

(kostenlos aus dem deutschen Festnetz und allen deutschen Mobilfunknetzen)

Noch mehr Anlageimmobilien unter: **www.deutschland.immobilien**

Veit Neumann (Alm)

Chefredakteur

Dass sie Ziegel büken, schleppten und rackerten im Schweiß ihrer Leiber... Mit diesen Worten beschreibt Thomas Mann in der Erzählung „Das Gesetz“ den Bau von Mauern in Ägypterland durch die Ibrim (Hebräer), und damit ist über das Wesen von Bauten schon einiges gesagt oder, wenn nicht erst gesagt, so geht es aus dieser Zeile hervor: Es war nämlich in der Fron, dass sie Pitom und Ramses errichteten und aufschichteten, also unter dem Stock, der gelegentlich auf ihrem Rücken tanzte, und sie bauten solches für den Pharaos.

Wenn Steine reden könnten, dann könnten sie uns einiges erzählen. Steine sind aber wesensmäßig stumm, und wir sind darauf angewiesen, dass ihre Formen, Funktionen, Umnutzungen und vor allem auch das, was sie materialiter nicht sind: nämlich die Räume, die sie konstituieren, für sie sprechen. Wir nehmen die Baukörper – so nennen Architekten und andere einschlägige Gewerke den Hauptbestandteil eines Gebäudes – ja durch unsere Augenwinkel als irgendwie vorhanden, gegeben, in



sich abgeschlossen, sozusagen vereinheitlichend wahr. Aber statt diese Einheiten als abgerundete Entitäten durch die eigene Ansicht fast schon zu vereinnahmen, sollten wir sie wenigstens versuchsweise dieses eine Mal im Hauptthema der ACADEMIA als symbolische Schicksalsträger betrachten, an denen Unterschiedliches gewirkt hat oder verwirkt worden ist, wie: Wille, Zeit, Ästhetik, Lust, Material.

Dass es der Bagger im 20. Jahrhundert leicht machte, anstelle der Spitzhacke mühsam errichtete Mauern mühsam abzureißen, sodass ihre Umnutzung ausfiel, vom zerstörerischen Bombenkrieg zu schweigen, hatte weiteren Anteil am großen Formen der steinernen Botschaften. Diese Zeugen von Pracht und Untergang oder einfach nur Alltag sind offene Bücher. Auf den Seiten 24-45 wird uns das Alphabet dazu ein wenig vor Augen geführt. Thomas Gutmann (BuL) und Christoph Herbolt-von Loeper (B-S) haben es dankenswerterweise organisiert. ■

Diesel im Bild

Es gibt, von journalistischer Multiplizierung befördert, denkwürdige Selbstbeschreibungen eines Volkes: Die Deutschen sind Exportweltmeister, und das Auto ist ihr liebstes Kind. Bis in die 1980er-Jahre war es üblich, samstags vorm Reihenhauses das eigene Fahrzeug hingebungsvoll und mit Auto-Wasch-Handschuh („Für die perfekte Autowäsche“) einzuschäumen etc. Das waren Beziehungsgeschichten! Keine Nation hüllt das Vehikel derart variantenreich in verwaltungstechnische Sprachkleidung wie die deutsche: Personenkraftwagen (PKW), Kraftfahrzeug (Kfz.), Personenwagenkarosserie mit Sicherheitsfahrergastzelle (Patent 854157, 1951) zeigen als Begriffe, wie zärtlich-behutsam wir uns dem ans Herz gewachsenen rollenden Gefährt nähern. Jenseits lyrischer Sphäre kommt solche Verwaltungssprache deutschem Hang entgegen, Tatsachen handhabbar zu machen. Auch da sind wir Weltmeister.



Und jetzt das: Ende Februar gesteht der Vorsitzende Richter am Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, Cbr Prof. Dr. Andreas Korbmacher (B-S) (links), in einem vielbeachteten Urteil der Auto-Stadt Stuttgart zu, Fahrverbote einzuführen. Das lässt den Diesel in einem anderen Licht erscheinen. Wirtschaftliche Folgen? Unabsehbar. Jahrzehntelang in die falsche Richtung gefahren? Oh je. Automobil-Industrie in der Sackgasse? Nun ist deutsche Lust am Erfinden gefragt, die als typisch deutsch gilt, neben unserer Freude am Verwalten.

Schon klar: Mobilität ist ein handfestes Problem. Natürlich geht es um eine Schlüsselindustrie. Klar ist aber auch, dass es – Diesel hin, Diesel her – ökonomisch und ökologisch crazy ist, durch Befeuerung und zumeist als einziger Fahrgast bis 2.000 Kilo über die Straßen zu wälzen. Ich fahre nicht gerne Auto. Mich ermüdet das. Philosoph Johann Gottfried Seume (1763-1810) brachte es auf den Punkt: „Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft.“ Wir dürfen also gespannt sein, wohin sie noch führt: die Reise mit unserem liebsten Kind. von



Foto: image/Christian Ohde

Titelseite: Der Turmbau zu Babel aus der Sicht Pieter Bruegels des Älteren (in Wien) ist Sinnbild fürs Aufschichten vieler Steine, um Herrschaft aufzubauen. Das ist laut biblischem Bericht schiefgegangen. Die Bauten unseres Lebens bedürfen immer des Augenmaßes, sonst wird es unwohnlich. [Foto: oh]

Meinung

6 Was ist von der Neuauflage der Großen Koalition im Bund zu halten? Österreicher können davon ein Lied singen, haben sie doch schon etliche schwarz-rote Bündnisse erlebt. Beitrag von Wilhelm Ortmayr (Lo), dem Chefredakteur der Academia des ÖCV.

Außenansicht

7 Literatur und Religion, kann das gutgehen? Germanistin Dr. Gudrun Trausmuth bringt diese Frage auf den Punkt. Anlass ist der 150. Geburtstag von Paul Claudel.

Forum Wissenschaft

8-11 Zwischen Hongkong und Macao windet sich ein Weg auf vielen Betonpfeilern übers Meer, und das über 35,6 Kilometer Länge. Ein Tunnel ist auch dabei. Projektbeschreibung von Prof. Dr. Herbert Mang (NdW).

Ansichtssache

23 Früher hieß es Zappelphilipp, heute spricht man vom ADHSler. Was hinter Hyperaktivität steht und wie damit umzugehen ist, beschreibt Matthias Köninger (Wld) in der Ansichtssache.

Stein auf Stein

24-29 Gebaute Kultur verbindet. Exemplarisch zeigt das die Backsteingotik an der Ostsee, die wirtschaftliche Macht und Glaube verband. Was aus den Bauwerken wurde, beschreibt Prof. Dr. Winfrid Halder (KV).

30-33 Mit dem Verdunsten des Glaubens in Ländern Europas werden Kirchengebäude überflüssig. Was geschieht mit ihnen? Stichwort Umnutzung, Stichwort Abriss.

34-35 Die Pläne der Nationalsozialisten, Berlin zur „Welthauptstadt Germania“ umzugestalten, erläutert Cbr Alexander Kropp (B-S).

36-39 Aus vielen Bauten wird manche Siedlung. Aber wie wird aus Siedlung Lebensqualität? Und in welcher Beziehung steht dies zur Wirtschaft und zum Menschen? Globale Sichten vom Leiter des Architekturmuseums in Frankfurt am Main, Peter Cachola Schmal.

40-41 Aus Wohnungsraumansammlungsverdichtung mach' Kultur. Das ist die Stadt. In diesem Sinne erklärt Cbr Prof. Dr. Martin Korda (B-S) das langwierige Unterfangen der diesbezüglichen Planung: der Stadtplanung.

Cartellverband

46-49 Das erste CV-Führungskolleg ist abgeschlossen. Daraus hervorgegangen sind elf Punkte, wie ein CVer Führungskompetenz ausüben sollte. Die destillierten Thesen werden hier extraktweise vorgelegt und zur Diskussion gestellt.

49 DFB-Präsident Reinhard Grindel hat Bedenkenswertes und Launiges bei den Bonner Ripuaren gesagt. U.a. ging es um die Bedeutung des Fußballs und um eine Bewerbung für die Europameisterschaft 2024.

Als die Cartellversammlung noch bis nachts um 2 Uhr dauerte

Die Herzen schlagen höher, die Augen manch eines altgedienten Cartellbruders werden verdächtig feucht, wenn die Rede auf die C.V. vor 50 Jahren kommt. „1968“, das war handfeste Wirklichkeit. Im Vorfeld dieses unvergessenen Juni in Bonn-Bad Godesberg zeigte sich, wie viel Rede- und Diskussionsbedarf zur grundsätzlichen Frage bestand, die VOP Rainer Alfs (St) aufgeworfen hatte: ob Aufgabe und Struktur des CV der Zeit entsprechen. Was damals lief und wie es (1969 in Kiel) ausging, beschreibt Cbr Norbert Sklorz (Asg).

12-17



Foto: Inago/Rüdiger Wolk

Katholikentag: Wir sind dabei

Münster im Mai 2018: Der CV zeigt Präsenz mit Diskussion, Geselligkeit und Gottesdienst. Die Diskutanten, darunter Bayerns Innenminister Herrmann (FcC), geben in der ACADEMIA einen Vorgeschmack auf das Podium zum Thema Nationalismus und Abendland. Der Verband hat es organisiert. Es verspricht spannend zu werden.

18-19





Foto: ACADEMIA Archiv

Mit der Kamera hoch über Kenia

Mitunter hält sich Timo Hänseler (Vc) in fünf Kilometern Höhe auf. Der Filmer und Fotograf knippt und filmt und zeigt somit beinahe schon betörend schöne Perspektiven des ostafrikanischen Landes Kenia. Einsichten in eine fremde, in eine andere Welt, die sich hier eröffnen.



Foto: Tilo Hänseler (Vc)

20-22

Ein vertretbarer Brandschutz, der Flammeninferni verhindert

Irgendwie ist die Notwendigkeit im Bewusstsein verankert. Sichtbar wird sie zumeist, wenn es zu spät ist: wenn Gebäude in Flammen aufgehen, was sich für viele Menschen zur tödlichen Falle entwickelt. Prof. Thomas Kempen (FcA) ist staatlich anerkannter Sachverständiger für die Prüfung des Brandschutzes. Er erklärt, worauf es ankommt, wenn der Einbau von realistischen und auch ökonomisch vertretbaren Schutzmaßnahmen ansteht. Denn gar nicht so wenige Instanzen erweisen sich bei genauerem Hinsehen als Kostentreiber.

42-45

Foto: oh

50 Ihr erstes Stiftungsfest hat die KDStV Seraphina in Lippstadt abgehalten. Es kam viel Prominenz. Prof. Volker Gollnick (Nds), ursprünglich aus Lippstadt, sprach über automatisiertes Fahren und über automatisiertes Fliegen.

52 Prometheus und Epimetheus beschäftigen den Spefux schier über Gebühr. Das könnte allerdings auch mit Korrekturbedarf zu tun haben, der sich anmeldet, wenn das Semesterprogramm bereits in Druck ist.

55 Der CV sticht wieder in See. Mit Biblische Reisen geht es diesmal bis an die Lofoten. Unterwegs sind die Cartellbrüder in Norwegen in der zweiten Hälfte des Juli.

Personen

56 Von 1983 bis 1991 wirkte Cbr Urban Zinser (Sd) als Vorsitzender im CV-Rat. Vor wenigen Tagen ist er verstorben. Rückblick auf Stationen eines bewegten CVerlebens.

57 Dr. Leo Voss (Mm) geht der Frage nach, warum er CVer ist. Er spricht über die Werte, die uns tragen, allerdings ohne „geistige Kneipjacke“.

Hochschule

59 Erneut hat das Studentensurvey nach der Zufriedenheit sowie allgemein nach den Erfahrungen mit dem Studium gefragt. Klaus Weber (St) deutet die Ergebnisse.

Bücher

61 Abt Odilo Lechner (Ae) von St. Bonifaz München hat ein schönes Buch hinterlassen. Posthum sind die Gespräche mit ihm erschienen. Alles steht unter seinem Wahlspruch „Mit weitem Herzen“.

So schaut's bei uns aus!

62 In Trier gibt es die Churtrier. Deren Philisterconsenior, Peter Christian Audesirk (Ctr), beschreibt die Lage der Verbindung an der Mosel und lädt alle Interessierten ein, mal vorbeizuschauen.

Rubriken – Standards

Cartooniert	6
Meinung	6
Außenansicht	7
Forum Wissenschaft	8
50 Jahre danach	12
Interview	20
Ansichtssache	23
Cartellverband	46
Einwurf	51
Spefux	52
Commentiert	53
CV-Termine	54
Personen	56
Warum ich CVer geworden bin	57
Impressum	58
Hochschule	59
Verbum peto	60
Bücher	61
So schaut's bei uns aus!	62



Zukunftsprojekt oder Machterhalt?

Die Große Koalition ist zum Erfolg verdammt – und dadurch besonders gefährdet

von **Wilhelm Ortmayr (Lo)**, Chefredakteur der Academia des ÖCV

Nach halbjährigem politischem Zwangsurlaub sticht das Leitschiff der EU also wieder in See. Mit teilveränderter Crew, unter denselben Flaggen. Welchen Kurs wird Deutschland nehmen? Nie war diese Frage spannender. Wir stehen vor dem Brexit – einem politischen und wirtschaftlichen Prozess ohne Vorbild. Weder für den Ablauf noch die Folgen verfügt die Union über Muster oder Erfahrungswerte. Fix scheint nur eines: Die Rolle Deutschlands für die künftige Aufstellung der EU, ihre inneren Kräfteverhältnisse und die europäischen Zukunftsprojekte wird eine maßgeblichere als je zuvor.

Doch nicht nur die Tatsache, dass Österreich ausgerechnet in diesen spannenden Zeiten die EU-Ratspräsidentschaft innehaben wird, lässt uns derzeit besonders aufmerksam auf Deutschland blicken, sondern auch leidvoll erlebte Innenpolitik: Die Alpenrepublik verfügt über langjährigere Erfahrung mit Großen Koalitionen als Deutschland. In der Zeit des Wiederaufbaues als vernunftbetonter Brückenschlag der großen politischen Lager noch ein Erfolgsmodell, waren die rotweiß-roten GroKos ab Mitte der Achtzigerjahre vor allem eines: Partnerschaften zur politischen Ausgrenzung von Rechtspopulisten. Mit dem erwünschten Nebeneffekt der Machterhaltung für rot-schwarze Systemträger. Je länger diese Koalitionen dauerten, umso schwächer wurden sie – und die Partner einander noch mehr ausgeliefert.

Nun ist auch Deutschland in diese Situation geschlittert. Ob FPÖ, Pegida oder AfD – eine Herausforderung für die etablierte Politik der Mitte sind all diese Bewegungen gleichermaßen, denn sie wurzeln und wuchern in ein und demselben Nährboden: Der Zukunftsangst,

die in den ausgedünnten Peripherien ebenso umgeht wie in den urbanen Brennpunkten des sozialen und ethnischen Umbruchs. Da und dort blicken die Menschen zu oft zurück auf die Entwicklung von Einkommen, Infrastruktur oder soziale Geborgenheit und verfestigen dabei unter populistischer Anleitung ihr Selbstverständnis als „Opfer“. Modernisierung und Fortschritt werden als Gefahr verstanden, Politiker als Betrüger, Zuwanderer als Trittbrettfahrer.

In ganz Europa existieren Potentiale dieser Art. Von der linksliberalen Twitter-Blase (jener mit dem Anspruch aufs Meinungsmonopol) werden sie als Nazipack diffamiert, von den Soziologen statistisch diskreditiert (niedriger Bildungsgrad, soziale Absteiger, vorwiegend älter, eher männlich), während sich die Parteipolitik daran entzweit, ob man die parlamentarischen Vertreter der Wutbürger besser ausgrenzt oder doch mit in die Verantwortung nimmt.

Keine dieser Strategien wird langfristig genügen. Wer den Rattenfängern wirksam begegnen will, muss den Bürgern zuhören und sie ernst nehmen, Ängste zerstreuen, Mut machen, Chancen eröffnen, Gerechtigkeit schaffen. So, dass die Menschen es tatsächlich spüren.

Ob Deutschlands neue Regierung das kann? Meist sind Große Koalitionen vor allem damit befasst, die Begehrlichkeiten der jeweils eigenen Klientel zu befriedigen, durch gegenseitige Blockaden völligen Stillstand zu schaffen oder die internen Grabenkämpfe bevorstehender Generationswechsel auszufeuchten. Über den sehr großen Schatten, all dies nicht zu tun, muss das Kabinett Merkel IV jedenfalls springen. ■

Paul Claudel zum 150.

Wechselhafte Landschaft: Religion als Reibefläche

Eine Gretchenfrage ist eine Frage, die ins Zentrum eines Problems zielt, eine harte Frage, die Unterscheidung will und Entscheidung provoziert. Der Begriff selbst hat seinen Ursprung in Goethes Drama „Faust“, wo Gretchen in Vers 3415 Heinrich die Frage stellt: „Nun Faust, wie hältst du's mit der Religion?“

Diese zentrale Frage aus dem zentralen Werk der deutschsprachigen Literatur liefert nicht nur einen eingängigen Begriff zur Markierung einer Frage, die ans Eingemachte geht, sondern ist in ihrer Exponiertheit Symptom für etwas anderes, was das kontrovers aufgenommene, aber überaus erfrischende Buch des Stuttgarter Germanisten Heinz Schlaffer „Die kurze Geschichte der deutschsprachigen Literatur“ (Hanser Verlag 2002) ausführt: für die These nämlich, dass die deutsche Literatur wesentlich durch ihren – wie auch immer gearteten – Umgang mit der Religion gekennzeichnet sei. In Bezug auf besagte Gretchenfrage sind wir im Zentrum dieser These, die in vielerlei Hinsicht argumentierbar wäre, klassisch als Rückgriff auf Albrecht Schönes „Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrersöhne“; genauso könnte man aber auch narrativ argumentieren, etwa mit Blick auf den überaus fruchtbaren Umgang der deutschsprachigen Literatur mit der religiös-didaktischen Textsorte Predigt, der – abgesehen von ihrer ursprünglichen Identität als Rede der Glaubensverkündigung – bis heute in zahlreichen Texten der Epik, Lyrik und Dramatik, also auf einer sekundären Ebene, eine vitale Existenz beschieden ist.

Die deutschsprachige Literatur lebt wesentlich vom Religiösen. Diese Feststellung sagt noch nichts über die Qualität des Umgangs mit diesem Religiösen aus. Tatsächlich tut sich hier eine weite und wechselhafte Landschaft quer durch die Literaturgeschichte auf. Denken wir exemplarisch an den Schweizer Gottfried Keller mit seiner in der Tradition Feuerbachs stehenden Religionskritik, an Heinrich Böll, den kritischen Katholiken, weiter an Thomas Bernhard, Peter Handke oder Martin Mosebach, Thomas Hürlimann oder Sibylle Lewitscharoff Hinter jedem Namen steht eine jeweils spezifische Auseinandersetzung mit dem Religiösen. Manchmal sensibel, spirituell oder denkerisch reizvoll, ist Religion oft Reibefläche oder Sündenbock. Zumindest die Intensität des Umgangs mit ihr legt nahe, dass man ihr immer noch Festes, Verbindliches und damit Widerstandsfähigkeit zutraut.

Der Umgang der Literatur mit dem Religiösen kann auch verletzend, verzerrend, aggressiv, entstellend, zerstörerisch sein. „.... alle, die dich lästern, leben nur von dir!“ schreibt Gertrud von le Fort in ihren „Hymnen an die Kirche“ und trifft den Punkt: Die facettenreiche und vielfach harte Auseinandersetzung der Literatur mit Glaube und Religion ist dynamisierend und

tonisierend. Der oft so gut verspernte Raum wird aufgerissen, in dem die großen Fragen des Lebens, des Sterbens, der Liebe und des Verzichts nicht verdrängt, sondern in Denken und Sprache gebracht werden. Manchmal nur in Andeutung, als Ahnung und Möglichkeit, manchmal geflutet von überhellem Licht, wegweisend, ausrichtend, aus der Literatur hinausleuchtend ins Leben.

Vor allem was das vielfach freundliche und fruchtbare Verhältnis von Glaube und Literatur betrifft, gilt es, eine große Tradition wiederzubeleben und weiterzureichen: So sind viele Autoren des europäischen „Renouveau catholique“, die bis Anfang der 1970er Jahre prägend wirkten, durch systematisches Vergessen und Verschweigen (Verlags- und Bildungspolitik wirkt!) kaum mehr bekannt. Denken wir an die schon erwähnte Gertrud von le Fort, an Werner Bergengruen, Edzard Schaper, Stefan Andres, Reinhold Schneider, Paul Claudel (1868-1955) und viele andere.

Wertvolle und teils vergriffene Texte in einer Sammlung neu zur Verfügung zu stellen, hat sich nun ein Editionsprojekt aus dem Be&Be-Verlag des österreichischen Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz zum Ziel gesetzt: Die Kleine Bibliothek des Abendlandes legt Texte vor, die uns tragen: Grundlagen und Wegweiser, die die Sinnfülle abendländischer Geistigkeit auf Zukunft hin öffnen. Die Texte werden jeweils von einem Leselicht begleitet, das aufschließen und einordnen soll. Eröffnet wurde die Reihe mit „Fionn der Held. Irische Märchen und Sagen“ von James Stephens. Jetzt liegt ganz neu der zweite Band der Reihe vor, der Paul Claudels „Kreuzweg“ und sein Drama „Mariä Verkündigung“ enthält. Der französische Diplomat, der das symbolistische Drama symbolisiert, wurde am 6. August 1868 geboren: vor 150 Jahren.

► Die Autorin: Gudrun Trausmuth, Dr. phil., ist Germanistin und lebt in Wien. Promotion über Predigt in der erzählenden Literatur. Tätigkeit im Journalismus, Vorträge. Gemeinsam mit Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz Herausgeberin der Kleinen Bibliothek des Abendlandes, www.bebeverlag.at.



Foto: privat



Wie sicher steht diese Konstruktion?

Prof. Dr. Herbert Mang (NdW):
Baumechanik am Beispiel der
Brücke, die Hongkong und
Macao verbindet





Die Hongkong-Zhuhai-Macao-Brücke (HZMB) verbindet Hongkong und Macao. Prof. Dr. Her-

bert Mang (NdW) stellt sie vor. Der Tunnel zwischen den beiden Teilen der Brücke ist das Forschungsobjekt eines vom Autor geleiteten Teams von Angehörigen der Technischen Universität Wien und der Tongji University Shanghai:

Mit dem Begriff Pontifex, zu Deutsch Brückenbauer, verbindet man in aller Regel dessen auf die römische Antike zurückgehende übertragene religiöse Bedeutung. In diesem Beitrag geht es jedoch nicht um den Pontifex Maximus der katholischen Kirche, sondern um profane Pontifices, genauer gesagt, um eine von ihnen gesetzte bautechnische Meisterleistung, anhand der das wissenschaftliche Fach Baumechanik beispielhaft sichtbar gemacht werden soll. Es ist die Hongkong-Zhuhai-Macao-Brücke, ein beeindruckendes Bauwerk der Gegenwart. Sie verbindet die auf gegenüberliegenden Seiten der Mündung des Perlfusses (mündet in die Südchinesische See) gelegenen Städte Hongkong und Macao. Bild 1 zeigt die Streckenführung der rund 35,6 Kilometer langen Straßenbrücke, die durch einen rund 5,7 Kilometer langen Tunnel unter dem Meeresboden unterbrochen wird. Er ermöglicht die Passage von Schiffen aus und nach Kanton. (Fortsetzung Seite 10 ►)

So sieht die Streckenführung der Brücke aus, die eine Länge von 35,6 Kilometern hat (Bild 1).





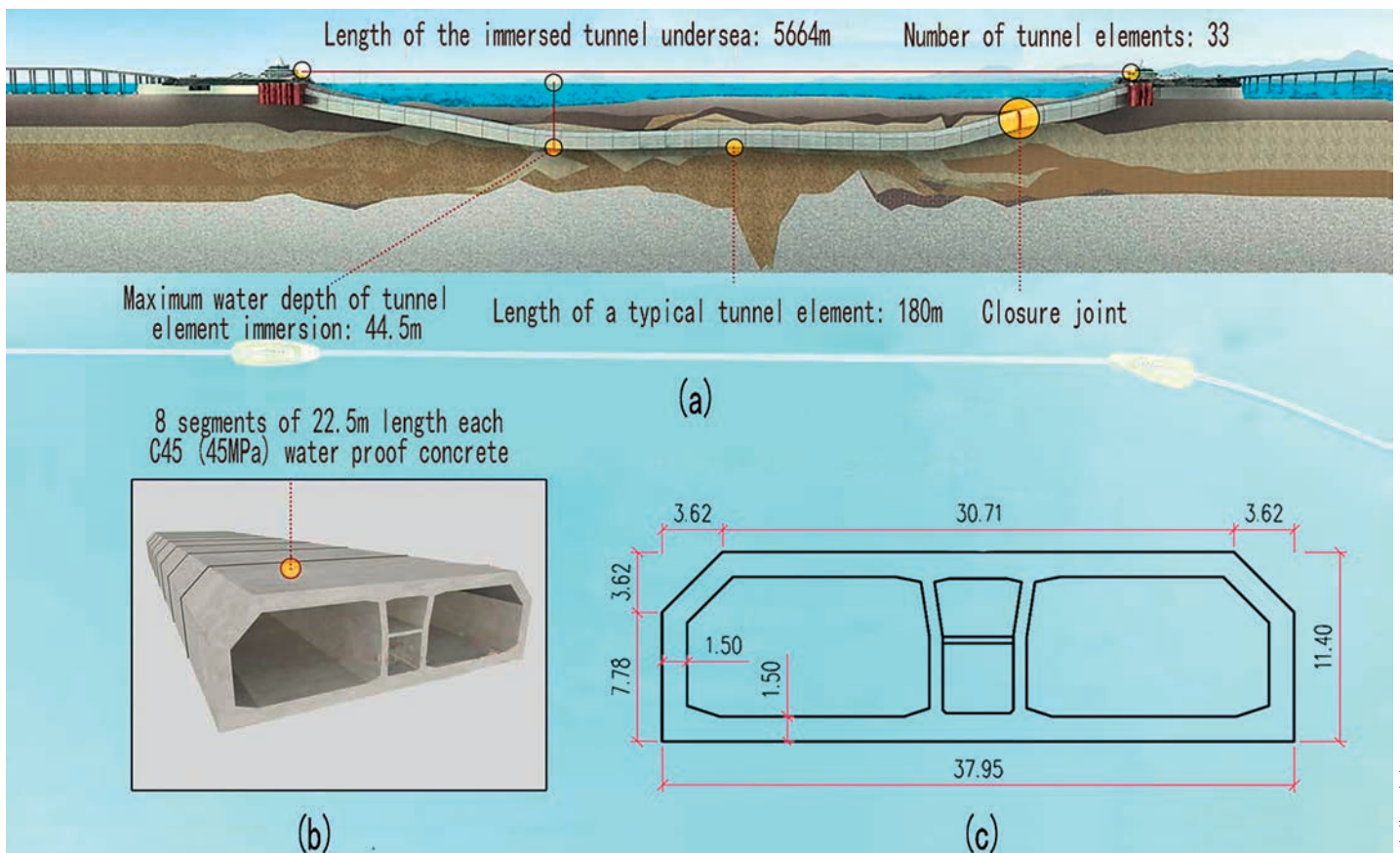
Baubeginn war im Dezember 2009. Die Freigabe für den öffentlichen Verkehr soll im Frühjahr 2018 erfolgen. Bild 2 betrifft den zwischen zwei künstlichen Inseln befindlichen Tunnel. Bildteil (a) zeigt einen Längsschnitt des aus 33 Elementen von jeweils 180 Metern Länge bestehenden Tunnels und Bildteil (b) ein aus acht Segmenten zu je 22,5 Metern Länge gebildetes Element. Bildteil (c) vermittelt einen Überblick über die Abmessungen des Tunnelquerschnitts.

Die aus wasserdichtem Beton bestehenden Segmente wurden auf der Insel Niutou (s. Bild 1, S. 9) südlich der Baustelle hergestellt und mit Vorspannkabeln form- und kraftschlüssig miteinander verbunden. Zur Beförderung der so entstandenen Tunnel-elemente an die Baustelle wurden sie durch Versiegelung der beiden Endquerschnitte mittels temporärer Stahlwände schwimmfähig gemacht. An der Baustelle wurden die Elemente auf den Meeresgrund abgesenkt. Der Absenkprozess wur-

de mittels Seilen von Pontons aus kontrolliert. Besonders anspruchsvoll war die Verbindung des Anfangsquerschnitts des jeweils zuletzt abgesenkten Tunnелеlements mit dem Endquerschnitt seines Vorgängers. Voller Kontakt wurde zuguterletzt mittels hydraulischer Pressen hergestellt.

Der Tunnel zwischen den beiden Teilen der HZMB ist das übergeordnete Forschungsobjekt eines vom Autor geleiteten Teams von Angehörigen der Technischen Universität Wien und der Tongji University Shanghai, darunter eine Dissertantin und vier Dissertanten. Die Bauingenieurakultät dieser vor etwas mehr als 100 Jahren von deutschen Wissenschaftlern gegründeten Universität (Tongji University) ist die Nummer eins unter den chinesischen Bauingenieurakultäten. Der Titel des vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung – dem österreichischen Pendant zur DFG – und dem China Scholarship Council finanzierten Forschungsprojekts lautet: „Bridging the Gap

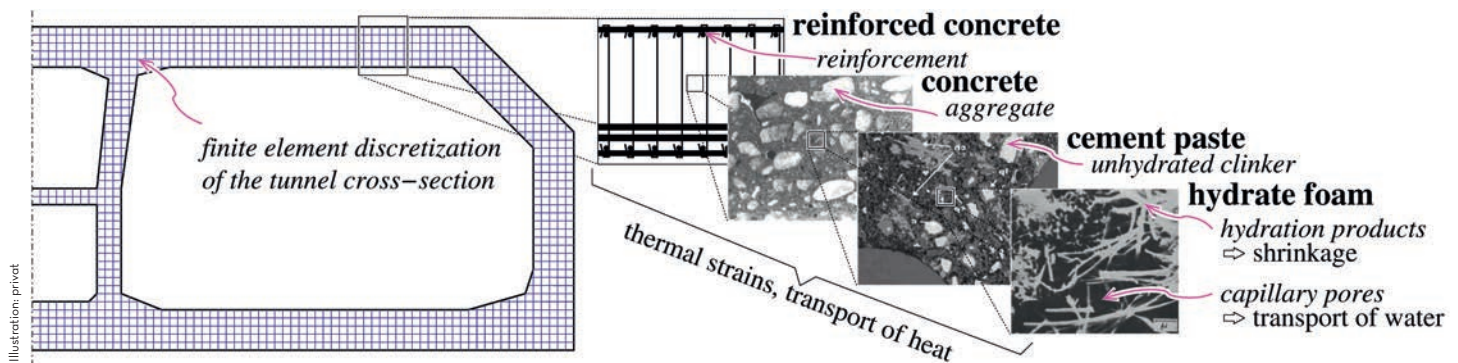
Tunnel zwischen den zwei Teilen der HZMB: (a) Längsschnitt, (b) Tunnелеlement, (c) Querschnitt (Bild 2).



by Means of Multiscale Structural Analysis“: Überbrückung der Lücke mittels Mehrskalen-Strukturanalysen. Dabei handelt es sich um eine moderne Form von Berechnungen zum Zweck der Ermittlung der Standsicherheit von Baukonstruktionen. Dies ist eine zentrale Aufgabe der Baumechanik.

Der Begriff „Lücke“ ist mehrdeutig. Einerseits geht es dabei um die zu überbrückende topographische Lücke zwischen Hong-

nels. Untersucht werden die Temperaturentwicklung sowie die durch sie verursachte Evolution thermischer Verformungen in einem Stahlbetonsegment kurz nach dessen Herstellung und das mechanische Verhalten (a) eines Segments nach Ausbruch eines Feuers, (b) des Modells eines langen Tunnelabschnitts bei Erdbebenbeanspruchung und (c) der Verbindung zweier benachbarter Tunnelelemente im Rahmen eines geeigneten Modells.



kong und Macao und um die durch einen Tunnel zu schließende Lücke zwischen den meerseitigen Enden der beiden Brückenteile. Andererseits ist damit die auf mathematischem Weg zu überbrückende werkstoffmechanische Lücke gemeint. Sie äußert sich in der mehrere Skalen, d.h. Größenordnungen umfassenden Differenz zwischen der maßgebenden Dimension der heterogenen Mikrostruktur vieler Baustoffe, wie etwa Beton, und der ihres makroskopisch homogenen Erscheinungsbildes. Mehrskalenanalysen erlauben die Quantifizierung des Einflusses der Mikrostruktur auf das makroskopische Verhalten solcher Materialien. Ein wesentlicher Bestandteil derartiger Analysen sind mathematische Homogenisierungsverfahren. Dabei werden bestimmte Materialeigenschaften wie etwa Festigkeit, Steifigkeit, Wärmeausdehnung, Wärmeleitfähigkeit und elektromagnetische Charakteristika aus entsprechenden Eigenschaften der einzelnen Bestandteile der Mikrostruktur und deren geometrischer Anordnung ermittelt.

Ambitioniertes Ziel des Forschungsvorhabens ist die Quantifizierung des praktischen Mehrwerts von Mehrskalenanalysen bei ausdrücklicher Anerkennung des sich in solchen Berechnungen manifestierenden wissenschaftlichen Fortschritts. Konkret geht es um Mehrskalenanalysen von Tunnelsegmenten unter besonderer Berücksichtigung des gegenständlichen Tun-

Bild 3 betrifft die erste der vier Untersuchungen. Im linken Bildteil ist eine Hälfte des gedanklich in sogenannte finite Elemente zerlegten Tunnelquerschnitts zu sehen. Die Finite-Elemente-Methode ist ein überaus leistungsfähiges, EDV-basiertes Rechenverfahren mit einem sehr breiten Anwendungsbereich. Der rechte Bildteil zeigt die in der vorliegenden Mehrskalenanalyse verwendeten Skalen. Dabei stellt der gedanklich homogenisierte Stahlbeton (reinforced concrete) die am oberen Ende befindliche Makroskala dar.

Obwohl das Forschungsprojekt erst im Herbst 2018 endet, steht der praktische Mehrwert von Mehrskalenanalysen in der Baumechanik bereits jetzt fest. Dass sein Ausmaß problemabhängig ist, sollte nicht überraschen.

Darstellungen der Mehrskalenanalyse der Evolution thermischer Verformungen des Querschnitts eines Tunnelsegments kurz nach seiner Herstellung (Bild 3).



Foto: privat

Der Autor: **Herbert Mang (NdW)**, geboren 1942, 1988 bis 1992 Vorsitzender der Verbandsführung des ÖCV. Dipl.-Ing. (Bauingenieurwesen), Dr. techn., beides TU Wien, Ph.D. (Structural Engineering, Mathematics), Texas Tech; Habilitation, TU Wien, o. Univ.-Prof. (Elastizitäts- und Festigkeitslehre), TU Wien, 1983 bis 2010 Chair Prof. (Civil Engineering), Tongji University, Shanghai, seit 2012 Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2003 bis 2006 Mitglied der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech), der Nationalen Ingenieurakademien der USA und Chinas (NAE und CAE) sowie 16 weiterer Wissenschafts- bzw. Ingenieurakademien, Dr. techn. h.c. der Universität Innsbruck, Dr. mont. h.c. der Montanuniversität Leoben, Dr.h.c. der Technischen Universitäten Kiew, Krakau, Prag und Vilnius.

1968

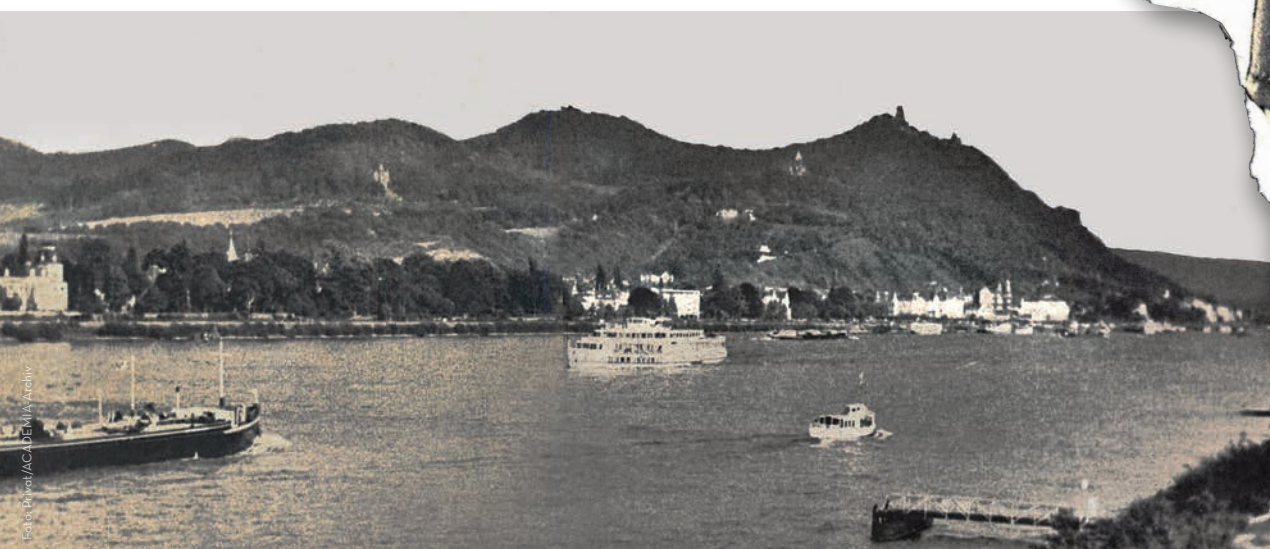
DA WAR DOCH WAS

Meinungsfreudige Redeschlachten mit Lust am Disput

Platzende Bomben zwischen
Revolution und Reaktion:
Wie die 68er im CV scheiterten

von Norbert A. Sklorz (Asg)

Der Rhein südlich von Bonn mit Schloss Drachenburg und Burg Drachenfels: Ein halbes Jahrhundert liegt zwischen dieser Aufnahme (aus ACADEMIA 4/1968) und der heutigen Aufnahme auf Seite 13. Zwischenzeitlich ist viel Wasser den Rhein abwärts geflossen.



Das irre Jahr: 1968. Frankfurt, Berlin, Paris, Berkley und New York, Rom, Prag und Warschau, diese und noch viele andere waren die Städte und Stätten einer Revolte rund um den Globus.

Es waren die Metropolen einer Bewegung, die Herzen ergriffen und Hoffnungen und Träume einer ganzen Generation geweckt hatte. Die Studentenunruhen, militante Proteste gegen den Krieg in Vietnam, Namen wie Rudi Dutschke, Daniel Cohn-Bendit, Herbert Marcuse, Helmut Gollwitzer und Ernst Bloch wurden zum Symbol einer aufbrechenden Generation.

1968 steht bei allen seinen inneren Widersprüchen für einen Umbruch in der Gesellschaft, für weniger Autoritätshörigkeit, für mehr Demokratisierung. 1968 – 50 Jahre ist es nun her, dass in Paris die Mairevolte losbrach, dass in Berlin und Frankfurt bis dahin nicht bekannte Parolen an den Wänden der Universität erschienen, wo über Nacht Barrikaden errichtet, Gewalt gegen Sachen gepredigt und von den Massen Ho-Ho-Ho-Chi-Minh-Rufe skandiert wurden. Plötzlich tauchten Priesteramtskandidaten in marxistisch-leninistischen Studenten-Gruppen auf.

Nur etwas war auf den ersten Blick wie heute: Die Bundesrepublik wurde von einer Großen Koalition regiert. Ihre Mehrheit war überwältigend. CDU/CSU und SPD verfügten über

90 Prozent der Sitze im Deutschen Bundestag. Als Reaktion darauf bildete sich eine Außerparlamentarische Opposition (APO). Im April wird Rudi Dutschke,

der bekannteste Aktivist der Studentenbewegung, auf offener Straße von Schüssen getroffen. Im Mai beschließt die Große Koalition ohne Not die sogenannten Notstandsgesetze. Im Juli veröffentlicht Papst Paul VI. (1963-1978) sein Lehrschreiben „Humanae Vitae“, das Katholiken Methoden der künstlichen Empfängnisverhütung verbietet. Auf dem Essener Katholikentag im September verweigern daraufhin die 5.000 Teilnehmer des Forums „Ehe und Familie“ dem Papst ihren

Neuen Wegen

Die Cartellversammlung in Bonn hat ein weithin sichtbares Zeichen gesetzt. Die Hochschulpolitik ist jetzt die Aufgabe des Verbandes. Dem gilt es auch die innere Struktur des CV anzupassen. Unsere Gegenwart verlangt einen zeitnahen, modernen, aufgeschlossenen CV!

Norbert Matern (TsK)

Das erste Gewitter war vorüber und niemand konnte widersprechen, als er sagte: „Die Hochschulpolitik des CV hat nur dann eine Chance, wenn wir auch den Mut zu kontroversen Ansichten haben.“

Mit dem halb freudigen Gefühl des Ungewöhnlichem ausschauenden und dem etwas beklemmenden eines Antrags

In ACADEMIA 4/1968 schrieb Dr.

Matern, die Spannungen konnten – „nicht ohne Mühe“ – ausgeglichen werden (li. o.). Am Ende des Artikels (weiter oben) schloss er

sich der Forderung nach einem „aufgeschlossenen CV“ an. Von Dr. Stahl (Va) ist der Bericht, der Hartmut Rotter (Bd) zitiert, der CV habe nur eine Chance mit kontroversen Ansichten (4/1968).

... wird die dies...
... wir kürzlich an...
... der daran teil...
... stand an einer W...
... d am Schluß des Festkomme...
... hundert führt.
... nicht anders zu erwarten, blieb...
... über die deutschen Un...
... gab Unruhe, Spannung...
... ver – wenn auch nie...
... Auffassungen der ju...
... Schließlich aber bew...
... doch.
... Mehr noch als bish...
... und alt Gebrauch...
... den Aktiven ger...
... gesucht werden...
... Die Unruhe d...
... bandes, die...
... dungshäus...
... den Kont...
... wie sie se...
... Vorderg...
... an dem



1968

DA WAR DOCH WAS...

Gehorsam. Auf Transparenten wird gar der Rücktritt des Pontifex gefordert. Der Film „Zur Sache, Schätzchen“ lehrt das fleißige und strebsame Deutschland den Müßiggang. Ein kurzer Sommer der Unbeschwertheit.

1968 ist aber auch das Jahr beginnender linksextremer Gewalt. Die späteren RAF-Terroristen Andreas Baader und Gudrun Ensslin zünden in Frankfurt zwei Kaufhäuser an. Kein Wunder, dass es vor diesem politischen und gesellschaftlichen Hintergrund auch im Cartellverband mächtig rumort. Die Lage bewegt sich zwischen

Rebellion und Reaktion.

Und die Rebellion

... sich zur Sache. Während im VbA-Tisch das Interesse der lieben Cartellbrüder vorwiegend auf einen Mann, von den einen mit heimlichem Grausen betrachtet, von den anderen als Retter

und mancher Alte Herr wird sagen, das ist nicht mehr meine Korporation von ehemals, wenn er zum Stiftungsfest kommt. Ich aber meine, dass es ein Gebot der Zeit ist, nicht nur den Geist, sondern auch die äußeren Formen zu wandeln. Wir müssen auch hier der Gegenwart Rechnung tragen und dem Sinnen der Jugend entsprechen.“

von verstocktem Establishment gefeiert — Cbr Dr. Hartmut Rotter, den bis dato kommissarischen Leiter des Hochschulamtes und geistigen Vater eines revolutionären Papieres, das als „Eichholz-erklärung“ in die Annalen eingegangen ist. Zündstoff bot nicht nur das Papier von Eichholz, sondern auch eins von Dortmund, wo ein von Cbr Rotter einberufener Beirat des Hochschulamtes weitere Bemühungen in Richtung einer hochschulpolitischen Magna Charta des CV unter-

nommen hatte. Man wusch sich nach bestem Vermögen. Und dabei trat vor allem dies zutage: der Verband leidet ganz offensichtlich an Kommunikationsschwierigkeiten, die ihre Ursache z. T. in seiner Struktur haben.

Kompetenzen hin, Kompetenzen nachdem der Vorort Stauffia und Cbr nach nun einmal ihren waghalsigen Aufbruch, gab ihm gang in der Hochschule, den notwendigen verantwortlichen, war es im C.V. in Hochschule und Gesellschaft et nunc. Lassen wir den Elan über Cartellversammlung nicht erlahmen! Die 82. C.V. war ein Anfang, gab einen Anstoß. Wir — Alte und Junge gemeinsam — sind nun zum Handeln aufgefordert. An uns liegt es, ob aus den toten Buchstaben der Beschlüsse ein lebendiges Werk wird. Wir haben die Cartellversammlung täglich zu aktualisieren und weiterzuführen. Wenn wir nur noch die C.V. ihr Ziel nicht erreicht. Sie gab uns eine Möglichkeit: Nutzen wir diese Möglichkeit und erweitern wir sie!

Mit diesem Appell möchte ich meinen herzlichen Dank an alle Cartellbrüder aussprechen, die diese Cartellversammlung mit vorbereitet und durchgeführt haben, insbesondere an die Mitglieder des Ortskomitees und des Vorstandes, meine Concharen im Vorortsausschuß und die vielen aktiven Cartell- und Bundesbrüder, die die Organisation betraut haben.

hat Namen:

KDStV Stauffia Bonn, Vorort 1967/68, AV Rheno-Guestfalia Kiel, Vorort 1968/69, mit ihren Frontmännern Rainer Alfs (St), VOP 1967/68, Hubert Wurmbach (R-GK), VOP 1968/69, sowie Hartmut Rotter (Bd), der den CV in nur einem Jahr hochschulpolitisch in Form und in die erste Reihe gebracht hat. Manche Veränderungen im CV und in etlichen seiner Verbindungen kündigten sich schon früh, spätestens Anfang bzw. Mitte der 60er-Jahre an. So mahnte ein Tübinger Guestfale bereits in der ACADEMIA 3/1965 unter der Überschrift „Sind wir wirklich so ... oder wie sind wir wirklich?“: „Blicken wir doch um uns. Überall sehen wir neue Formen entstehen: weil es die Zeit ebenso verlangt. Es ist wirklich nicht leicht, von lieb gewordenen Formen Abschied zu nehmen,

Doch Fragen studentischer Tradition oder äußerer Formen spielten damals eher eine Nebenrolle, wurden doch die Rituale und der Comment von Kneipen und Kommensen in manchen CV-Verbindungen ohnehin mit einer gewissen Distanz, viel lässiger als heute und zum Teil mit einer ganz gehörigen Portion Selbstironie praktiziert.

Mitgebracht und hineingetragen von den aktiven Semestern, standen im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen innerhalb des CV zunächst einmal Fragen und Forderungen nach einer umfassenden Hochschulreform. Heftig und kontrovers wurde aber auch um das Katholizitätsprinzip, die Aufnahme von Nichtkatholiken und nicht zuletzt um Strukturprobleme, Trennung und Eigenständigkeit von Aktivitas und Altherrenschaft gestritten.

Bei der Relektüre der Berichterstattung über die C.V. 1968 fällt die Mischung aus eifrigem Ernst und gelegentlich etwas aufmüßiger Anmutung auf, die mitschwingt. Bildungssprachlich ist „rostra“ (großer Ausriss, rechte Spalte), mit der der antike Schiffsschnabel bezeichnet wird; hier: Rednerpult.

sicht-
man den Entwickler
Bewußtseins später durch die
stadthalle wandern.

Als Retter in höchster CV-Not erschien schließlich AH Professor Dr. Alfons Fleischmann, und zwar den Altherrenvertretern wie den Aktiven. Er wurde mit nur vier Gegenstimmen zum neuen Vorsitzenden des CV-Rates und AHB-Vorstandes gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von AH Gase an, der sechs Jahre lang die Mühen der Verbandsleitung auf sich genommen und somit wesentlich zur Gestaltung des Verbandes beigetragen hat. Von allen

So rechnete etwa der damalige Bundesfinanzminister Cbr Franz Josef Strauß (TsM) als Festredner im Dezember 1967 auf dem Festkommers des Münchner CV (ACADEMIA 1/1968)

unter dem Jubel der Teilnehmer scharf mit einer Reformunfähigkeit der deutschen Universitäten ab. Er ließ keinen Zweifel daran, dass die Unruhen an den Universitäten ihre ersten Ursachen innerhalb der Hochschulen selbst hätten, sei doch die politische Aktivität der Studenten, die er nachdrücklich begrüßte, jahrelang „massiv frustriert“ worden. Deshalb, so betonte Franz Josef Strauß,

sei er „grundsätzlich für eine Mitwirkung der Studenten in den Organen der akademischen Selbstverwaltung“. Ebenso deutlich distanzierte er sich freilich auch von den radikalen und gewalttätigen Krawallmachern, die den Namen „Studenten“ nicht mehr verdienten, sondern als „Wohlstandsrandalierer“ und „primitive Hetzer“ in die Schranken gewiesen werden müssten.

Aber das war noch nicht alles: Heftig ging Franz Josef Strauß (TsM) am Ende mit dem Versagen der katholischen Studentenverbände ins Gericht: „Wo bleibt angesichts dieser Situation“, redete Cbr Strauß den 800 Kommersteilnehmern ins Gewissen, „ein überzeugender und aufseherregender Beitrag der konfessionellen Studentenverbände zu Fragen des Hochschulausbaus und der Hochschulreform? (...) Merken sie nicht“, legte er den Finger in die offene Wunde, „wie sie sich vor der studentischen Öffentlichkeit – soweit diese sie noch bemerken kann – regelrecht lächerlich machen? Liliputaner mit exotischen Namen aus dieser Zeit der Blauen Blume, die mit großen Worten kleine Schritte machen.“

Bei den Aktiven des CV jedenfalls schien diese Gardinenpredigt ins Schwarze getroffen zu haben und war der Eindruck dieses Appells durchaus nachhaltig. Denn die 82. Cartellversammlung, die ein halbes Jahr später vom 6. bis 10. Juni 1968 in Bonn-Bad Godesberg stattfand, stand unter dem Leitwort „Der akademische Bürger in der Gegenwart“. Und der damalige VOP Rainer Alfs (St) kündigte in seiner Einladung selbstbe-

taner mit exotischen Namen aus dieser Zeit der Blauen Blume, die mit großen Worten kleine Schritte machen.“

VORWURF: IHR SEID LILIPUTANER MIT EXOTISCHEN NAMEN!

wusst an, dass die Diskussion über die Frage, „ob Aufgabe und Struktur des CV einem Verband von Studentenverbindungen der 70er Jahre unseres Jahrhunderts noch entsprechen“, einen großen Raum bei den Beratungen einnehmen würden.

Vorausgegangen war zu diesem Zeitpunkt bereits ein mittleres Beben, das den Verband ziemlich unvermittelt getroffen und kräftig durchgeschüttelt hatte. Konkreter Anlass war eine hochschulpolitische Arbeitstagung des CV vom 2. bis 4. Februar 1968 in Eichholz gewesen, auf der sich die Seminarteilnehmer kritisch mit der Godesberger Erklärung der 37 Rektoren vom 6. Januar 1968 beschäftigten und ihrerseits eine hochschulpolitische Grundsatzerklärung erarbeiteten, die Vorort und Hochschulamt einer überraschten Öffentlichkeit präsentierten (ACADEMIA 2/1968).

Während die „Eichholz-Erklärung 1968“, die dann auf der Cartellversammlung in Bonn modifiziert und als „Godesberger Ent-

bewegen. So wurde denn der Kandidat schließlich mit großer Mehrheit gewählt, nachdem zuvor eine Kommission die Eichholzerklärung von allzu großem Überschwang befreit hatte. Gelassen nahm der Sieger die Ovationen seiner Freunde entgegen, zu denen nicht wenige AHAH gehören. Hier war also der Dampf abgelassen. Dafür platzte mit großem Getöse ein Geschoß, mit dem eigentlich niemand so recht gerechnet hatte, obwohl damit zu rechnen war. Cbr Christof M. Dorneich (AlSt) betrat die rostra, um unter dem atemlosen Schweigen der hohen Versammlung sich drückender Last zu entledigen. Cbr Dorneich holte nach, was seiner und auch anderer Ansicht nach auf früheren Cartellversammlungen straf- lich versäumt wurde. Er unterzog die Verbandsführung einer kritischen Beurteilung, von der alle sehr richtig bemerkten, daß es derlei auf einer C.V. noch nicht gegeben habe. Todernst wurde diese Gardinenpredigt genommen, und so war sie wohl auch gemeint. Es folgte die Verlesung einer Gegendarstellung, eine Sympathiebekundung für die Abgekanzelten von seiten der AHAH-Vertreter und eine Wohlwollensbekundung durch die Aktivenvertreter für Cbr Dorneich. Vorausgegangen war noch die Verteilung der Strafrede an die Delegierten durch Unbefugte, die dann wieder aus dem Saal gezogen und später im Schwarz-

1968

WAR DA WAS?

schließung“ verabschiedet wurde, in der Öffentlichkeit, an den Hochschulen sowie in der Studentenschaft auf außerordentliche Resonanz gestoßen war, löste sie im CV selbst Unruhe, zum Teil Ablehnung und erhebliche Differenzen zwischen der Führung des Aktivenverbandes und der Altherrenschaft aus.

tion folgte prompt: Der Vorsitzende im CV-Rat, Ex-Staatssekretär Walther Gase (Wf), lehnte diese Erklärung öffentlich ab.

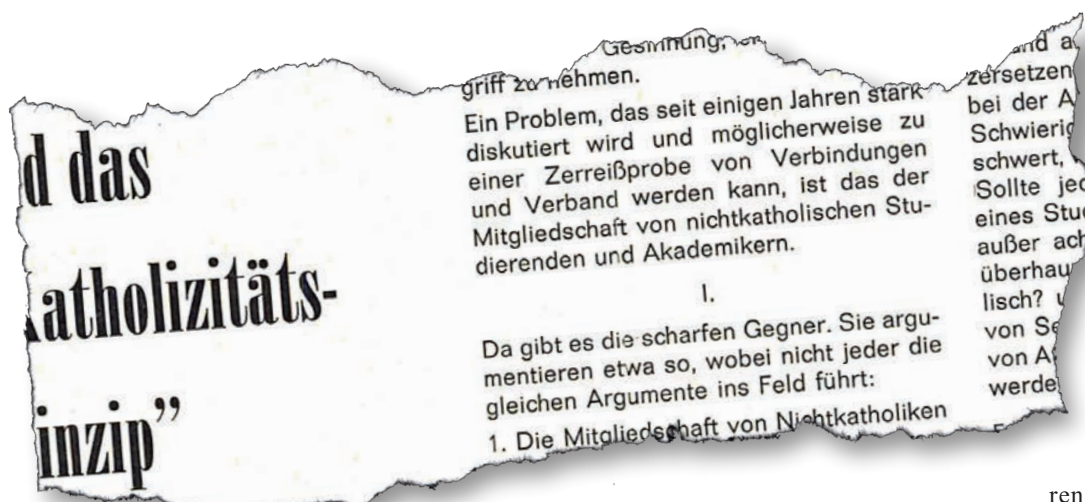
Alles lief auf eine Konfrontation hinaus, zumal die Osterereignisse von 1968 und der anschließende Sturm, der über die deutschen

Universitäten und Hochschulen hereingebrochen war, nicht folgenlos am CV vorbeirauschte, sondern seine Spuren hinterlassen hatte. Kein Wunder, dass sich dieser vielfach angestaute Frust und die angesammelten Konflikte auf der Bonner C.V. entluden, alles in allem aber – wenn auch mit großer Mühe – irgendwie ausgeglichen werden konnten. Meinungen und Forderungen der jungen und älteren

Generation prallten hart aufeinander. Gemessen an den heutigen Cartellversammlungen mit ihrer Routine und dem unübersehbaren Harmoniebedürfnis waren die Delegiertenversammlungen jener Jahre regelrechte Redeschlachten – meinungsfreudig und mit der Lust am Disput.

Gewitterstimmung lastete von Beginn an über dieser aufregendsten Cartellversammlung nach dem Krieg – und Gewitter entluden sich denn auch. Mehrmals. „Bricht die große Revolution nun auch im CV aus? Werden die Aktiven – erstmals auf einem eigenen Studententag vereint – gar Band und Mütze ablegen und im Rollkragen-Habit der außerparlamentarischen Opposition (APO) ein Go-in bei der Cartellversammlung veranstalten?“, schrieb Norbert Stahl (Va), Mitglied der ACADEMIA-Redaktion, in seinem Bericht (4/1968) über diese historische Tagung.

Im Zentrum, und zwar als Akteur wie als Getriebener, dieser mehrtägigen „Schlacht“ stand der zu diesem Zeitpunkt noch kommis-



Prof. Alfons Fleischmann (Ae) diskutierte in einem eigenen ACADEMIA-Beitrag 1968 die Problematik der Öffnung der Verbindungen für Nicht-Katholiken. Er wurde dann als Retter in der (CV-)Not eingeschaltet und „hielt den Laden beieinander“ (N. Sklorz).

**EIN GUESTFALE:
WIR MÜSSEN
DEM SINNEN
DER JUGEND
ENTSPRECHEN**

„Philister über junge CV-Rebeln empört“, „Der VDS begrüßt die progressive Hochschulpolitik des CV“ (VDS war der Verband Deutscher Studentenschaften): so und ähnlich lauteten die Reaktionen in Presse und Öffentlichkeit auf dieses Papier. Die VDS-Zeitschrift „Input“ setzte sich nach der Bonner C.V. unter der Überschrift „Korporationen zwischen Revolution und Reaktion“ vor allem mit den hochschulpolitischen Forderungen des CV auseinander (ACADEMIA 5/1968). Der VDS war von 1949 bis 1990 die studentische Interessenvertretung der Bundesrepublik und West-Berlins.

Die Stimmung vor der Cartellversammlung war hochexplosiv. Für Spannung und Spannungen war ausreichend gesorgt. Obendrein hatte der kommissarische Leiter des Hochschulamtes, Hartmut Rotter (Bd), im Mai 1968 mit einer weiteren, der „Dortmunder Erklärung“ neuen Zündstoff geschaffen und eine zusätzliche Tretmine gelegt. Die Reak-

sarische Leiter des Hochschulamtes, Hartmut Rotter (Bd), „von den einen mit heimlichem Grausen betrachtet, von den anderen als Retter vom verstockten und verstaubten Establishment gefeiert“ (Norbert Stahl, Va), der am Ende dann doch noch mit großer Mehrheit zum neuen Leiter des CV-Hochschulamtes gewählt wurde.

Die nächste Bombe platzte, als Christoph M. Dorneich (AlSt), just da niemand mehr damit gerechnet hatte, unter atemloser Stille der Delegiertenversammlung die Verbandsführung einer massiven Kritik unterzog – etwas, was es so nach Ansicht aller noch auf keiner C.V. gegeben hatte und was nur aus der Situation des Jahres 1968 zu erklären ist. Da der amtierende Vorsitzende im CV-Rat, Ex-Staatssekretär Walther Gase (Wf), schon lange vorher für die Bonner C.V. seinen Amtsverzicht erklärt hatte, erschien nach heftigem Hin und Her „in höchster CV-Not“ der spätere CV-Seelsorger, Prof. Dr. Alfons Fleischmann (Ae), sowohl Alten Herren wie Aktiven als vielumjubelter Retter, der mit nur vier Gegenstimmen und mit hörbarem Aufatmen der Versammlung zum neuen Vorsitzenden im CV-Rat und AHB-Vorsitzenden gewählt wurde. In einer stürmischen Entwicklung und mit engagierter Intensität entdeckten nicht nur der Verband, sondern auch viele CV-Korporationen über Nacht Themen der Hochschulpolitik und Forderungen nach tiefgreifenden Reformen der Universitäten als ureigene Aufgabe.

Im Schatten dieser Entwicklung hatte sich unterdessen, seit der 80. Cartellversammlung 1966 in Berlin, durch die Hintertür ein wesentlich brisanteres Problem in den CV eingeschlichen: der Umgang mit und die Aufnahme von Nichtkatholiken. Zunächst von der Verbandsführung wenig beachtet und unterschätzt, war die Sprengkraft dieser Frage bald unübersehbar, zumal einige Verbindungen, fast schon provokativ, in jedem Fall aber satzungswidrig Nichtkatholiken aufgenommen hatten.

In einem ACADEMIA-Beitrag (3/1968) hatte Professor Alfons Fleischmann (Ae) zwar noch Mitte 1968 unter dem Titel „Ökumenische Öffnung und das ‚Katholizitätsprinzip‘ des CV“ versucht, auf der Grundlage des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965)

und seiner „Öffnung“ zu anderen Bekenntnissen einen echten Kompromiss (drei Modelle) in dieser je nach Verbindung heftig umstrittenen Frage vorzuschlagen. Aber das war eine Position, die er als neuer CV-Rats- und AHB-Vorsitzender nicht mehr durchhalten konnte.

Angesichts der um sich greifenden satzungswidrigen Aufnahmepraxis sah sich der CV-Rat Ende Dezember 1968 zu einem „Notruf“ veranlasst und schickte eine „Erklärung“ an alle CV-Verbindungen mit der dringenden Bitte, sich auf den Conventen mit diesem Rundschreiben zu beschäftigen (ACADEMIA 1/1969).

Für Zoff auf der Kieler Cartellversammlung 1969 war also hinreichend gesorgt. Die 83. C.V. vom 5. bis 8. Juni 1969 in Kiel, die man unter das Leitwort „Der CV – Teil der etab-

Insoweit, erkennbar schon auf den getrennten Sitzungen von Aktivitas und Altherrenschaft, ist und war die 83. Cartellversammlung nicht die vielfach erhoffte „Reform-C.V.“

Von Spaltung bedroht, die Anhänger wie Gegner einer Aufnahme von Nichtkatholiken düster an die Wald malten, gelang es zwar am Ende, die Einheit des Verbandes zu wahren. Enttäuscht stellte aber Alt-VOP Rainer Alfs (St) in seiner Nachbetrachtung zur Kieler C.V. in der ACADEMIA 4/1969 fest: „Waren in Bonn noch Studenten und Alte Herren gemeinsam mit Elan an das von allen als notwendig erachtete Werk gegangen, dem CV den Weg in eine neue aktive, unbeschauliche Zukunft zu bahnen, so war die Situation in Kiel grundlegend verändert.“ Die 68er im CV waren gescheitert.

Diese 68er sind jetzt zwischen siebzig und achtzig Jahre alt – glühend verteidigt und heiß bekämpft. Die Jugendrevolte von 1968 war ein globaler Aufstand. Aber es gibt neben Deutschland kein zweites Land, in dem die Folgen der 68er-Unruhen bis heute so verbissen debattiert werden. Je weiter das Jahr der angeblichen Zeitenwende zurückliegt, desto folgenreicher wird es. Drogen, Kindermangel, Familienkrise, Bildungsnotstand, freie Liebe, Werteverfall – Schuld haben fast immer die 68er. Dabei gab es „die 68er“ – auch im CV – schon 1968 nicht. Sie waren und blieben auch in den folgenden Jahren stets eine sehr heterogene Bewegung mit sehr unterschiedlichen Auffassungen. Zu einer „Bewegung“ wurden sie erst im Rückblick.

Ein Problem allerdings, eine Folgeerscheinung von 1968 belastet den CV bis heute. Darunter leidet der Verband immer noch: Hatte der CV vor 1968 jährlich jeweils rund 10.000 Aktive als Mitglieder, so halbierte sich deren Zahl in den folgenden Jahren sehr rasch auf nur noch etwa 5.000. ■

PROF. ALFONS FLEISCHMANN HIELT DEN GANZEN LADEN BEIEINANDER

lierten Gesellschaft?“ gestellt hatte und die erstmals ohne großes Rahmenprogramm stattfand, sollte ganz der Arbeit gewidmet sein. Nach dem Willen des neuen VOP Hubert Wurmbach (R-GK) standen denn auch im Mittelpunkt der Beratungen: die drei Probleme Aufbau und Struktur des Verbandes (Stichwort: Ablösung des Vorortmodells durch ein Präsidialsystem); das Katholizitätsprinzip und die Frage der Möglichkeit bzw. Notwendigkeit der Aufnahme von Nichtkatholiken und ihres Status im CV; die Bemühungen zur Umstrukturierung der Katholischen Deutschen Studenteneinigung (KDSE) und die Position des CV hierzu. Die Cartellversammlung in Kiel schien demnach eine Fortsetzung, inhaltlich wie formal, der „revolutionären“ C.V. von Bonn-Bad Godesberg. Doch vermittelte die Atmosphäre von Bonn so etwas wie den Aufbruch zu neuen Ufern, spürte man in Kiel eher den Hauch von Reaktion.

Und in der Tat machte die Kieler Cartellversammlung in endlosen Redeschlachten, regelrechten Marathonsitzungen, die bis 1.20 Uhr (3. Sitzung) bzw. 1.55 Uhr (6. Sitzung) dauerten, deutlich, dass der in weiten Teilen progressiven Führung des Verbandes durchweg die Basis in den Verbindungen fehlte.



Foto: Rainer Münzer

Der Autor: **Norbert Sklorz (Asg)**, geboren 1939 in Schlesien, ist Mitglied der Redaktion der ACADEMIA und wirkt als Zeitbeobachter sowie Zeitkommentator, Rezensent und Schreibmaschinentäter.

Diskutieren und feiern und beten

Münster. Vom Mittwochabend, 9. Mai, bis Sonntagmittag, 13. Mai, findet in Münster in Westfalen der 101. Deutsche Katholikentag statt. Auch unser Cartellverband engagiert sich kräftig.

Freitag, 11. Mai, 12.30 Uhr in der evangelischen Universitätskirche in der Schlaunstraße 3: Feier der heiligen Messe mit Cbr Prof. Dr. Peter Kohlgraf (St), Bischof von Mainz, und Cbr Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp), der predigt.

Freitag, 11. Mai, 19.00 Uhr: Studentischer Abend im Zwei-Löwen-Klub, Am Kanonengraben 9, mit Empfang, Buffet und höchst gemütlichem Beisammensein bei studentischen Liedern. Die Bierorgel wird betätigt.

Samstag, 12. Mai, 11-12.30 Uhr im Fürstenberghaus am Domplatz 20-22: Podiumsdiskussion zum Thema „Nationalismus in Deutschland - Die Rettung des Abendlandes ohne Kirche und Gott?“ Siehe dazu die Vorabstatements der Podiumsteilnehmer gleich nebenan. Die Moderation liegt bei Prof. Dr. Veit Neumann (Alm), Chefredakteur der ACADEMIA.

Es wäre schön, wenn sich möglichst viele Cartellbrüder beteiligen, alle Veranstaltungen besuchen und diese auch weiterempfehlen. Wir möchten als das wahrgenommen werden, was wir sind: als Gemeinschaft, die diskutiert, feiert und betet. **AC**



Nationaler Chauvinismus ausgeschlossen

Cbr Joachim Herrmann (FcC) ist Bayerischer Staatsminister des Innern, für Bau und Verkehr und Mitglied des Bayerischen Landtags. Er wird am Podium während des Katholikentags teilnehmen und das Eingangsreferat halten. Vorab hat er an uns alle geschrieben:

liebe Cartellbrüder, ich freue mich, dass sich der Cartellverband auch auf dem kommenden Deutschen Katholikentag engagiert. Besonders gespannt bin ich auf die Podiumsdiskussion zum Thema „Nationalismus in Deutschland – Die Rettung des Abendlandes ohne Kirche und Gott?“ Ich werde selbst daran teilnehmen. Für mich ist klar: Jeder Mensch braucht Orientierung und Halt. Darum ist die Liebe zur eigenen Heimat für viele sehr wichtig. Aufgeklärter Patriotismus gibt Halt und Identität – gerade in unserer schnelllebigen Welt. Wenn man unter Nationalismus aber versteht, dass die eigene Nation besser oder höherwertiger ist als andere, pervertiert das Ganze zur Überheblichkeit. Gerade wir Deutschen haben im 20. Jahrhundert erlebt, wozu der Wahn nationaler Überlegenheit führt. Unser christlicher Glaube lehrt uns, dass Christus der Bruder aller Menschen ist. Christsein und nationaler Chauvinismus schließen sich aus. Unser christlicher Glaube ist ein verlässlicher Wegweiser zu einem Patriotismus, der die eigene Heimat liebt, aber auch das Fremde achtet. Eine „Rettung des Abendlandes ohne Kirche und Gott“ kann es nicht geben. Ich freue mich auf eine anregende Podiumsdiskussion und hoffe, möglichst viele Cartellbrüder beim Katholikentag in Münster zu treffen. ■

Prof. Dr. Ulrich Hemel

Ein Konzept des 19. Jahrhunderts

„Der Nationalismus bezieht sich auf den Gedanken der „Nation“ und damit auf ein Konzept des 19. Jahrhunderts. Ähnlich wie in der Bundesliga Spieler aus aller Herren Länder zu einem Fußballteam zusammengestellt werden, gab es im Mittelalter Söldnerheere, die aus verschiedenen Ländern angeworben und besoldet wurden. Die Schweiz ist eine Ausnahme, weil sie seit Jahrhunderten eine Nation ist, aber doch aus zumindest vier Sprachgruppen besteht. In diesem Sinn, also auf der Grundlage einer Art von Verfassungspatriotismus, haben Nationen auch zukünftig einen Sinn und einen Wert. Was nicht mehr geht, ist die Berufung auf eine Nation, die auf einer kulturellen, sprachlichen oder gar rassischen Einheit beruht. Solche Nationen gibt es nur noch im Ausnahmefall. Ein solches Konzept von Nation oder gar Nationalismus zu befördern, schwächt die soziale Kohäsion einer Demokratie und ist im 21. Jahrhundert nicht zukunftsfähig. Jedenfalls dann, wenn es um eine humane, demokratische und menschenwürdige Zukunft geht!



Foto privat

Prof. Dr. Werner Patzelt

Verweis auf das Erbe reicht nicht

„Im Grunde hat Nationalismus weder mit Kirche und Gott noch mit dem Abendland mehr zu tun als dass sich das alles verbinden kann und einst auch verbunden hat. Doch es gab sowohl den antichristlichen, faktisch gottlosen Nationalismus der deutschen Nazis als auch den polnischen Nationalkatholizismus. Und dass die heidnischen Germanen, die das Römische Reich verheerten, das Christentum annahmen und auf diese Weise die Voraussetzung für ein nach-antikes „christliches Abendland“ schufen, war durchaus nicht „inhaltlich notwendig“, sondern – sofern man alledem nicht einen göttlichen Plan zuschreiben will – irgendetwas zwischen einer Folge der römisch-christlichen Kulturüberlegenheit und ziemlichem Zufall. Auch einen engen Gottesbezug gibt es in vielen Kulturen ganz ohne die Organisationsform einer Kirche. Also müssen wir das, was wir an „christlichem Abendland“ in die Zukunft weitergeben und einem rein innerweltlich-transzendenten Neu-Nationalismus entgegensetzen wollen, schon selbst mit auch für die Gegenwart wichtigen Argumenten stützen, denn der Verweis allein auf Tradition und Erbe wird in der Praxis künftig noch weniger ausreichen als in der Vergangenheit.“



Foto privat

Jouanna Hassoun

Erfahrungen mit dem Christentum

„Kann das Abendland ohne Gott und Kirche gerettet werden? Oder muss es überhaupt gerettet werden? Und wenn ja, vor wem? Ich persönlich habe als Muslimin immer wieder gute Erfahrungen im Dialog mit dem Christentum gemacht. Geboren wurde ich im Libanon als palästinensischer Flüchtling. Aufgewachsen bin ich seit meinem sechsten Lebensjahr in Deutschland. In Deutschland angekommen, prägte uns das Thema Abschiebung. Meine Mutter suchte Hilfe bei der Caritas und bekam sie. So durften wir einige Wochen lang in der Kirche Schutz suchen, bis sich unsere Situation geklärt hatte.“

Das ist aber nicht meine erste positive Erfahrung gewesen. Im Libanon war ich auf einer katholischen Grundschule. Die engsten Freunde meiner Eltern sind Christen. Ich erfuhr im jungen Alter, dass meine zwei ältesten Geschwister getauft wurden, damit Gott sie schütze. Zuvor hatten meine Eltern drei

Kinder verloren. Und als meine Geschwister auf die Welt gekommen sind, dachten sich meine Eltern: doppelt hält besser. Das hat anscheinend gewirkt. Solch ein Fall ist mittlerweile kaum mehr vorstellbar.



Foto privat

Weihbischof Wilfried Theising

Der Mut zu einem geeinten Europa

„Angst geht um in Europa. Vor dem Fremden, vor Pluralität. Angst vor Verlust der eigenen Wurzeln und vor Traditionsabbruch. Sie führt zur Abgrenzung, zu Nationalismus und Restauration. In der Angst sieht man nur noch sich, hält fest, was man hat. Man glaubt, allein in der Wahrheit zu sein. Dabei wissen wir, Angst ist ein schlechter Berater. In der Geschichte war sie oft Motor für eine Entwicklung, die letztlich in die Katastrophe führte. Das, was viele derzeit aus Angst zu verlieren glauben, ist jedoch nicht durch Angst begleitet entstanden. Unser Jahrzehnte andauernder Frieden in Europa und die damit verbundene Freiheit verdanken wir dem Mut der Väter und Mütter der Idee eines geeinten Europas. Ihrem gegenseitigen Vertrauen, ihrer Offenheit gegenüber Vielfalt. Und ihrer Erkenntnis, dass Demokratie, Solidarität, ein christlich geprägtes Wertefundament und die Achtung der Menschenrechte die Säulen eines friedfertigen Miteinanders der Völker sind. Nationalismus ist daher keine Option.“



Foto: Official Veichto/Johannes Hörnemann



Mit dem Lamborghini auf 4.950





3



4

- 1 Auf dem Weg zum Lenana-Plateau des Mount-Kenia-Massivs.
- 2 Masai-Krieger des Dorfes Oldepesi.
- 3 Ankunft auf dem Lenana-Plateau auf 4.950 Metern Höhe. Es ist frisch. Timo Hänseler (Vc) ist vorne links zu sehen (Kapuze aufgezogen).
- 4 Zubereitung des Abendessens in Oldepesi.
- 5 Wasserfall mit der Bezeichnung Sapper Hut; Aufnahme aus dem Aberdare-Nationalpark in Kenia.

Medienmann Timo Hänseler (Vc) fängt Afrika mit diversen Linsen ein

Metern in Kenia



5

Timo Hänseler (Vc) ist zur Zeit im Einsatz für ein Abenteuer-Resort, das seine mediale Kommunikationsstrategie überarbeitet. Ein solches Resort ist eine Art Abenteuer-Veranstalter. Cbr Hänseler hat kürzlich das CV-Führungskolleg durchlaufen (siehe dazu ACADEMIA 5/2017, S. 16-17; sowie vorliegende ACADEMIA, S. 46-49). Im Interview spricht er über seinen Kenia-Aufenthalt. Die Fragen stellte Dr. Veit Neumann (Alm).

? *Lieber Cartellbruder Hänseler, Du bist seit Monaten und nochmals Monate medial in Afrika unterwegs. Was hat das zu bedeuten?*

! Hallo Veit, ja das ist richtig: Seit fünf Monaten befinde ich mich nun an der Ostküste von Kenia. Hier arbeite ich für ein Abenteuer-Resort, das seine mediale Kommunikationsstrategie überarbeitet. Hierfür übernehme ich die digitalen Bereiche wie z.B. Homepage, Foto und Film oder Kommunikationsmanagement.

? *Mit welchen Medien arbeitest Du genauer? Was sind dabei die Herausforderungen: besondere Motive, Farben, Strecken, die es zu bewältigen gibt, geographische Höhen und Tiefen, Tiere?*

! Die größte Herausforderung besteht in der Logistik. Zusammen mit meinem Assistenten arbeiten wir mit dem qualitativ hochwertigsten Equipment, das der Markt anbietet. Im Falle der Fotografie mit einer Mittelformatkamera von Phase One, dem Lamborghini unter den Fotokameras, und im Filmbereich mit einem Red Cinema System, das normal für High-Class-Werbe- und Kinofilme verwendet wird. Dies ermöglicht uns zwar spektakuläre Aufnahmen in 4K, Super Slow Motion und traumhafte Farbkompositionen, dennoch mussten wir hierfür extra einen Server für die riesigen Datenmengen einfliegen. Desweiteren stellt die hohe Traglast meist ein Hindernis dar. Für die Expedition auf den



Ein Leopardenpärchen am Keekorok, einem Fluss in der Masai Mara.

Foto: Tim Hänseler (Vc)

Mount Kenia mit seinen 4.950 Metern benötigten wir weitere Träger, um die 70 Kilogramm reines Equipment auf die Spitze zu transportieren.

? Was wird aus dem Material entstehen? Wie schaffst Du es, dass dabei das zu Vermittelnde bzw. die zu Vermittelnden im Vordergrund stehen – und nicht so sehr Dein eigener Blick? Das ist ja eine Herausforderung bei so ziemlich jeder medialen Darstellung, die seriös sein möchte.

! Unsere Zielgruppe lautet: „Ü30, young professionals, mit einer hohen Affinität auf Erlebnisse.“ Wir bieten neben den normalen Safarireisen exklusive Trips in die Masai Mara zu den Masai-Kriegern oder Wanderungen auf den Mount Kenia an. Durch die Filme soll die Abenteuerlust der Kunden geweckt werden. Die größte Herausforderung bei solchem Filmmaterial besteht darin, sich nicht in den tollen Aufnahmen zu verlieren, sondern immer noch den Kontext bzw. die Message kurz und knapp zu transportieren. Das Hilfsmittel hierfür ist ein durchdachtes Konzept und ein klar definiertes Ziel.

? Wie kannst Du diese Tätigkeit mit dem zusammenführen, was Du vom Studium und der Ausbildung und Deiner bisherigen Erfahrung her mitbringst? Konkret: Zuerst einen Film über eine Studenten-

verbindung (Deine KDSStV Vindeliccia München) drehen und dann einen über Afrika?

! In München habe ich meinen Bachelor im Filmbereich gemacht. Danach habe ich mich mit meiner eigenen Medienagentur selbständig gemacht und für eine Vielzahl großer Industriekunden gearbeitet. Mit dem kurzen Impressionsvideo wollte ich an sich nur meine Urverbindung etwas unterstützen. Hieraus ergab sich dann eine Empfehlung und nun bin ich in Afrika und erlebe tagtäglich die verrücktesten Abenteuer. Neben dem eigentlichen für das Resort zu erstellenden Material werde ich auch noch eine ausführlichere und private Zusammenfassung in Form eines Blogs oder Videotagebuchs erstellen, denn ich finde, die ganzen erlebten Geschichten müssen in die Welt gestreut werden. Vielleicht ist das dann eine gute Form von Unterstützung für die Region und das Land.

? Wo ist oder sind für Dich die Schnitt- oder Berührungsmenge(n) zwischen Wirklichkeit und Kunst?

! Für mich besteht die Kunst in meinem Job darin, die Wirklichkeit als Kunst zu verkaufen.

? Hast Du selbst nun einen anderen Blick auf Afrika und Kenia? Welchen?

! Ja, definitiv. Am Anfang hatte ich sehr viele negative Vorurteile wie zum Beispiel das Thema Gesundheit, Kriminalität oder Infrastruktur. Nach fünf Monaten kann ich nun sagen, dass das alles halb so wild ist. Die Leute sind unbeschreiblich freundlich und hilfsbereit, und Kenia hat, wie ich persönlich finde, ein enormes Wachstumspotential. Klar, es ist immer noch Afrika, und es gilt noch eine Vielzahl an Problemen zu lösen wie zum Beispiel die starke Korruption. Dennoch befindet sich das Land auf einem guten Weg.



Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Timo Hänseler (Vc)**, geboren 1991 in Marktoberdorf. 2013 Studienbeginn im Studiengang „Digital Film & VFX“, rezipiert 2013 bei der KDSStV Vindeliccia zu München im CV. Studienabschluss 2015, seither in Selbständigkeit tätig mit seiner Medienagentur Red Forest: www.redforest.de, mit dem Schwerpunkt im Werdebereich auf den Themen Image und Lifestyle.

Cartellbrüder verschiedener Berufe und Lebensalter beziehen zu zeitaktuellen Themen Stellung. In dieser Ausgabe tut dies Matthias Königer (Wld).

Die hektische Welt überfordert ADHSler

ADHS ist wie Bielefeld. Das gibt es doch gar nicht. Oder? Im Gegensatz zu Bielefeld existiert ADHS. Die Buchstaben stehen für „Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung“. ADS: Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom. Es ist eine Reizfilterschwäche, die sich stark auf das Leben der Betroffenen auswirkt. Allerdings handelt es sich nicht um ein festgelegtes Krankheits- oder Störungsbild, sondern um einen Symptomkomplex, von dem Teile mal mehr und mal weniger stark ausgeprägt sind.

Man unterscheidet grob zwischen ADHS und ADS. Häufiger wird die Variante ADHS bei Jungen beobachtet, während Mädchen zumindest weniger durch Hyperaktivität auffallen. Während Jungen ohnehin lebhafter wirken und dadurch dann eher auffallen, wenn es zu extrem wird, wird das sozial erwünschte ruhige Verhalten bei Mädchen als „normal“ angesehen. Ein hyperaktives Mädchen wird eher als lebhaft und keck angesehen, was auch sozial erwünscht ist. Bei ihnen spricht man dann eher von ADS.

Menschen mit ADHS weisen neurochemische und neurobiologische Abweichungen gegenüber der Norm auf. Genauer gesagt, ist bei ADHS das Gleichgewicht der Botenstoffe im Gehirn anders. Die Stoffe Noradrenalin und Dopamin stehen an den Stellen, an denen sie benötigt werden, nicht ausreichend zur Verfügung. Dadurch funktionieren manche Prozesse im Gehirn von Menschen mit ADHS anders. Ungefähr fünf Prozent aller Kinder haben ADHS. Bei einem Drittel verschwindet es im Erwachsenenalter vordergründig komplett. Das Gehirn baut sich in der Zeit noch einmal um oder die Betroffenen entwickeln in einem langwierigen Lernprozess Ausgleichsmechanismen. Bei einem weiteren Drittel wird es schwächer. Man lernt, damit umzugehen. Bei einem weiteren Drittel bleibt es unverändert stark ausgeprägt.

Mit ADHS geht eine gewisse Hyperaktivität einher. Um diese zu lindern, lohnt sich tatsächlich Sport und Bewegung und vor allem frische Luft. Früher fiel ADHS gar nicht so sehr auf, weil Sport, Bewegung und frische Luft zum Alltag gehörten. ADHS ist vor allem ein Problem der Moderne, unsere hektische Welt mit der wenigen Bewegung und den vielen Reizen überfordert ADHSler, die eine Reizfilterschwäche haben. Daher kann man Kinder mit ADHS, die noch nicht gelernt haben, damit umzugehen, praktisch mit allem ablenken, was um sie herum geschieht. Selbst Erwachsenen mit ADHS fällt es oft noch schwer, mit der Reizfilterschwäche umzugehen. ADHSler haben viele Stärken und viele Schwächen. Natürlich ist nicht jeder gleich, aber es bilden sich gewisse Muster heraus. ADHSler gelten als gerechtigkeitsliebend, spontan, neugierig, kreativ und mitfühlend. Aber auch als impulsiv. Sie sagen zum Beispiel sehr gerne, was sie denken, und

das nicht immer an passenden Orten. Wie beispielsweise auf Conventen. Langweilige Aufgaben frustrieren sie weitaus schneller als es üblich wäre.

Gut genutzt, kann ADHS sogar Vorteile haben. Unter den Genies sind auffällig viele Leute, denen man ADHS nachsagt oder bei denen es diagnostiziert wurde. Bill Gates soll ADHS haben oder Stefan Raab. Walt Disney, die Gebrüder Wright oder Thomas Edison. Ohne ADHSler könnte also niemand im beleuchteten Raum mit seinem Flugzeug fliegen, während man „TV Total“ auf seinem neuen Microsoft-Computer schaut. Wir haben Menschen mit ADHS viel zu verdanken.

Da der CV der größte katholische Akademikerverband Europas ist, möchte ich mit meinen Erklärungen einen kleinen Beitrag zum Scientia-Prinzip innerhalb des Verbandes leisten. Das Thema ist mir ein so wichtiges Anliegen, dass ich darüber ein Buch geschrieben habe. Es ist ein satirisches Tagebuch, das im Herbst 2017 im Telegonos-Verlag das Licht der Welt erblickt hat. Titel: „Ich bin dann mal was Blödes tun.“

Ich lasse zuerst einmal den Klappentext für sich, pardon: für mich sprechen: Ein satirisches Tagebuch. Wegen einer ADHS-Diagnose hat es den Autor in eine Klinik verschlagen. Er erlebt den Klinikalltag und zieht dabei sich selbst, seine Mitpatienten, die Gesellschaft und die Politik durch den Kakao. Niemand ist sicher. Mit schwarzem Humor meint er: „Ich habe Heul- und Jammer-Filme und Bücher darüber, wie schlecht es einem geht, schon immer gehasst und nehme es daher lieber mit Humor. Über drei Monate meines Lebens gebe ich zum Besten. Ob ich am Schluss dabei sterbe, sie sich deswegen umbringt und keiner den Schatz findet, erfahren Sie in diesem Buch.“ Bestellbar in jeder Buchhandlung oder bei mir direkt, mit persönlicher Wunschwidmung. <https://madkoeninger.wordpress.com/>. Gerne kann man mir auch auf Facebook folgen: <https://www.facebook.com/madkoeninger/>

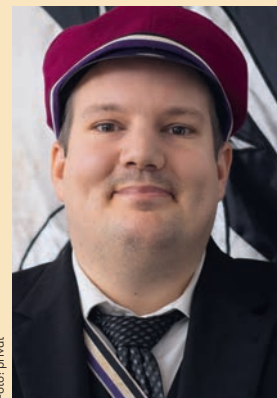


Foto: privat

► Der Autor: Matthias Königer wurde 1988 im Achertal bei Offenburg geboren. 2010 rezipiert bei der KDSStV Wildenstein Freiburg. Studium der Sozialen Arbeit. Chargen: Fuxmajor, Skriptorius, Verwalter der Kasse fürs flüssige Gold. Seit der Burschung 2012 Prüfer bei allen Burschungen.

Fest für die Augen: eine Kirche schöner als die andere ... im Bild: der Dom St. Andreas und Himmelfahrt Mariens in Frauenburg (Frombork), 50 Kilometer östlich von Danzig.

Feste Burgen frommer Kaufleute

Einheit, Trennung, Zusammengehörigkeit.

Die Backsteingotik an der Ostsee

von Prof. Dr. Winfrid Halder (KV)



Foto: privat

Unterhalb des Süderturms von St. Marien Lübeck liegen die Reste zweier Glocken von 1508 bzw. 1668. Nach einem Bombenangriff brannte die Kirche vom 28. bis 29. März 1942 aus. Die Glocken stürzten herab.

Nach oben, alles zieht den Blick des Eintretenden nach oben. Ein Mensch mit wachen Sinnen, der eine dieser Kirchen betritt, kann sich dem Sog der lichten Höhe, die sich nach dem Durchschreiten des Portals jenseits der Orgelepore jäh öffnet, gar nicht entziehen. Alles hier strebt himmelwärts, will sich lösen von der Erde, will Abglanz sein des Paradieses, Verheißung.

Nicht alle erreichen die schwindelerregende, von keiner anderen gotischen Kirche je übertroffene Gewölbehöhe der Lübecker St. Marienkirche von 38,5 Metern (siehe S. 28/29), doch viel fehlt da zumeist nicht. Rund 30 Meter lichtdurchströmte Luft über den Häuptern der Besucher erreichen sie alle, die Kirchen auf dem Weg von Lübeck ins polnische Malbork, das frühere Marienburg. Welch ein architektonischer Wagemut, welch ein entschlossener ästhetischer Wille hinter dem Bau dieser gewaltigen Bethäuser stand, können wir Heutigen nur schwer ermessen. Denn unser Blick ist verstellt durch die Höhenrelationen und technischen Möglichkeiten der modernen Architektur. Wir müssen uns erst klarmachen, dass die meisten profanen

Zweck- und Wohnbauten, die in zeitlicher Nachbarschaft zu diesen Kirchen entstanden sind, ohne weiteres auch in deren Innenraum gestellt werden könnten – ohne dass ihre Dachtraufen auch nur in die Nähe der Stern- oder Kreuzrippengewölbe kämen.

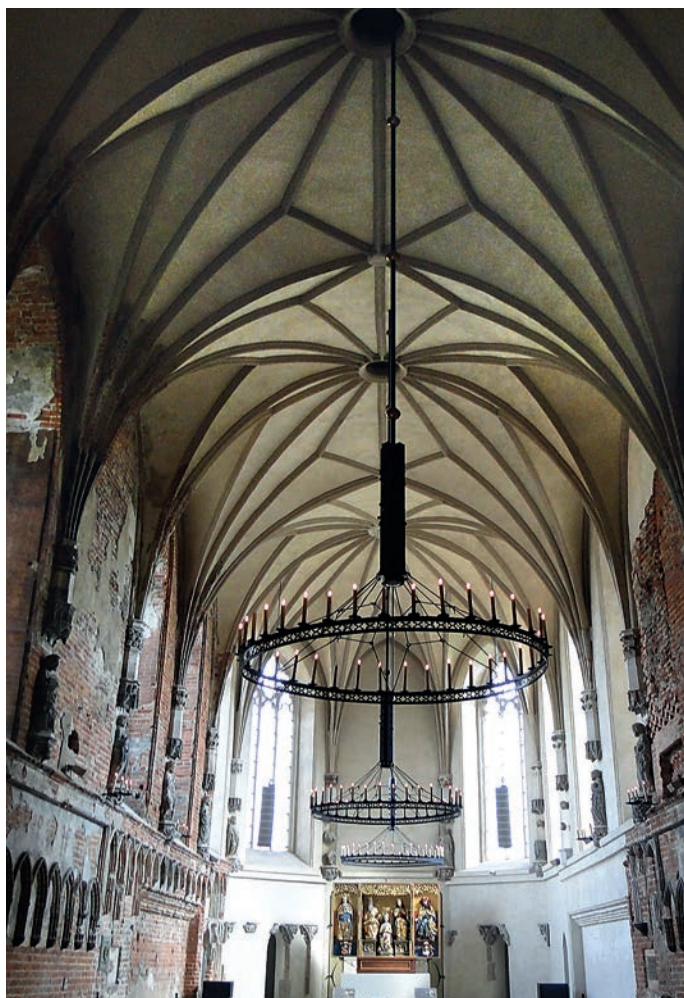
Überhaupt sind wir Gegenwärtigen zumeist Analphabeten, was die ungeheure Fülle der Zeichen- und Bildersprache dieser Kirchen angeht. Wir müssen sie uns erst erarbeiten, übersetzen, und wahrscheinlich gelingt das oft nur sehr unvollkommen. Denn sie sind ja Werke von Generationen von Menschen, von denen die nächste selbstverständlich (man muss dieses Wort wörtlich nehmen) weiter-schuf, was sie von der vorangehenden über-nahm. Zwischen uns und den Erbauern der Meisterwerke der Backsteingotik, die als Architekturepoche nördlich der Alpen zwischen dem 13. und dem frühen 16. Jahrhundert datiert, liegt freilich der Abgrund der Moderne, in dem zwar nicht der Glaube als Ganzes, wohl aber ein Großteil seiner Bildhaftigkeit versunken ist. Daher fehlt uns die „Selbstverständlichkeit“ dieser Bauten und unserem Blick muss geholfen werden.



Foto: privat

NATURSTEINE ALS BALLAST IN DEN BÄUCHEN DER HANDELSCHIFFE

waren sie Prestigeprojekte. Vermutlich konnten nicht einmal die Bauherren selbst beide Motivstränge eindeutig voneinander scheiden. Klar ist: Diese Kirchen waren Zeichen, Zeichen für die Überzeugungsmacht des christlichen Glaubens, aber auch Zeichen für die ökonomische Macht der Städte, die sie sich selbst schenkten (und nicht etwa von einem mächtigen Fürsten „geschenkt“ bekamen).



Fotos: privat

St. Marien in Marienburg (Malbork). Seit dem Zweiten Weltkrieg wurde das Ensemble etappenweise restauriert. Außen ist die Marienkirche der Ordensburg abgeschlossen, innen erinnert der Zustand an die schweren Zerstörungen während des Krieges.

Das beginnt bei den Größenverhältnissen. Vielleicht erweist sich uns da der überkommene stolze Name der St. Marienkirche in Danzig als hilfreich: die „Krone Danzigs“. Möglicherweise hilft es, diese Kirche zuerst aus der Ferne zu erblicken: Da krönt sie die Stadt in der Tat noch immer, da wird ihre wiederum überragende Bedeutung erkennbar. Oder man scheut die mehr als 400 Stufen nicht und besteigt den Turm der St. Marienkirche und wird in rund 80 Metern Höhe durch einen wahrhaft krönenden Blick über die Stadt belohnt.

Die Kirchen der Backsteingotik waren Glaubenszeugnisse, und das in Dimensionen, die alle sonstigen Grenzen der Baukunst ihrer Entstehungszeit sprengten. Und natürlich

Keineswegs zufällig waren die Städte, die entlang der Ostseeküste und über die heutige deutsch-polnische Grenze hinweg besonders herausragende Zeugnisse dieser Architektur-epoche aufweisen, nahezu allesamt Hansestädte. Angefangen mit Lübeck, der zeitweilig wohl bedeutendsten aller Hansestädte, über Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin/Szczecin, Cammin/Kamie Pomorski, Kolberg/Kołobrzeg und Stolp/Słupsk bis hin nach Danzig, das nach Reichtum, Macht und Pracht Lübeck gewiss nicht zurückstand. Schon das Band der Hanse verknüpfte also die Städte miteinander, man machte Geschäfte und auch Politik miteinander, und man ließ Wohlstand, Macht und Glaube in ähnlicher Weise nach außen hin sichtbar werden.

Die Errichtung der gewaltigen Backstein-Kirchen der Gotik ist in den einzelnen Städten nicht zufällig in zeitlicher Nachbarschaft betrieben worden: Der Bau von St. Marien in Lübeck, der Mutterkirche der Backsteingotik, wurde um 1250 in Angriff genommen und ein Jahrhundert später in der Hauptsache abgeschlossen. Das war die Vorgabe für die nicht minder stolzen Bürger Danzigs, die den Bau ihrer Marienkirche veranlassten, als in Lübeck die Errichtung von St. Marien noch nicht ganz vollendet war. Die „Krone Danzigs“ erreicht nicht die Gewölbehöhe des Lübecker Vorbilds („nur“ 30 Meter), dafür übertrifft sie ihre Lübecker Schwesterkirche mit einer Gesamtlänge des Kirchenschiffs von 105 Metern um etwa 2,5 Meter. St. Marien in Stralsund wiederum, begonnen in den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts, ist „nur“ 100 Meter lang, dafür ist ihr Gewölbe aber etwa 2,5 Meter höher als das der „Krone Danzigs“. Aber es ging ihren hauptverantwortlichen (und in der Hauptsache bezahlenden) Bauherren aus der Gilde der Stralsunder Gewandschneider auch in erster Linie darum, die Dimensionen von St. Nikolai in der eigenen Stadt in den Schatten zu stellen. Denn die sich vornehmer dünkenden patrizischen Handelsherren, die St. Nikolai als Ratskirche (dementsprechend in unmittelbarer Nähe des Rathauses) seit etwa 1270 errichten ließen (nach dem Vorbild von St. Marien in Lübeck), saßen in ihrem prächtig geschnitzten Gestühl unter einem Gewölbe von „nur“ 29 Metern Höhe, mehr als drei Meter niedriger als das der nur wenige Fußminuten entfernten St. Marienkirche der Gewandschneider. Die sorgten auch dafür, dass sich ihre Turmspitze mit 151 Metern in eine für damalige Verhältnisse ungeheuerliche Höhe reckte und dementsprechend den nur etwas mehr als 102 Meter erreichenden Wetterhahn des Südturmes von St. Nikolai klein erscheinen ließ. Die ehrgeizigen Bauherren von St. Marien bezahlten dies allerdings damit, dass der erste Turm 1382 – vermutlich aufgrund von Konstruktionsmängeln – einstürzte und dabei Teile des bereits fertigen Kirchenschiffs zerstörte. Der unverdrossen und unerschrocken sofort danach erfolgende Neubau des Turmes hat in seiner Wucht und Stärke keine Parallele in der Backsteingotik. Der Eindruck, den der Eintretende nach dem Durchschreiten des Portals in der dem eigentlichen Kirchenschiff vorgelagerten Turmhalle erhält, ist wahrhaft atemberaubend. Die heute sichtbare, nach einem Brandschaden 1708 fertiggestellte barocke Turmhaube erreicht allerdings auch nur noch 102 Meter Höhe.

Der Bau dieser gigantischen Kirchen war nicht zuletzt eine logistische Meisterleistung: Die Bauhütten, Gemeinschaften hochspezialisierter und -qualifizierter Architekten, Bautechniker und -künstler, welche, nicht selten europaweit agierend, im Auftrag der Bauherren die Errichtung vornahmen, mussten nicht nur sehr gut bezahlt, sondern auch ständig mit ausreichenden Materialmengen versorgt werden.

Die Marienkirche in Danzig wurde ab 1343 errichtet. 1502 war der Bau vollendet. Im 16. Jahrhundert erfolgte die Einführung der Reformation. Nach der Vertreibung wird der katholische Ritus gefeiert.



Foto: privat

Die Backsteinbautechnik eignete sich besonders für Regionen wie die Ostseeküste: Topographisch und geologisch durch die Eiszeit geprägt, liegt Naturstein dort zumeist lediglich in Form der einstigen Gletschergeschiebmassen vor – in abgeschliffenen, runden Formen höchst unterschiedlicher Größe und schwer bearbeitbar. Mit diesem Material wurden in der Ostseeregion zahlreiche Feldsteinkirchen der Romanik und der Frühgotik errichtet. Allerdings wirken diese gegenüber den meist jüngeren Backsteinkirchen nicht selten geradezu zwergenhaft. Für die gewaltigen Anforderungen der Statik, die sich bei Projekten vom Format der Lübecker Marienkirche stellten, waren die unregelmäßigen, nur mit großen Mörtelmengen zu verbauenden Feldsteine

ungeeignet. Die für die Backsteinherstellung erforderlichen Ton- und Sandvorkommen sowie die für den Brennvorgang benötigten großen Mengen an Holz beziehungsweise Holzkohle waren demgegenüber nahezu überall verfügbar. Das Formen und Brennen vieler hunderttausender qualitativ hochwertiger Backsteine, ein technisch durchaus anspruchsvoller Prozess, musste allerdings zeitgerecht durchgeführt und koordiniert werden, das notwendige hochwertige Bauholz (dessen Qualität nicht minder entscheidende Bedeutung für die Beständigkeit der Bauten hatte) musste besorgt werden.

Wären da nicht versierte Verwaltungs-, Handels- und Finanzfachleute am Werk gewesen, wären diese Bauten wohl kaum zustande ge-

St. Marien in Lübeck gilt als Mutterkirche der Backsteingotik. Das Gewölbe ist das höchste Backsteingewölbe der Welt.

kommen. Aber gerade hierin lagen ja die Stärken der hansischen Kaufleute. So ließen sie zuweilen die für den Bau der Fundamente erforderlichen (im Unterschied zum Backstein gegen die aus dem Boden aufsteigende Feuchtigkeit unempfindlicheren) Natursteine als Ballast in den Bäuchen ihrer Handelsschiffe aus Schweden über die Ostsee schaffen, eine praktische und kostengünstige Lösung. Oder sie entwickelten nicht zuletzt für die naturgemäß auch finanziell höchst anspruchsvollen Bauvorhaben kreative Abwicklungsformen. So bezahlten die Stralsunder Gewandschneider den Darlehensgebern für den Bau ihrer Marienkirche Leibrenten auf Lebenszeit; manch einer sicherte also sein Alter durch die Unterstützung des frommen Werks in klingender Münze. Und die Trauer der Gewandschneider mag sich insgeheim in Grenzen gehalten haben, als eine Pestepidemie sie unerwartet rasch von einem Teil ihrer Verbindlichkeiten befreite ...

Die großen Kirchen der Backsteingotik waren mithin anspruchsvolle Gemeinschaftsunternehmen differenzierter und leistungsfähiger, auch in enge Kommunikations- und Wirtschaftsbeziehungen mit anderen, ähnlichen Kommunen eingebundener städtischer Gesellschaften oder genauer: der ökonomisch und politisch führenden urbanen Schichten. Denn die Kirchen für die arme Stadtbevölkerung waren in der Regel die der Bettelorden, vergleichsweise klein, schmuck- und bezeichnenderweise zumeist turmlos sowie dezentral, an der Peripherie der vormodernen Stadt gelegen. Die das Stadtbild dagegen an zentraler Stelle dominierenden Kathedralen sind jedoch nicht zuletzt Wahrzeichen hansestädtischen Selbstbewusstseins und Bürgerstolzes. Welcher Fürst weit und breit hatte eine Kirche wie St. Marien in Danzig?

Solche imposanten Bauwerke sind zugleich Zeugnisse der Tatsache, dass der Ostseeraum im hohen und späten Mittelalter ein, modern gesprochen, boomender Wirtschaftsraum war. Die Entwicklung der Schiffstechnik (Erhöhung der Seetüchtigkeit und Ladekapazität), die Verbreitung der Schrift (die Kaufleute waren die ersten, die ihre Kinder, nein: ihre Söhne regelmäßig Lesen und Schreiben lernen ließen, ohne dass diese für eine geistliche Laufbahn vorgesehen waren), die Durchsetzung bargeldloser Zahlungsmethoden (ungemein praktisch war es, unbelastet von zentnerschweren Münz-

geldmengen reisen zu können, darüber hinaus ungleich sicherer), die Annäherung der Rechtssysteme (Ausbreitung des lübischen Rechts beinahe im ganzen südlichen Ostseeraum), die Verbesserung der Sicherheitslage (die Hanse konnte, wenn sie musste, auch Krieg führen, lästige Störenfriede wie Klaus Störtebeker wirkungsvoll beseitigen und sogar mächtige Fürsten wie den König von Dänemark in die Schranken weisen), die Herausbildung überterritorial organisierter (und gerade nicht nationalstaatlich begrenzter) Gemeinschaftsformen (eben etwa der Hanse vom Rheinland und von Westfalen bis nach London im Westen und nach Nordosten bis ins heutige Estland) mit Koordinierungs- und Schlichtungsmechanismen für gleichgerichtete oder konfliktträchtige Interessen und schließlich mit einer von den meisten Führungskräften wenigstens verstandenen lingua franca (nämlich Niederdeutsch): all dies und einiges mehr an höchst modern anmutenden, hinderliche Begrenzungen des frühen Mittelalters sprengenden Faktoren steht auch hinter den staunenswerten Zeugnissen der Backsteingotik. Und vieles davon ging wieder verloren, als sich vor allem seit dem späten 18. Jahrhundert das Modell „Nationalstaat“ in Europa durchzusetzen begann, oft einhergehend mit einer freihandelsfeindlichen Außenwirtschaftspolitik. Seit der zweiten Hälfte des zuvor so fürchterlichen, nationalstaatlich geprägten 20. Jahrhunderts wird jedoch wieder an einem Europa gearbeitet, das gewissermaßen hansisch ist.

Es fährt also jede Menge Geschichte mit, politische, Sozial- und Wirtschafts-, Kulturgeschichte zumal, wenn man sich heute auf den Weg entlang der Ostseeküste macht, mühelos im (vorläufig noch?) „hansischen“ Schengeneuropa. Geschichte, die deutlich werden lässt, dass der durchmessene geographische Raum durch viele historische Fäden verbunden ist, Fäden einer geschichtlichen und kulturellen Zusammengehörigkeit, die erst das verhältnismäßig junge, in mancher Beziehung unglückselige Paradigma des Nationalstaates als vermeintlich allein legitimer und idealer Vergemeinschaftungsform von Völkern verdeckte. Dabei konnte schon die Fiktion angeblich nachweisbarer ethnischer Abgrenzungen und Eigenarten geschlossener Nationen der vielfältigen Realität Europas niemals wirklich gerecht werden, am allerwenigsten vielleicht im ostmitteleuropäischen Raum, in dem über Jahrhunderte hinweg slawische, germanische und jüdische Elemente sich in höchst produktiver Form verbanden – vor dem insbesondere nationalistisch und rassistisch gespeisten Vernichtungsfuror des frühen 20. Jahrhunderts.

Viele großartige Zeugnisse der Backsteingotik sind davon beziehungsweise von den Rückwirkungen dieses Furors nicht unberührt geblieben. Dies wird sogleich erkennbar, wenn man von Lübeck aus den Spuren dieser Architekturepoche folgt. Auf dem Boden des Südturms von St. Marien liegen noch heute die geborstenen Reste zweier Glocken des ursprünglichen Geläuts. Sie hingen mehrere Jahrhunderte dort in 60 Metern Höhe

und riefen zum Gottesdienst. Im März 1942 fielen Bomben auf die Kirche – ausgerechnet von oben herab kam die Zerstörung, von oben, wohin der ganze gewaltige Bau gerichtet war und Segen erflachte seit so langer Zeit. Die mächtigen Eichenbalken, welche die Last der Glocken seit der Errichtung der Kirche sicher gehalten hatten, vergingen rasch im Feuer. Mit einem letzten dröhnenden Klang stürzten die Glocken herab. Dort liegen sie, zerschmettert und stumm geworden, bis heute unverändert als Mahnung zum Frieden.

Manch andere Backsteinkathedrale wurde wie St. Marien in Lübeck während des Zweiten Weltkriegs von schweren Zerstörungen getroffen. Die Marienkirche in Gdansk ist noch immer dank der vorbildlichen Wiederaufbauleistung unter polnischer Verantwortung seit 1945 die Krone der Stadt. Reist man noch ein Stück weiter Richtung Südosten, so trifft man auf die Marienburg im heute ebenfalls polnischen Malbork. Diese ist der größte bis heute existierende Profanbau der Backsteingotik überhaupt, eine gigantische Wehranlage, die der Deutsche Orden seit 1270 errichten ließ. Der Wiederaufbau nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg ist nicht abgeschlossen: Bei einem Besuch 2012

war die Kirche der Burg, ebenfalls der Muttergottes geweiht und ursprünglich um die Mitte des 14. Jahrhunderts, zur Blütezeit der Backsteingotik, errichtet, noch gezeichnet:

Anstelle des 1945 zerstörten Gewölbes war eine flache Betondecke eingezogen, welche dem Schutz des verbliebenen mittelalterlichen Mauerwerks diente. Bei einem erneuten Besuch 2016 war demgegenüber das kurz zuvor wiederhergestellte Sternengewölbe nebst der

ergänzten Innenausstattung zu sehen. Die Wiederherstellung ist so angelegt, dass der Betrachter sofort erkennen kann, welche Teile zum ursprünglichen Baukörper gehören und welche neu sind. Die Verheerungen, welche auch hier stattgefunden haben, bleiben auf diese Weise sichtbar, wenngleich das Bauwerk insgesamt geheilt erscheint. Wie die Glockenfragmente in der Lübecker Marienkirche ist dies ebenfalls eine Mahnung zum Frieden. Dass es sich beim Wiederaufbau und der Erhaltung der Marienburg um ein polnisches Projekt handelt, das allerdings vielfach Unterstützung von deutscher Seite gefunden hat, passt gut dazu.

Joseph von Eichendorff (1788-1857), der große schlesische Dichter, hat als preussischer, zeitweilig in Danzig tätiger Beamter wesentlich mitgeholfen, die vom Verfall bedrohte, seit längerer Zeit nicht mehr genutzte Marienburg zu retten und deren erste Restaurierung im 19. Jahrhundert in die Wege zu leiten. 1844 schrieb er, die Bemühungen um die Rettung dieses architektonischen Zeugnisses der Backsteingotik seien so wichtig, „damit wir an der großen Vergangenheit die Bedeutung erkennen, welche seine Wiederherstellung für die Gegenwart hat“. Dem ist nichts hinzuzufügen. ■

DIE MÄCHTIGEN EICHENBALKEN MIT DEN GLOCKEN VERGEHEN RASCH IM FEUER

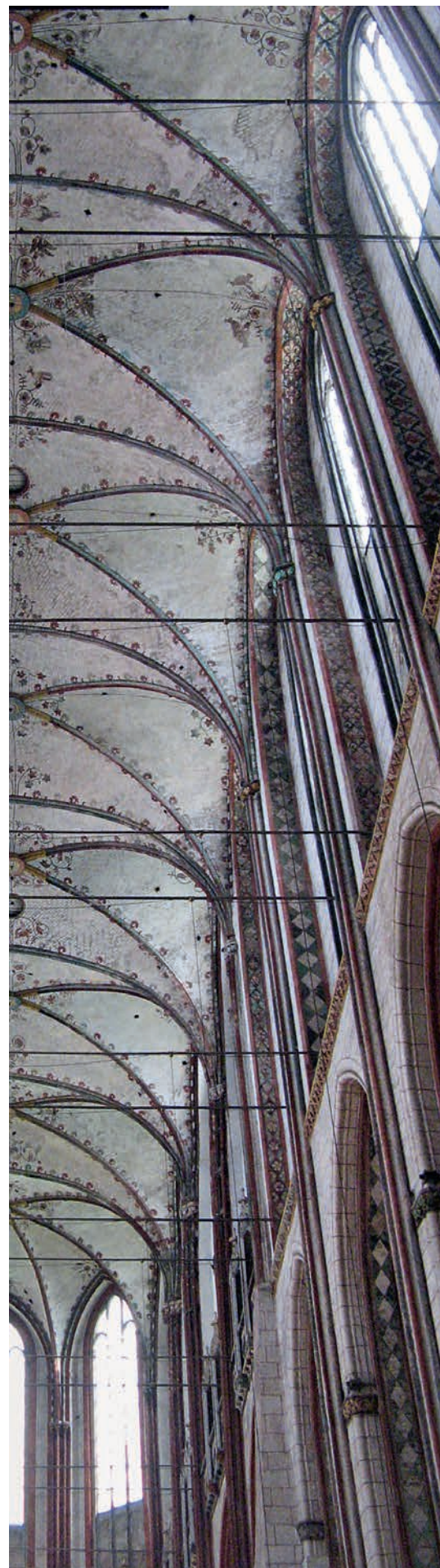


Foto: privat

Der Autor: **Prof. Dr. Winfrid Halder (KV)** ist Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Düsseldorf. Träger der Einrichtung ist die vom Land Nordrhein-Westfalen getragene gleichnamige Stiftung, die folgenden Zweck verfolgt: Erhaltung, Darstellung und Weiterentwicklung der Kultur der historischen deutschen Ostgebiete und der deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa in NRW und in den Herkunftsgebieten der vertriebenen Ostdeutschen. Halder, geboren 1962, wuchs in Marquartstein (Oberbayern) auf. Nach Studium der Geschichte und Politikwissenschaft und Promotion in Freiburg i.B. lehrte er u.a. an der TU Dresden. Seit 2008 Honorarprofessor an der Universität Düsseldorf. Er ist verheiratet und hat fünf Kinder.

Kletterhalle. Geisterbahn. Disko. Supermarkt

Bloß nicht abreißen.

von **Martin Backhaus (Ks)** Aber was dann mit den Kirchen?

Konzept Kulturkirche: Probe für eine Aufführung des Choreographen Angelin Preljocaj in St. Johannes Evangelist Berlin. Das Staatsballett probt an einer Art Kletterwand. Die Pfarrei war 1978 aufgelöst worden. Seit 2010 gibt es wieder regelmäßig Sonntagsgottesdienst, dazu Aufführungen und Konzerte.



Umnutzung sakraler Bauten

Die Lage ist ernst. Zeitungsmeldungen wie „Deutschland schleift seine Gotteshäuser“ werfen ein Schlaglicht auf eine Entwicklung, die seit mehr als einem Jahrzehnt im Gange ist und sich zur größten baukulturellen Gefahr unserer Zeit auswachsen könnte. In den kommenden Jahren ist mit einer Größenordnung von Kirchenstilllegungen zu rechnen, wie es sie seit der Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr gegeben hat. Eine Vielzahl von Kirchengebäuden in Deutschland sind von Schließung, Umbau oder Abriss bedroht. Anfang 2006 erklärte das Bistum Essen, dass jede vierte Kirche zur Diskussion steht. Grund ist das Schrumpfen der beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland aufgrund von demographischer Entwicklung, von Glaubenskrisen und Kirchaustritten, mit Folgen für die Kirchensteuern, aus denen Erhalt und „Betrieb“ der Gotteshäuser finanziert werden.

Die größte Gefahr droht den Sakralbauten der Nachkriegszeit. Mit ihrer oft abstrakten Gestalt und kargen Ästhetik kommen sie den geläufigen Vorstellungen der Laien wenig entgegen. Die Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz und der evangelischen Landeskirchen verweisen auf den Symbolwert von Kirchengebäuden. Zunächst sollen Nebengebäude abgestoßen werden. Die Berufung auf diesen Symbolwert bedeutet oft das Aus für die Kirchengebäude der Moderne, da sie durch einen Verzicht auf die Symbolträger wie Turm oder überhöhtes Hauptschiff nicht immer so gleich von außen als Kirche erkennbar sind.

1995 schrieb der damalige Diözesanbaumeister Josef Rüvenauer: „Wir stehen in der Gefahr, auf Grund des sinkenden Kirchenbesuchs und aktueller und mittelfristig finanzieller Einbrüche im Kirchensteueraufkommen unsere Kirchen zu behandeln wie eine gewöhnliche Immobilie, ihre Unterhaltung ängstlich zu bemessen nach Hauptnutzfläche, umbauten Raum, Bankplätzen und deren Nutzungsintensität. Dabei vergessen wir, dass jede Kirche ad maiorem gloriam gebaut ist.“ Nach Kanon 222 § 1 und Kanon 1254 § 2 des Kirchenrechtskodex gehört die Erhaltung von Kirchengebäuden zu den wichtigsten Aufgaben der Kirche.

Auch aus nichtkirchlicher Sicht stellen sich Verkauf und Umnutzung von Gotteshäusern problematisch dar. Bei Kirchenbauten ist die Form auf den Inhalt abgestimmt. Wird eine profane Nutzung in einen Kirchenbau integriert, entsteht ein Missverhältnis. Kirchen haben eine wesentliche städtebauliche Funk-

Der 447 v. Chr. erbaute Parthenon-Tempel in Athen wurde im 6. Jahrhundert in eine Kirche umgewandelt, das Erscheinungsbild blieb erhalten. Unter osmanischer Herrschaft diente der Bau als Moschee mit Minarett. Bei der venezianischen Belagerung 1687 nutzten ihn die Osmanen als Pulverkammer. Sie flog in die Luft.

Die Hagia Sophia in Istanbul, fertiggestellt 537, war die Krönungskirche des Byzantinischen Reiches. Als die Osmanen 1453 die Stadt eroberten, soll Sultan Mehmed II. am Nachmittag den ersten muslimischen Gottesdienst abgehalten haben. Vier Minarette wurden angebaut. Per Erlass des Kemal Atatürk von 1934 wurde der ehemalige Kirchenbau zum Museum erklärt.

Den Weg vom Profanbau zur Kirche ging die Porta Nigra in Trier. Das steinerne Torgebäude, ca. 180 n. Chr. errichtet, wurde 1028 vom griechischen Mönch Simeon zur Einsiedelei umgestaltet. Ihm zu Ehren baute man das Simeonstift und nutzte das Tor als Doppelkirche. Als Stadttor diente fortan das kleinere Simeontor. Napoleon ließ Kirche und Stift 1802 schließen und verfügte den Rückbau der sakralen Anbauten. Heute: wieder römisches Tor.

Als nach der Revolution 1848 ein Sitz für das Parlament gesucht wurde, bot sich die 1833 fertiggestellte Paulskirche in Frankfurt am Main als größter und modernster Saal der Stadt an. Der Bitte um Bereitstellung entsprach der evangelische Gemeindevorstand „mit Freuden“. St. Paul diente ein Jahr als Parlament. Nach der Zerstörung im

Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche von Rudolf Schwarz aufgebaut. Sie ist nationales Denkmal. Im Osten Deutschlands gibt es viele Kirchen, die, unter dem SED-Regime nicht mehr genutzt, verfielen. Der Prozess ist aufgehalten. Die Kirchen, wie etwa die Franziskanerkirche in Frankfurt an der Oder oder die Schinkel'sche Marienkirche im brandenburgischen Müncheberg, dienen als Konzertsaal oder Bibliothek. In den Niederlanden kam es zu Nutzungen wie Kletterhallen, Geisterbahnen, Supermärkte oder Diskotheken. Später wurde häufig abgerissen. mb

tion. Sie prägen das Stadtbild, oft stehen sie im Mittelpunkt eines Dorfes oder Quartiers. Es kann sinnentstellend sein, wenn Kirchen mit Büros oder Wohnraum gefüllt werden.

Was tun? Zunächst kann eine Teilprofanierung in Kombinationsnutzung vorgenommen werden, im Sinne der Integration von Gemeinderäumen und Pfarramt. Gemeinde- und Sanitärräume werden aber oft respektlos in die Restkirche integriert. Und die Kleinteiligkeit von Wohnräumen steht im Widerspruch zur



Die Hagia Sophia im heutigen Istanbul. Hier wurden einst die oströmisch-byzantinischen Kaiser gekrönt. Derzeit gibt es Bestrebungen, den Bau wieder als Moschee zu nutzen.

Großzügigkeit von Sakralräumen. Bei kulturellen Nutzungen (Ausstellungshalle, Konzertsaal) bleibt der Raumeindruck erhalten. Der öffentliche Charakter wird der städtebaulichen Bedeutung eher gerecht. Bei Museen können allerdings Denkmalschutz, Klimatisierung und Lüftung für sensible Exponate zu erheblichen Eingriffen führen. Kirchliche, wirtschaftliche und architektonische Belange sind am ehesten in Einklang zu bringen. Aus architektonischer und denkmalpflegerischer Sicht gibt es Nutzungen mit weniger Ände-

Hinweistafel soll erinnern

2003 beschloss die Bischofskonferenz einen Leitfaden zum Thema. Kardinal Meisner (1933-2017) erklärte: „Die Einführung verweist auf den besonderen Charakter einer Kirche, der vor allem dadurch zum Ausdruck kommt, dass jede Kirche in einer eigenen liturgischen Feier geweiht wird. Eine Kirche ist nicht nur ein Gebäude wie jedes andere, sondern als Haus Gottes und der Menschen ein steinernes Glaubenszeugnis, ein sichtbares Zeichen christlicher Identität, ein Stück Heimat für die Gläubigen. Ein Heiligtum!“

Es wird empfohlen, die Partnerschaft zwischen Kirche und kommunaler Denkmalpflege zu fördern. Im dörflichen Bereich sollen Kirchen als zentrale Bauten erhalten bleiben. Erhalt durch Umnutzung ist dem Abriss vorzuziehen. Vorrang hat die Suche nach anderen kirchlichen Gemeinschaften. Maßnahmen für neue Nutzungen sollen reversibel durchgeführt werden. Ein Neubau soll auf den Resten des Vorgängerbaus errichtet werden.

Optionen wurden formuliert: Das Kirchengebäude bleibt im kirchlichen Eigentum: Nutzungspartnerschaften erhalten die liturgische Nutzung, erlauben jedoch Konzerte, Ausstellungen und Übereignungen an zum Beispiel orthodoxe Gemeinden. Das Kirchengebäude bleibt im kirchlichen Eigentum: Die liturgische Nutzung wird beendet. Neue Nutzungen dürfen dem Charakter nicht widersprechen. Abriss des Kirchengebäudes als ultima ratio: kann im Einzelfall geboten sein. Das Grundstück kann für kirchliche oder öffentliche Zwecke genutzt werden. Eine Hinweistafel soll erinnern. AC

rungen an der Bausubstanz. Viele Stilllegungen überwiegen jedoch den Bedarf. Eine Überlassung an andere Religionsgemeinschaften kann Lichtstimmung und den sakralen Raumcharakter erhalten. Dem stehen die Kirchen kritisch gegenüber. Eine Kirche in eine Moschee zu verwandeln kommt für die katholische und die evangelische Kirche nicht in Frage. Die Nachnutzung als Synagoge ist nur für die Protestanten denkbar.

Wegen der Symbolwirkung einer Kirchenschließung sei die kultische Nutzung durch nichtchristliche Religionsgemeinschaften unmöglich, heißt es in den Arbeitshilfen 175 der Deutschen Bischofskonferenz. Auch ein nicht mehr als christliches Gotteshaus benutztes Kirchengebäude werde in der Bevölkerung noch als Kirche wahrgenommen. Daher sei zu befürchten, dass ein Verkauf an eine muslimische Gemeinde von vielen Menschen nicht verstanden würde, schreibt die Landeskirche. Diese Nachnutzung von Kirchen durch nichtchristliche Glaubensgemeinschaften, würde die Kirchen durch eine unangemessene profane Nutzung entweihen. Synagogen und Moscheen sind keine geweihten (heiligen) Räume, sondern Räume der Begegnung.

Der Baubestand würde aber durch eine Nutzung als Diskothek, Restaurant oder Eventfläche für Modeschauen, wie im Ausland umgesetzt, erheblich geschont. Die Nutzer suchen eine außergewöhnliche Atmosphäre und erhalten das Gebäude ohne allzu große Eingriffe. Bemerkenswert, dass ein kommerzieller und kirchenfremder Ansatz ein Potential zur Rettung von Kirchenbauten hat. Vor einem Abriss lohnt es sich, über den langsamen Verfall als Ruine nachzudenken. Ruinen haben ihre eigene Sprache und besitzen nach Jahren noch hohen sakralen Symbolgehalt. Denkbar auch als Zwischenlösung, bis sich in Jahrzehnten Möglichkeiten entwickeln. Kirchenbauten sind wertvolles Kulturgut. Auch die vom Abriss bedrohten Kirchen der Nachkriegszeit sind Teil unseres architektonischen und baugeschichtlichen Erbes. ■



Foto: picture alliance/Bildarchiv Monheim

Oben: Die ehemalige Klosterkirche St. Raphael in Aachen wurde für 24 Millionen Euro zu Häusern und Wohnungen umgebaut.

Rechte Seite oben: Das Restaurant „Glück und Seligkeit“ in Bielefeld lädt in die ehemalige evangelische Martini-Kirche ein. Der Kirche drohte der Abriss, als Gastronomiebetreiber Achim Fiolka sie für den Symbolwert von einem Euro kaufte und sie für zwei Millionen Euro zu einem Mix aus Restaurant, Bistro und Loungebar umbauen ließ. Bei der Einrichtung wurde Wert darauf gelegt, dass der sakrale Raum erhalten und sichtbar blieb und somit jederzeit nutzbar für christliche Glaubensgemeinschaften.

Rechte Seite unten: Die ehemalige Dominikanerkirche von Maastricht wurde von 1260 bis 1294 erbaut. Seit 2006 beherbergt der Sakralbau eine Buchhandlung. Es gibt darin auch ein Lesecafé.



Foto: privat

Der Autor: **Dipl.-Ing. Architekt Martin Backhaus (Ks)**, geboren 1958, studierte an der Universität Karlsruhe und RWTH Aachen und ist Partner / Inhaber des Düsseldorfer Architekturbüros JEP Architekten Ergoecmen Backhaus, das überwiegend in den Aufgabenbereichen Wohnungs-, Büro-, Industrie- und Gewerbebau tätig ist. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in den städtebaulichen Planungen und in der Sanierung und Umnutzung von Altbauten. Der dreifache Familienvater ist Consenior des CV-Philisterzirkels Düsseldorf.



Foto: imago stock&people



Foto: imago/Arcaid Images

Architektur als Machtdemonstration

von Alexander Kropp (B-S)

„Welthauptstadt Germania“:
die nationalsozialistischen Planungen für Berlin

Seit jeher ist in der Menschheitsgeschichte mit Hilfe von Architektur politische Macht demonstriert worden. Zu denken ist dabei an die ägyptischen Pharaonen mit den gewaltigen Pyramiden oder an die Römer mit ihren Amphitheatern, Aquädukten oder beispielsweise der gewaltigen Palastanlage auf dem Palatin bzw. dem Forum Romanum. Signifikant zeigt sich diese Machtdemonstration in diktatorischen Systemen: Ob Nicolae Ceausescu riesiges Haus des Volkes (heute Parlamentspalast) in Bukarest, die sieben Wolkenkratzer in Moskau aus der Stalinära (sieben Schwestern) oder die Karl-Marx-Allee in Ost-Berlin (früher Stalinallee), sie alle belegen, dass die Architektur, d.h. die gebaute Umwelt durch Menschenhand, generell nie aussagelos war, sondern, mal mehr oder weniger, ein machto- oder gesellschaftspolitisches Verständnis ausdrückt. Dies zeigt sich besonders am Beispiel der nationalsozialistischen Ära in Deutschland, wo vor allem die Planungen für Berlin zum Umbau in die „Welthauptstadt Germania“ die Funktion der Architektur als „Wort aus Stein“ zum Zwecke der politischen Machtdemonstration hervortreten lassen.

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1937 den Chefplaner des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes, Albert Speer (1905-1981), zum „Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt“ (GBI) ernannte, machte er damit den Umbau Berlins zur Chefsache, zumal Hitler ein persönliches Interesse an Architektur hatte. Schon kurz nach dem Machtantritt im Januar 1933 hatte er in Besprechungen mit Vertretern der Berliner Bauverwaltung erste Planungsschritte unternommen und dabei deutlich formuliert, welchen architektonischen Ausdruck er sich für die damals rund vier Millionen Einwohner zählende Stadt vorstellte: „Berlin als Reichshauptstadt eines 65-Millionen-Volkes muss städtebaulich und kulturell auf solche Höhe gebracht werden, dass es mit allen Hauptstädten der Welt konkurrieren kann!“

Berlin bzw. Germania, wie die Stadt heißen sollte, im Modell von 1942: die Nord-Süd-Achse.

Doch gab es in den ersten Jahren des NS-Regimes nur vereinzelt realisierte Bauprojekte in Berlin, wie etwa das Reichsluftfahrtministerium oder die Großanlage des Reichssportfeldes mit dem Olympiastadion für die Olympischen Spiele 1936. Allerdings zeigte sich der Diktator zunehmend über die Berliner Stadt- und Bauverwaltung verärgert, so dass er im Frühjahr 1936 – zu diesem Zeitpunkt noch im Geheimen – Speer mit der Ge-

samtplanung beauftragte. Nach der Ernennung zum GBI im Januar 1937 nahm die „Germania-Planung“ deutlich an Fahrt auf.

Ausgestattet mit weitreichenden Vollmachten entwickelte der GBI einen „Generalbebauungsplan“, der ein Straßenkreuz vorsah, dessen Achsen (50 Kilometer in Ost-West- bzw. 38,5 Kilometer in Nord-Süd-Richtung) sich in Höhe des Brandenburger Tores schneiden sollten. Vier große Ringstraßen hätten die Achsen immer wieder gekreuzt. Letztlich sahen die Planungen, die bis 1950 realisiert werden sollten, für Berlin Platz für insgesamt zehn Millionen Einwohner vor.

Kernstück der Planungen war das ca. 7,5 Kilometer lange Mittelstück der Nord-Süd-Achse zwischen Nord- und Südbahnhof, wofür sich Hitler besonders interessierte. Am 400 Meter langen Südbahnhof setzte die „Große Straße“, die Nord-Süd-Achse, an, die in ihrer letzten Planfassung von 1942 insgesamt 140 Meter breit war und damit die Pariser Champs-Élysées übertraffen hätte. Im Anschluss an den großen Bahnhofsvorplatz sah Speer eine Beutewaffenallee vor, die zu einem ersten Highlight Germanias, dem Triumphbogen, führte. Sozusagen als „gebaute Dolchstoßlegende“ sollte er symbolhaft für das „im Felde unbesiegte“ deutsche Heer stehen. Im steinernen Attikakranz des knapp 120 Meter hohen Tores war vorgesehen, alle Namen der gefallenen deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs einzumeißeln.

In nördliche Richtung plante Speer entlang der Achse bis zu 200 Meter lange Großbauten, darunter über zehn einzelne Ministerien, Parteibauten, Vergnügungsstätten (u.a. Oper, Operette, Kino) oder Repräsentationsbauten der deutschen Wirtschaft. Am Runden Platz in der Nähe des Potsdamer Platzes lag auch eine Soldatenhalle, die als Mahn- und Gedenkstätte auf den Tod für das Vaterland vorbereiten sollte.

Höhepunkt der Planung war das Großgermanische Forum im Spreebogen, wo sich neben dem Führerpalast die Große Kuppelhalle erheben sollte. Auf quadratischem Grundriss von über 300 mal 300 Metern stehend, wäre sie rund 320 Meter hoch geworden. Der Petersdom in Rom hätte in das für 180.000 Menschen vorgesehene Gebäude etwa 17-fach hineingepasst.

Auf der Spitze der Kuppel plazierte Speer auf Weisung Hitlers 1940 den Adler auf der Weltkugel – eindeutiger Hinweis für Hitler Streben nach der Weltherrschaft. Der Reichstag sollte als Bibliothek erhalten bleiben. Die Siegessäule, die bis 1938 vor dem Reichstag stand, wurde – erhöht – auf ihren heutigen Standort an den Großen Stern auf der bereits am 20. April 1939 eingeweihten Ost-West-Achse (heute: Straße des 17. Juni) versetzt. Allerdings kamen die Bauarbeiten für „Ger-

mania“ insgesamt trotz des offiziellen Startschusses im Sommer 1938 im Laufe des Krieges zum Erliegen und die Pläne blieben letztlich eine Reißbrett-Vision.

Bereits errichtete NS-Bauten in Ber-

lin blieben auch nach 1945 erhalten und wurden zum Beispiel von der DDR einfach weiter verwendet. Nach der Wiedervereinigung und dem Beschluss, Berlin zum Parlaments- und Regierungssitz zu machen, stellte sich die Frage der Nutzung erneut: Nach anfänglich heftiger Debatte wurde beschlossen, Bauten aus der NS-Zeit für Bundesministerien wie etwa die Reichsbank für das auswärtige Amt, das Reichsluftfahrtministerium für das Bundesfinanzministerium oder das Propagandaministerium für das Bundesarbeitsministerium zu nutzen. Dass sich die heutigen Nutzer dieser bösen Geschichte ihrer Häuser bewusst sind, zeigt der heutige Umgang mit ihnen: So wird die Geschichte der in der NS-Zeit entstandenen Häuser nicht verschwiegen, sondern interessierte Besucher können – wie zum Beispiel bei den jährlichen „Tagen der offenen Tür der Bundesregierung“ – an diversen haus- und baugeschichtlichen Führungen teilnehmen.



Das ehemalige Reichsluftfahrtministerium, heute das Bundesfinanzministerium.

Foto: Archiv Kropp



Foto: privat

Der Autor: **Cbr Alexander Kropp**, geboren 1973, ist studierter Historiker und als Beamter im Deutschen Bundestag tätig (derzeit: Besucherdienst). Er beschäftigt sich wissenschaftlich seit Jahren mit NS-Architektur- und NS-Mediengeschichte. 1999 wurde er bei Borusso-Saxonia Berlin rezipiert.



Wohnblöcke in Berlin.
unten: Ein Jogger läuft im Park
am Gleisdreieck an neu gebau-
ten Wohneinheiten, ebenfalls in
Berlin, entlang.

Ein großes

Mieten und Kaufpreise steigen, Menschen rücken



Wohnungsproblem

zusammen, neue Siedlungen müssen her



Foto: picture alliance/Jochen Eckel

Vom Wohnungsmarkt ist in der vergangenen Zeit immer mehr die Rede, genauer vom angespannten Wohnungsmarkt. Inzwischen sind die Mietpreise für Neuvermietungen in einigen der beliebtesten Städte Deutschlands im Schnitt deutlich auf über zwölf Euro gestiegen, am höchsten in München, gefolgt von Frankfurt, Hamburg, Stuttgart, Heidelberg und den in der Nähe der Schweiz liegenden Pendlerstandorten Freiburg, Konstanz und Lörrach. Berlin liegt bei zehn bis zwölf Euro, während riesige Landstriche auf der Deutschlandkarte nur die Hälfte erzielen. Hoffnungsfroh bei 6,50 bis 8 Euro pro Quadratmeter stellen sich dar die Gebiete um Hamburg, Lübeck und Wolfsburg im Norden, der Cluster um Düsseldorf, Essen und Köln im Westen und fast der gesamte Süden der Republik ab Frankfurt über Mannheim, Stuttgart bis zur Schweiz und München bis zur österreichischen Grenze, sowie über Würzburg, Nürnberg und Ingolstadt. Im Osten sind es nur mehr kleine Flecken, angefangen bei Kassel, über Erfurt, Jena, Leipzig und Dresden, bis nach Rostock. Diese Werte stammen aus aktuellen Analysen von Immobilienscout24, und sie decken sich mit vielen weiteren Befunden, die folgenden Fragen nachgehen: Welche Städte sind gewachsen, welche Städte geschrumpft? Wohin zieht die Jugend, die Studenten, wo sind die jüngsten Kommunen, also die mit der größten demographischen Zukunft? Wohin ziehen die anerkannten Asylbewerber, wenn sie über ihren Aufenthaltsort entscheiden können?

von **Peter Cachola Schmal**,
Direktor des Deutschen Architekturmuseums

Im Ergebnis sind es fast immer die zuerst erwähnten Kommunen und Landkreise. Daraus ergibt sich eine beunruhigende Gewissheit, die unserem gewünschten Verständnis der Gleichheit der Lebensverhältnisse so gar nicht entspricht: Die Verhältnisse sind nicht überall gleichwertig. Waren sie es je, oder haben die Verfasser des Grundgesetzes Hoffnung schüren wollen? „Auf den Gebieten des Artikels 74 ... hat der Bund das Gesetzgebungsrecht, wenn und soweit die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet ... eine bundesgesetzliche Regelung erforderlich macht“ (Art. 72 GG). Sie werden sich auch nicht dahin entwickeln. Ganz im Gegenteil wird die Ungleichwertigkeit der Verhältnisse wahrscheinlich dynamisch

JUNGE NEUANKÖMMLINGE IN VIELEN METROPOLEN

zunehmen. In vielen Gegenden Deutschlands, darunter in den meisten Landkreisen Ostdeutschlands, werden die Bevölkerungszahlen massiv schrumpfen, und die Kommunen werden sich mit den größten Problemen konfrontiert sehen, was die Versorgung ihrer alternden Bevölkerung angeht. Dieses sich deutlich abzeichnende Schicksal wird sich auch nicht positiv auf eine mögliche Ansiedlung junger Einwohner auswirken, ganz zu schweigen von Flüchtlingen. Die hoffnungsfrohen Gebiete werden dagegen wachsen und prosperieren. Hier werden Arbeitsplätze geschaffen, hier gibt es attraktive Hochschulen (der Hauptfaktor für die Gewinnung der Jugend), und von den bereits ansässigen Einwanderern wird ein verstärkter Sog auf ausländische Arbeitskräfte ausgeübt. Nur: gerade in den beliebten Regionen fehlen die

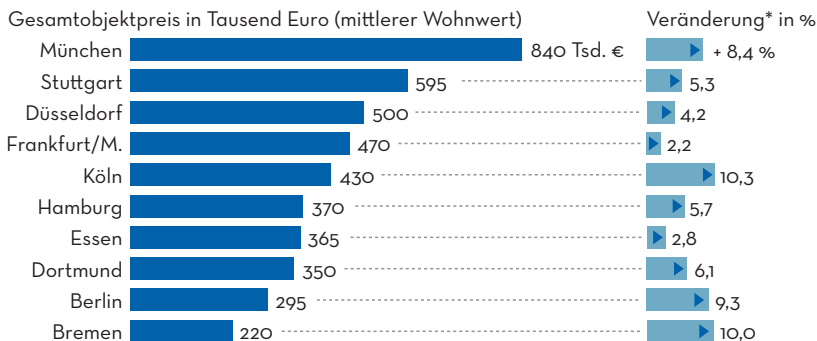
Immobilienpreise in Großstädten steigen

bezahlbaren Wohnungen. Der frühere Frankfurter Planungsdezernent Ernst May schuf innerhalb seiner Amtszeit von 1925 bis 1930 zehn neue Siedlungen mit 12.000 Wohnungen, meist auf dem Acker außerhalb des bisherigen Siedlungsgebiets gelegen. Auf diese Tradition des „Neuen Frankfurt“, ausreichend „Wohnungen für das Existenzminimum“ gebaut zu haben, könnten wir heute sehr stolz sein. So hieß 1929 der Titel einer Ausstellung, in der May seinen internationalen Kollegen bei dem 2. Kongress der fortschrittlichen Planer und Architekten (CIAM) in Frankfurt die konkreten Ergebnisse seiner Wohnungsbaupolitik vorstellte.

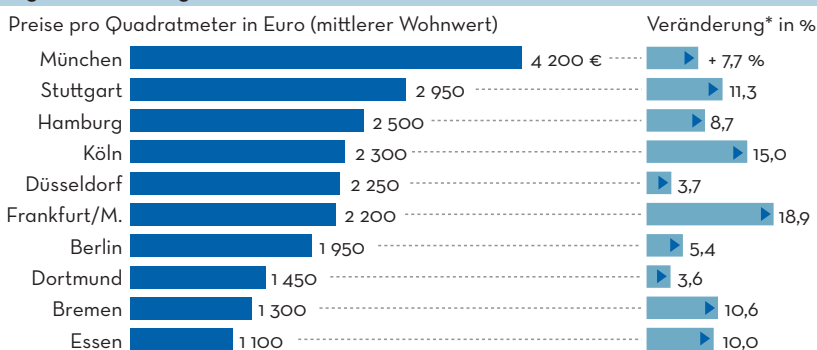
Wie und vor allem wo soll die wachsende Bevölkerung heute untergebracht werden? Das bisherige politische Programm lautet oft: Nachverdichtung im Bestand an einzelnen Stellen, Baulückenfüllungen und Aufstockungen. Bei solchen Bauvorhaben treten allerdings immer mehr Konflikte mit den bereits dort wohnenden Nachbarn auf, auch NIMBYs (not in my backyard) genannt. Überall, nur nicht bei mir, ist ihre Haltung, die sich der Solidarität mit der Gemeinschaft entgegenstellt und das eigene partikulare Einzelinteresse darüber stellt, oft überdeckt von angeblichen Umweltschutzbedenken. Die NIMBY-Haltung lässt sich in jedem politischen Lager wiederfinden. Es wird daher nicht ohne neue Siedlungen gehen. Künftige Flächenverteilungskämpfe sind daher programmiert. Denn die Industrie verlangt

ebenfalls Flächenzuweisungen und droht damit, Arbeitsplätze zu verlagern. Solche nicht einfachen Abwägungen für eine Nutzung und damit gegen eine andere Nutzung werden noch viele zu treffen sein. Konversion hieß das Zauberwort der 1990er-Jahre. Alle diese Neubaugebiete sind heute praktisch fertig gebaut. Nun gibt es kaum noch etwas zu konvertieren. Werden wir also wieder Ackerflächen zu Bauland umwidmen? Trauen wir uns, die verhassten und verpönten

Einfamilienhäuser



Eigentumswohnungen



*2./3. Quartal 2016 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum

Quelle: IVD-Preisspiegel Wohneigentum 2016/2017

Grafik: picture-alliance/dpa-infografik

DER WOHNUNGSMARKT IST AM WOHNUNGSGELD VORBEIGEZOGEN

Großsiedlungen und Trabantenstädte der 1970er-Jahre näher zu betrachten und zu analysieren, was damals nicht so gut lief, welche Fehler den Planern damals unterliefen oder ob sie mit einigen Korrekturen zum Beispiel am Management der Belegung doch nicht so schlecht dastehen wie befürchtet? Mays Bremer Siedlung Neue Vahr ist anscheinend sehr beliebt. Eine seiner schlimmsten Siedlungen, jene in Darmstadt-Kranichstein wächst und gedeiht.

Die politischen Entscheidungen müssen bald getroffen werden, damit in frühestens zehn bis 15

Jahren neue Siedlungen bezogen werden können. In der Zwischenzeit werden die Menschen wohl enger zusammenrücken, wie sich jetzt bereits beobachten lässt. Denn irgendwo müssen die neuen Bewohner unterkommen. Die Wohnfläche pro Person liegt im Bundesdurchschnitt bei 47 Quadratmeter. In den beliebten Großstädten liegt er bereits deutlich darunter. Der Grund für diese recht hoch erscheinende Zahl ist, dass die Hälfte aller Wohnungen nur von einer Person belegt

werden. Dies sind oft berufstätige Singles, aber häufiger sind es Witwen, die in ihren früheren Familienwohnungen alleine verblieben sind. Nur noch in einem Viertel aller Wohnungen leben Kinder im Haushalt. Dort fällt der Flächenverbrauch naturgemäß geringer aus.

Die Mieten und Kaufpreise werden also weiter steigen, der Wohnflächenverbrauch weiter sinken, weil die Menschen häufiger zusammenwohnen (müssen). Hier tun sich Potentiale für organisierte größere Gemeinschaftswohnformen auf, wie sie gerade in kommerzieller Form für junge Neuzugewanderte in vielen Metropolen entstehen. Die einzelne Wohneinheit ist dabei klein, aber geschickt möbliert. Dafür hat der Bewohner Zugang zu etlichen gemeinschaftlichen Einrichtungen. Bei einer großen Zahl an Einheiten rentiert sich das Modell für den Betreiber, und der einzelne Bewohner partizipiert am Gemeinschaftsleben.

Was ist eigentlich aus dem sozialen Wohnungsbau geworden? Vor etlichen Jahren war man die zahlreichen sogenannten Fehlbelegungen der Sozialwohnungen leid. Gemeint waren Bewohner, deren sozialer Aufstieg zu höherem Einkommen geführt hatte, was sich

mit dem Förderstatus und der Miethöhe ihrer Wohnung nicht mehr vertrag. Nachforschungen von Amts wegen und das Einfordern der Fehlbelegungsabgabe waren zu aufwendig. Also beschloss man, statt auf die Objektförderung (also den Bau einer Sozialwohnung zu fördern) künftig lieber auf die Subjektförderung zu setzen. Der Bewohner solle mit Wohngeld so gefördert werden, dass er am normalen Wohnungsmarkt teilnehmen kann. Er bezieht eine Wohnung irgendwo, und keine stigmatisierenden Ballungen von Hartz-IV-Empfängern bilden sich. Bis vor wenigen Jahren, bis zur heutigen Mietpreisexplosion funktionierte dieses Konzept ganz gut. Inzwischen sollten wir uns eingestehen, dass der Wohnungsmarkt an den finanziellen Möglichkeiten des Wohngeldes vorbeigezogen ist. Die Subjektförderung ist an ihre Grenzen gestoßen, und es wird Zeit, gegenzusteuern. Die Städte sollten kräftig in ihren eigenen Wohnungsbestand investieren und wieder in nennenswerter Zahl neue Sozialwohnungen bauen. Ihre Wohnungsbaugesellschaften sollten ihrem Namen gerecht werden und wieder Wohnungen bauen, statt nur noch ihre Bestände zu verwalten. Einige Städte waren sogar soweit gegangen, dass sie vor einigen Jahren den gesamten Bestand ihrer Sozialwohnungen an private Gesellschaften verkauften. Düsseldorf oder Dresden sind ein gutes Beispiel, Berlin vermachte damals einen Großteil seiner Bestände. Nun wundern sich diese Städte, dass sie keine Chance mehr haben, den Markt zu beeinflussen. Und die Summen, die sie damals stolz verwendeten, um ihre Defizite auszugleichen, würden heute nur noch für einen Bruchteil der Wohnungen reichen, wenn sie diese zurückkaufen wollten.

Zurecht wird das „Wohnen für alle“ wieder gefordert: damit unsere Städte nicht zu unnatürlichen Gebilden für Reiche und Alte werden, deren Dienstleister aus den Umlandgemeinden eingependelt kommen. Damit dies nicht Wirklichkeit wird, muss gegengesteuert und die Mechanismen nicht dem Markt allein überlassen werden. Ein eklatanter Fehler, der dabei in vielen städtischen Neubaugebieten Deutschlands begangen wurde: Es

wurde zugelassen, dass Projektentwickler in den Erdgeschossen Wohnungen einbauen und überhaupt kein Gewerbe in ihren Häusern mehr vorsahen, weil sich somit die Wohnungen und das ganze Haus besser weiterverkaufen ließen und nicht noch umständliche, gewerbliche Einheiten hätten vermietet werden sollen. Dies rächt sich, denn wie soll sich ein urbanes Leben einstellen, wenn keine Läden im Erdgeschoss für soziale Interaktionen sorgen? Wo sollen die neuen Bewohner einkaufen, wo in ein Lokal gehen? Das Ergebnis ist betäublich, unabhängig von der Architektur und den oft großzügigen Grünflächen. Lebendige städtische Viertel sehen anders aus. Dabei gibt es international so viele gute neue Beispiele. Die

Stadtplanung und die Bauaufsicht haben die Macht, und die Städte haben die rechtlichen Mittel, entscheidende Weichen zu stellen, auch damit wieder neue Wohnungen für das Existenzminimum entstehen, an denen es heute empfindlich mangelt. Der Schub der sogenannten Flüchtlingskrise sollte genutzt werden, um neue integrative Stadtviertel zu planen.

Das Deutsche Architekturmuseum Frankfurt am Main und das Dezernat für Planen und Wohnen der Stadt Frankfurt loben einen Architekturpreis für bezahlbares Wohnen aus, der mit dem Bau von Wohnungen auch realisiert wird: „Wohnen für Alle: das neue Frankfurt 2018“.

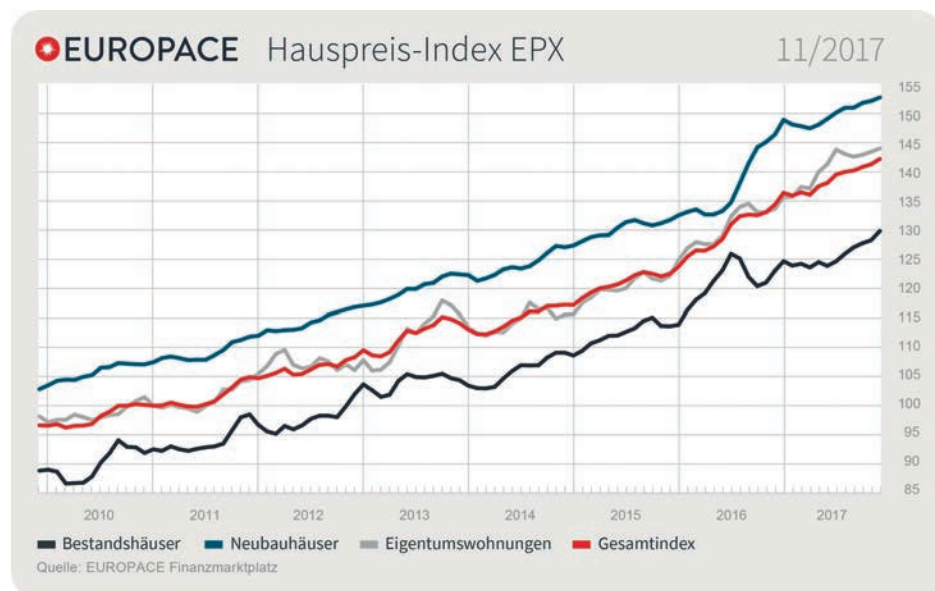


Foto: privat

Der Autor: **Peter Cachola Schmal**, 1960 in Altötting geboren, ist seit April 2006 Direktor des Deutschen Architekturmuseums (DAM) in Frankfurt am Main. Er wuchs in Multan (Pakistan) und Mülheim an der Ruhr auf, High School-Abschluss in Jakarta, Abitur in Holzminden, Zivildienst in Baden-Baden. Er studierte Architektur an der TH Darmstadt. Während des Studiums wurde er 1985 Vater eines Sohnes. Er arbeitete bei Behnisch + Partner in Stuttgart, von 1990 bis 1993 bei Eisenbach + Partner in Zeppelinhof als angestellter Architekt. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Baugestaltung, Baukonstruktion an der TU Darmstadt. Sodann arbeitete er als freier Architekturkritiker für Fachzeitschriften oder Feuilletons. Von 1997 bis 2000 lehrte er Entwerfen an der FH Frankfurt. 2000 bis 2006 angestellter Kurator am DAM. Seit 2006 stärkt er am DAM die internationale Kompetenz, u.a. mit regelmäßigen Ausstellungen zu den Gastländern der Buchmesse.

Attraktiver Ort zum Wohlfühlen

Ein Gespräch mit dem Architekten und Planer
Prof. Martin Korda (B-S) über die Stadt

Eine Trias fehlt noch im Hauptthema dieser Ausgabe: Stadt, Lebensstil und Planung. Deshalb hat Christoph Herbolt-von Loeper (B-S), Mitglied der Redaktion der ACADEMIA, mit dem Architekten und Stadtplaner Prof. Martin Korda (B-S) gesprochen. Es geht somit um Lebensstile und Lebensqualitäten, die im räumlichen Miteinander ihren materiellen Ausdruck finden. Hier zeigt sich zunehmend, dass die Materialität der Stadt sozusagen noch viel mehr ist als nur Materialität.

? *Lieber Cartellbruder, wie würdest Du Dich beschreiben, Stadtmensch oder Landei?*

! Ich bin Stadtmensch; ich lebe gern in Münster mit seinen 300.000 Einwohnern, seinem tollen kulturellen Angebot und mitten in der wunderschönen westfälischen Landschaft.

? *Dann kannst Du uns ja aus eigener Überzeugung erklären, warum der Mensch in Städten lebt.*

! Menschliche Siedlungen kennen wir schon aus der Frühgeschichte. Sie dienten dem Schutz, und hier organisierte sich das Zusammenleben in Familie, Sippe und Gruppe. Hier lernten die Bewohner, Konflikte zu lösen und Unternehmungen zu organisieren, die das Überleben sicherten. Die Stadt, die wir heute kennen, zeigt: Die Lebensformen mögen sich gewandelt haben, aber auf die Stadt als Wohnstandort, als Warenumschlagplatz, als Raum für Begegnung, Meinungsaustausch, Unterhaltung können wir nicht verzichten.

? *Ist die Stadt also eine Voraussetzung für die Entwicklung von Zivilisation und Kultur?*

! Ja, man denke nur an antike Städte wie Athen, Rom oder Konstantinopel, auch wenn sie heute ihre politische und wirtschaftliche Bedeutung eingebüßt haben. Andere Weltstädte haben sie abgelöst: London, New York, Manila, Peking. Veränderungen sind gerade in unserer Zeit deutlich sichtbar. Die Mittelpunkte des Weltgeschehens verschieben sich von Europa und den USA nach Fernost oder in eine virtuelle Welt. Dennoch wachsen die Städte weltweit weiter. Es gibt

KONKURRIERENDE AUSLIEFERER VERSTOPFEN STRAßEN

heute schon 40 Städte, jede mit mehr als zehn Millionen Einwohnern.

? *Gerade solche Megacities mit ihren Verkehrs-, Umwelt- Kriminalitäts- und Wohnraumproblemen sind doch eigentlich keine erstrebenswerten Lebensräume ...*

! Die Millionenstädte in China kennen wir schon nicht mehr mit Namen. São Paulo wächst jährlich um die Einwohnerzahl Dortmunds. Verglichen damit haben wir hierzulande kleine Probleme. Deutsche Städte sind stolz, wenn die Einwohnerzahl steigt. Sie werben um Zuzügler, auch auf die Gefahr möglicher negativer Folgen.

? *Was meinst Du damit?*

! Nach dem Krieg war das Einfamilienhaus ein Traum, politisch wurde es gefördert, weil es gegen den Kommunismus immun machte. Rechnerisch schien es leicht möglich, jeder

Familie ein Haus mit Grundstück zu bieten, die Grenzen wurden aber schnell offensichtlich: Denn jeder verlangt den kurzen Weg zur Arbeit, die Versorgung mit Kindergarten, Schulen, Einkaufs- und Freizeiteinrichtungen, die Nähe zu Verwaltung und Dienstleistungen und das alles mit guten öffentlichen Verkehrsmitteln beziehungsweise guten Straßen für den Individualverkehr. Das ist letztlich nur leistbar, wenn die Wohngelegenheiten zusammenrücken.

? *Aber das würde doch eher gegen die Städte sprechen ...*

! Teilweise ja, aber es hat auch durchaus unterschiedliche Tendenzen gegeben. In der Nachkriegszeit war tatsächlich eine Stadtfucht zu beobachten, aber die fand bald ihr Ende. Heute erkennen wir eher eine Landflucht. Gemeinden, die beliebte Wohnstandorte waren, sehen jetzt Leerstände, und viele Häuser suchen Käufer. Die Städte sind – insbesondere für jüngere Menschen – hochattraktiv, da sie Bildungs- und Ausbildungsstätten, Raum für Kommunikation, Einkaufsmöglichkeiten, Kultur und Freizeitangebote bieten. Unsere Gesetzgebung für Planung und Bauen hat immer darauf geachtet, Besiedlungen nicht ausufern zu lassen und den Unterschied zwischen Stadt und Umland deutlich erkennbar zu machen. Das ist ästhetisch wohltuend und ökonomisch wie ökologisch überlebensnotwendig.

? *Gibt es also einen idealtypischen Planungsentwurf für eine Stadt?*

! Nein, denn auch in der Stadtplanung spielen Ideologien eine Rolle. Die Reaktion auf die unverträglichen Zustände zur Zeit der industriellen Revolution war etwa in den 1930er Jahren die Forderung nach der Trennung der Funktionen: die Vermeidung von Störungen und strenge Sortierung von Wohnen, Arbeiten und

Freizeit auf Kosten eines immer stärker werdenden Individualverkehrs. Die männliche „arbeitende Bevölkerung“ entleerte tagsüber die Wohnquartiere und ließ die Ehefrauen als „grüne Witwen“ zurück. Heute gehören diese ebenfalls zur arbeitenden Bevölkerung, und so werden für die Kinder Kitas gesucht. Oder man wohnt als Single oder kinderloses Paar und Doppelverdiener ohnehin in der Stadt; allerdings nicht unbedingt in der Nähe des Arbeitsplatzes, weil man ja über zwei Autos verfügt.

? Dass diese Lösung kein Idealzustand ist, muss doch auch Stadtplanern klar sein.

! Ja, und natürlich hat es auch Ideen gegeben, es ganz anders zu machen, wenn man nur mal die Möglichkeit hätte, eine „neue Stadt“ zu bauen. Um 1900 gab es zum Beispiel die Idee der Gartenstadt mit einer eigenständigen Form, mit Arbeitsstätten und allen notwendigen Einrichtungen. Diese Versuche sind in England um 1900 wie auch in USA und Deutschland im Rudimentären stecken geblieben, etwa Letchworth und Welwyn in Großbritannien oder Riverside, Illinois in den USA; und Brasilia wirkt immer noch künstlich.

? Heißt das, dass Stadtplanung nicht wirklich möglich ist?

! Diese Frage kann ich nicht ernsthaft mit Ja beantworten. Aber Städte sind ein hochkomplexes, geradezu organisches Gebilde. Eine Stadt braucht Dichte, braucht Einwohnerzahlen, die städtisches Leben, das alle so schätzen, ermöglichen. Nicht nur Wohnen, Einkaufen und gemeinsam Freizeit verbringen sind das Wesen einer Stadt, sondern auch miteinander umgehen, Demokratie lernen und praktizieren, Kompromisse schließen und Toleranz üben. Dazu gehören auch die weichen Faktoren, die zum Wohlbefinden gehören, nämlich die kulturellen Aspekte wie Theater, Museen und Weiterbildung, eine aktive Gestaltung der Lebensräume, ehrenamtliches Engagement. Stärkerer für Schwächere, älterer Bürger für jüngere und umgekehrt. Auch all dies macht zu einem wesentlichen Teil die Stadt aus. Allerdings: Der Preis, in der Stadt angemessen und vielleicht auch noch familiengerecht wohnen zu können, steigt bedenklich. Wir

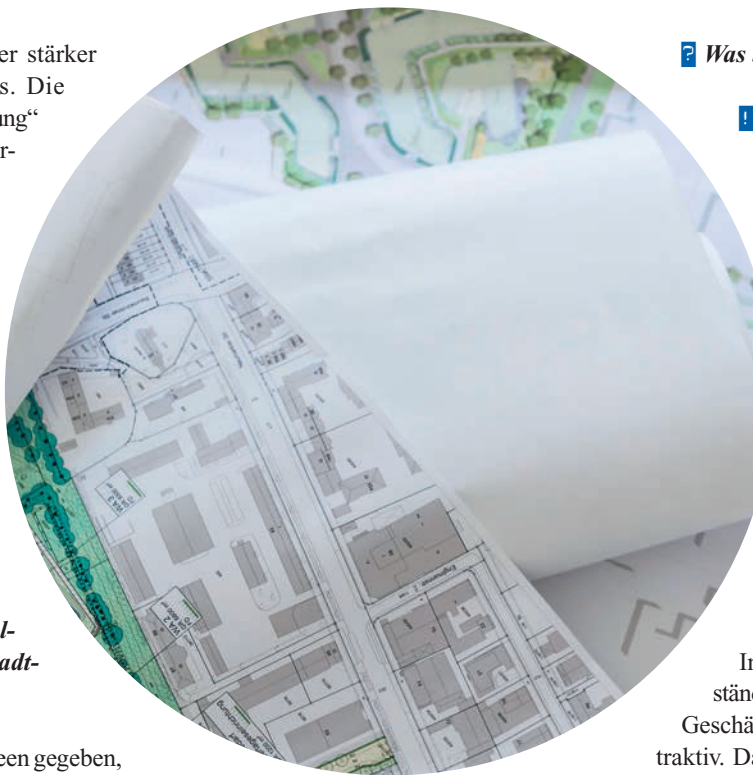


Foto: imago/Westend61

hoffen auf neue Wohnformen wie gemeinsames Wohnen von Jung und Alt mit gegenseitiger Hilfe als Ersatz für entfallene Familienverbände, auch als Integrationshilfe für die neue, bunte Generation.

? Wo setzt da die Stadtplanung an?

! Der Städtebauer plant und realisiert Räume für Menschen, die in Zukunft darin leben sollen und sich wohlfühlen wollen. Dafür versucht er, sich den Menschen mit seinen zukünftigen Bedürfnissen in seinen kaum vorhersehbaren Lebensumständen vorzustellen. Wir alle wissen, dass wir in Zukunft mehr sein werden, dass wir älter werden und dass die Gesellschaft bunter sein wird, mit allen positiven Auswirkungen und allen Risiken und Herausforderungen. Wir sollten das als Chance erkennen und uns darauf einstellen. Wenn wir nur abwarten, riskieren wir zu verlieren.



Foto: privat

Mitglied der KDStV Borussia-Saxonia Berlin. Auch im Ruhestand ist er heute fachlich tätig, arbeitet aktuell an einem Bebauungsplan in Greven (Kreis Steinfurt) mit und engagiert sich an der Bischöflichen Gesamtschule Münster bei der Mathe-Eingliederung von Migrantenkindern im 8. Schuljahr.

? Was bedeutet das konkret?

! Die junge Generation zeigt Verhaltensweisen, die auch den Städtebauer zum Umdenken veranlassen und auf die die Planung vorausschauend reagieren muss. Aktuell sehen wir zum Beispiel durch den Online-Handel Folgen auf die Stadt zukommen. Waren es in den 1960er Jahren die Einkaufszentren auf der grünen Wiese, die im Trend lagen und zu einer Gefahr der Verödung der Innenstädte führten, so fühlt sich jetzt ein Einzelhändler ohne Online-shop abgehängt. Er ist nur noch beratend tätig und gekauft wird im Internet. Also gibt er bald auf. Leerstände im Stadtzentrum sind jedoch fatal, Geschäfte von Ladenketten nicht immer attraktiv. Das ist eine Tendenz, die uns Sorge machen muss. Eine weitere Folge ist der übermäßig wachsende Lieferverkehr, der durch den Online-Handel entsteht: Innenstädte und Wohngebiete werden durch zahlreiche konkurrierende Auslieferer verstopft. Alleine schon, weil sie gezwungenermaßen wild parken. Überlegungen, diese Aktivitäten zu poolen und per Rad-Auslieferungen zu optimieren, sind zwar im Gange, aber noch deutliche Zukunftsmusik.

? Zurück zum Anfang: Wie erklärt, trotz aller Probleme, der Stadtmensch Martin Korda einem Landei das Wesen der Stadt?

! Die Stadt, obwohl gelegentlich als Sündenbabe abgewertet, ist bis heute ein attraktiver Ort zum Wohlfühlen. Hier kann jeder seine Lebensbedürfnisse erfüllen: wohnen, arbeiten, mit anderen kommunizieren, sich bilden und weiterbilden, Kultur genießen und gestalten, sich erholen und helfen wie auch bei Bedarf Hilfe erwarten, sich einbringen und die Gesellschaft weiterentwickeln. ■

Brandschutz kann

Ein Überblick über Kostentreiber am Bau

Die am Brandschutz Beteiligten müssen den sehr schmalen Grat zwischen Genehmigungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit finden. Dabei ist der Anspruch an eine wirtschaftliche Brandschutzplanung und -bauausführung einfach deutlich zu machen: Auf der einen Seite führt die fehlende Genehmigungsfähigkeit der Planung oder die nicht erteilte Abnahme der Bauausführung im öffentlich-rechtlichen Sinne zu einem mangelhaften Werk. Auf der anderen Seite löst eine unwirtschaftliche Brandschutzplanung mit überzogenen Forderungen oder die bedenkenlose Bauausführung übertriebener Brandschutzmaßnahmen ebenfalls einen erheblichen Mangel und im Regelfall auch einen (wirtschaftlichen) Schaden aus.

Studie zur Wirtschaftlichkeit des vorbeugenden Brandschutzes

Zur wirtschaftlichen Optimierung im vorbeugenden Brandschutz hat die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH)

eine Untersuchung vorgelegt, die alle mit dem Brandschutz verbundenen Kosten berücksichtigt. Sie hat das Ziel, Investitionen in den vorbeugenden Brandschutz zu optimieren, wobei die Wirtschaftlichkeit des Brandschutzes aus gesellschaftlicher Sicht im Fokus steht. Relevant sind

- Kosten für den vorbeugenden Brandschutz inklusive deren Folgekosten
- Kosten für den abwehrenden Brandschutz
- Kosten für die Behebung von Schäden aus Brandereignissen, und
- Verwaltungskosten für Brandschutz und die Feuerversicherung.

Im Fazit macht die ETH deutlich, dass ein vollständiger Verzicht auf vorbeugende Brandschutzmaßnahmen gesellschaftlich nicht das Ziel sein kann. Andererseits mag ein bestmöglicher Brandschutz zwar helfen, Schäden zu minimieren, ist aber wirtschaftlich nicht vertretbar. So wird der Anspruch hervorgehoben,

Brandschutz kann Leben retten. Unten links die Bühne Köln: Dort sind 33 big points, Hauptprobleme, zu lösen, um die Bühnensanierung zu Ende zu bringen. Betroffen ist nicht zuletzt der Brandschutz, insbesondere die Sprinkleranlage, die Entrauchung und die Brandmeldeanlage.

Mitte: Das Hannibal-Hochhaus in Dorstfeld (Dortmund) wurde wegen eklatanter Brandschutzmängel geräumt.

Rechts: An bestehenden Gebäuden des Klinikums Stuttgart gibt es mit Blick auf den Brandschutz ganz erhebliche Probleme. Das räumte das Klinikum ein, verwies aber Ende 2017 darauf, dass dies durch sogenannte Maßnahmen des organisatorischen Brandschutzes kompensiert werden konnte.



wirtschaftlich sein

und: wie ihnen begegnet werden sollte

von Prof. Dipl.-Ing. Thomas Kempen (FcA)

im vorbeugenden Brandschutz alle Aspekte, d.h. Sicherheit der Personen, Sachwertschutz, Investitionen und Folgekosten, objektspezifisch und schutzzielorientiert zu berücksichtigen. Dies gilt es bei seriöser Planung mit einem Brandschutzkonzept oder -nachweis zu realisieren. Wir dürfen uns getrost von der Idee verabschieden, Brandschutz würde in irgendeiner Weise wirtschaftlicher, wenn man bloß die brandschutztechnische Planung weglässt, Brandschutzsachverständige nicht einschaltet oder das Thema den ausführenden Unternehmen überlässt.

Wer sind die Kostentreiber am Bau?

Die Frage ist berechtigt, nennen die Gazetten doch häufig den Brandschutz schlechthin als Ursache für gestiegene Kosten und verzögerte Termine, insbesondere bei Großprojekten. Nachfolgend nimmt der Verfasser eine Bestandsaufnahme aus seiner Sicht vor.

BAUHERREN Der Bauherr ist zunächst einmal Verursacher der Baumaßnahme und löst

mit seinen Zielvorstellungen bestimmte brandschutztechnische Konsequenzen aus. Wir unterscheiden auf der einen Seite private, industrielle und gewerbliche Bauherren, die in der Regel ein hohes Kostenbewusstsein haben und meist fachlich ausgezeichnet vertreten sind, und öffentliche Bauherren auf der anderen Seite. Letztere werden vielfach von politisch besetzten Gremien vertreten, in denen fachliche Unwissenheit nicht immer ein Verhinderungsgrund bei ihrer Besetzung zu sein scheint. Die Folgen dieser Art von „Projektsteuerung“ sind bekannt und ein gefundenes Fressen für Vertreter der fachfremden Medien, denen der Sachverstand leider in gleicher Weise zu fehlen scheint.

GESETZGEBER Der (europäische) Gesetzgeber muss insbesondere dann als Kostentreiber am Bau bezeichnet werden, wenn die Harmonisierung von Richtlinien und Normen eben nicht zur Vereinfachung beiträgt: Wie aktuell im Bauproduktenrecht führen unvollständige Normenreihen und praxisuntaugliche Regelungen z.B. bei der Unzulässigkeit von Abweichungen bei euro-

päischen Zulassungen zu Verzweiflung und Kapitulation bei den ausführenden Unternehmen und in der Sachverständigenwelt. Kommen noch Hahnenkämpfe zwischen den normgebenden Stellen in Brüssel und Berlin hinzu, tritt die Wirtschaftlichkeit vor der Notwendigkeit einer erteilten Abnahme endgültig in den Hintergrund.

JUSTIZ Die Rechtsprechung oder, präziser ausgedrückt, einzelne Richter sorgen mit oft praxisuntauglichen Urteilen in endlosen Verwaltungsgerichtsprozessen dafür, dass Abweichungen und Erleichterungen nur noch äußerst ungern bzw. gerichtsfest erteilt werden. Dies führt ebenfalls zu Verzögerungen und Verteuerungen beim Bau. Das gesellschaftliche Ziel einer ausgewogenen Rechtsprechung rückt in weite Ferne, wenn Richter ohne jede Fachkompetenz im Bauwesen lediglich nach den Buchstaben des Gesetzes urteilen und dabei jedwede Schutzzielorientierung vermissen lassen.

BEHÖRDEN Die Genehmigungsbehörden und Brandschutzdienststellen dürfen als



Foto: imago/ingo/cord



Foto: imago/Arnulf Hettrich



Der Grenfell Tower, ein Sozialbau im Westen Londons, brannte am 14. Juni 2017 völlig aus. Dabei kamen 71 Menschen ums Leben, 223 Personen konnten sich retten. Vor der Katastrophe hatte es immer wieder Beschwerden über Mängel bei Brandschutz gegeben.



mögliche Kostentreiber beim Brandschutz auch nicht ungenannt bleiben. Insbesondere die fehlende Umsetzung von § 57 (3) MBO, wonach Bauaufsichtsbehörden zur Durchführung ihrer Aufgaben ausreichend mit geeigneten Fachkräften zu besetzen sind, und die Sorge um den Verlust des eigenen Arbeitsplatzes bei fehlerhaften Entscheidungen müssen hier betont werden: Beide führen zu einer äußerst verhaltenen Ausnutzung des möglichen Ermessensspielraums bei der Erteilung von Abweichungen oder Erleichterungen im Sinne eines wirtschaftlichen Brandschutzes. Kommt eine chronische personelle Knappheit hinzu, verzögern sich Genehmigungsprozesse und lösen damit ebenfalls erhebliche Folgekosten aus.

SACHVERSTÄNDIGE Sachverständige erstellen seit dem Flughafenbrand in Düsseldorf immer häufiger sogenannte ganzheitliche Brandschutzkonzepte oder -nachweise. Dabei kommt es wiederholt zu Stilblüten, die überzogene Forderungen zum Brandschutz enthalten und damit zu Kostensteigerungen führen. Auch lassen viele Brandschutzkonzepte ausreichende Risikoanalysen sowie eine Schutzzielorientierung der Maßnahmen vermissen. Angesichts des tobenden Preiskampfes unter den Brandschutzsachverständigen ist es jedoch nachvollziehbar, dass der Wille zur Kreativität bei der Erstellung von Brandschutzkonzepten nicht nur gebremst, sondern zum Stillstand gebracht wird.

ARCHITEKTEN Ebenso können Architekten mit ihren Entwürfen zusätzliche Kosten auslösen, die dann dem Brandschutz zugeschrieben werden: Wesentliche Schutzziele werden hierbei außer Acht gelassen, ohne dass die Nutzung der Objekte den jeweiligen Entwurf zwingend erfordert. Mangels einer entsprechenden Ausbildung an unseren Hochschulen und Universitäten herrscht in der Breite ein nur sehr eingeschränktes Verständnis der Umsetzung der Schutzziele im Brandschutz. Vielfach scheint die Umgehung der gesetzlichen Anforderungen ein höheres Ziel zu sein als deren schutzzielorientierte Umsetzung unter Ausnutzung möglicher Abweichungen und Erleichterungen. Worst-Case-Szenarien bilden meist Projekte, bei denen der Brandschutzsachverständige erst im Zuge der Genehmigungsplanung eingeschaltet wird: Die notwendigen „Reparaturen“ fehlerhafter architektonischer Entwürfe lösen dann die vermeintlich zusätzlichen Brandschutzkosten aus.

PLANER Bedauerlicherweise sind auch Planer der Technischen Gebäudeausrüstung (TGA) oft Kostentreiber beim Brandschutz. Dabei zeigen Einzelfälle, dass dies nicht zwingend der Fall ist. So fehlt es mal am Willen, mal an der Möglichkeit, die Belange der Planung der TGA rechtzeitig in den Planungsprozess einzubringen, frühzeitig mögliche Kollisionen der Leitungsgewerke zu analy-

sieren oder die notwendigen Durchdringungen abschottender Bauteile zu planen. Das Building Information Modeling (BIM), die zwingende Beauftragung von Kollisionsplanungen und die zwingende regelmäßige Abstimmung der an der Planung Beteiligten sind Schritte in die richtige Richtung.

ERRICHTER UND HANDWERKER Die Unternehmer treiben mit dem noch immer üblichen Pfusch am Bau den leistungswilligen Beteiligten die Zornesröte ins Gesicht. Zudem mangelt es an einer ständigen Fortbildung der ausführenden Handwerker, die sich der Anwendung der in den Verwendbarkeitsnachweisen genannten Ausführungsanweisungen widmen müsste. Auch fehlt vielfach der Wille, die notwendigen Unterlagen zur Dokumentation des Brandschutzes vorzulegen. Als ein gesellschaftliches Problem ist die unzureichende Anzahl qualifizierter Handwerker in den einzelnen Gewerken zu nennen. Bleibt es dabei, dass immer weniger Jugendliche handwerkliche Ausbildungen machen, werden wir uns daran gewöhnen müssen, dass die Bauausführung zukünftig noch mehr Zeit beanspruchen wird als wir es gerade gewohnt sind. Auch das wird mit erheblichen Kostensteigerungen einhergehen. Ob uns die Menschen auf Asylsuche dabei helfen können, bleibt abzuwarten.

Neben den vorstehend genannten am Bau Beteiligten gibt es weitere Kriterien, die als



Fotos: Imago/Imago

Kostentreiber zu bezeichnen sind, wobei der Verfasser hier keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sondern viel mehr aus seiner Erfahrung berichtet.

Änderung der Wahrnehmung

Seit dem Flughafenbrand in Düsseldorf wurden die gesetzlichen Anforderungen an den materiellen Brandschutz nur marginal verändert. Dafür gab und gibt es auch keine Notwendigkeit. Die Tatsache, dass aber erst seit dieser Zeit die gesetzlichen Anforderungen umgesetzt oder zumindest in Brandschutzkonzepten oder -nachweisen erörtert und bewertet werden und deren Bauausführung überwacht wird, führte zu folgender Wahrnehmung des Brandschutzes: „Viel mehr Gesetze führen zu viel höheren Kosten.“ Dabei passiert vielfach das Gegenteil: Ganzheitliche schutzzielorientierte Brandschutzkonzepte optimieren den Brandschutz im Idealfall auch im wirtschaftlichen Sinne. Dass früher selbst Mindestanforderungen an den Brandschutz übersehen, umgangen und schlicht nicht eingehalten wurden, kann nicht der Maßstab für die Wirtschaftlichkeit im Vergleich zwischen gestern und heute sein.

ÜBERNAHME VON VERANTWORTUNG Die „Love Parade“ in Duisburg hat durch die Belangung der Sachbearbeiter der Genehmigungsbehörde dazu geführt, dass in

Behörden auf der Bearbeitungsebene Angst das Geschehen diktiert. Wenn zukünftig weiterhin die Falschen, nämlich die Sachbearbeiter, die Verantwortung übernehmen müssen, wird man kaum ihren Ehrgeiz wecken, wirtschaftlich optimierten Brandschutz durch Abweichungen und Erleichterungen mit schutzzielorientierten Kompensationen zu ermöglichen.

WIDERSPRÜCHLICHE GESETZE Konkurrierende Gesetze, die brandschutztechnische Regelungen enthalten – insbesondere beim Arbeitsschutzrecht –, tragen nicht zur Vereinfachung und Klarheit bei ihrer Anwendung bei und lösen damit nicht selten zusätzliche Kosten aus. Diese Rivalitäten in der Gesetzgebung nehmen konstant zu. Als Beispiel sei die praxisuntaugliche Forderung nach Notausgängen aus Gruppenräumen von Kindertagesstätten, die nach außen öffnen müssen, genannt. Hier löst ein vermeintlicher Arbeitsschutz für einzelne Personen (Kindergärtnerin) erhebliche Mehrkosten (EnEV-taugliche Türen, die nach außen öffnen) und zusätzliche Risiken (Einbruchgefahr) bei einem nicht vorhandenen Risiko (worin soll dieses bestehen?) aus. Schutzzielkonflikte ergeben sich aber auch beim Denkmalschutz.

FACHKRÄFTEMANGEL Die Geschwindigkeit wird sich bei der Bauausführung, wie oben beschrieben, drastisch verändern, wenn die notwendige Anzahl gut ausgebildeter Handwerker nicht mehr zur Verfügung steht. Ein erstes öffentlich gewordenes Beispiel hierfür ist die Sanierung der Oper und des Schauspielhauses in Köln, bei der es an geeigneten Handwerkern fehlt, um solch ein technikintensives Gebäude termingerecht fertigzustellen.

Voraussetzungen für wirtschaftlichen Brandschutz

Auf der Liste der Aspekte, die wir für die Wirtschaftlichkeit im Brandschutz brauchen, stehen folgende Punkte:

- frühzeitige Einbindung der Brandschutzplanung in den Gebäudeentwurf
- pflichtgemäße Abstimmung der Planungsbeteiligten in den einzelnen Disziplinen
- fachlich fundierte Schutzzieldiskussionen, durch die alle maßgeblichen Schutzziele mit vertretbarem wirtschaftlichen Aufwand erreicht werden können, und

- objektbezogene Ausnutzung des Ermessensspielraumes zur Ermöglichung von Abweichungen und Erleichterungen.

Viele öffentliche Bauherren mögen sich als Opfer steigender Anforderungen an den Brandschutz sehen, nur weil die Möglichkeiten des Bestandsschutzes in bestehenden Objekten nicht oder nur unzureichend wahrgenommen werden. Dies wiederum ist in der Tat nur möglich, wenn die Brandschutzdienststellen und Genehmigungsbehörden ausreichend mit Architekten und Bauingenieuren besetzt werden, was auch der Gesetzgeber fordert. Die inzwischen fast bundesweit geforderten Brandschutzkonzepte oder -nachweise müssen von entsprechend qualifizierten Ingenieuren erstellt werden, die ihre Motivation in einer wirtschaftlichen Optimierung sehen – und die nicht dafür bestraft werden. Die Anwendung der Ingenieurmethoden des Brandschutzes, die Erstellung von Kosten-Nutzen-Analysen und der schlüssige Nachweis der Zulässigkeit möglicher Abweichungen und Erleichterungen tragen bei der Erstellung von Bauvorlagen zur Wirtschaftlichkeit bei. Weitere Kriterien, die zur Wirtschaftlichkeit beitragen, sind die Verpflichtung zur Kollisionsplanung der technischen Ausbauelemente, die rigide Umsetzung der Dokumentationspflicht bei der Anwendung der Bauprodukte, die Förderung bei der Ausbildung qualifizierter Handwerker sowie das Verständnis für die Notwendigkeit einer laufenden Wartung.

Das Wissen der Menschheit verdoppelt sich alle zehn Jahre. Das sollte auch für den Brandschutz gelten, denn ohne eine Fortbildungspflicht für alle am Bau Beteiligten, also für Entwurfsverfasser, Fachplaner, Bauleiter, Sachverständige und Unternehmer sowie für die Vertreter der Behörden, wird es nicht gehen. ■



Fotos: privat

Der Autor: **Prof. Dipl.-Ing. Thomas Kempen** wurde 1979 bei der KDStV Franconia Aachen recipiert. Er ist geschäftsführender

Gesellschafter der Kempen Krause Ingenieure GmbH in Aachen, staatlich anerkannter Sachverständiger für Schall- und Wärmeschutz und für die Prüfung des Brandschutzes.

Verantwortung finden, Verantwortung durchhalten

Ergebnisse des CV-Führungskollegs liegen vor.

Diskussion startet.

von Dr. Martin Thomé (Sld), Leiter des Hochschulamtes

Führung in Verantwortung“ – so lautet der Titel einer Publikation, die aus dem ersten CV-Führungskolleg hervorgegangen ist. Über ein Jahr hinweg haben sich elf junge Cartellbrüder intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt und ihr Verständnis vertieft: ihr Verständnis davon, was es heißt, als CVer eine Führungskraft zu sein; davon, was es heißt, unter Unsicherheit (Fortsetzung S. 49 ►)

Elf Thesen

Aus dem CV-Führungskolleg sind elf Thesen entstanden, die direkt den CVer als Führungskraft betreffen. Dabei geht es um Haltungen sowie um die Reflexion von Handlungsoptionen in kritischen, aber auch in Alltagssituationen. ACADEMIA gibt auf diesen Seiten einen Überblick über die Thesen, zitiert sie auszugsweise, um auf diese Weise eine Diskussion anzuregen. Auf der C.V. in Köln (31. Mai bis 3. Juni 2018) erhalten die Delegierten eine ausführliche gedruckte Broschüre, die die vollständigen Thesen sowie zahlreiche weitere und aussagekräftige Informationen über das CV-Führungskolleg bieten. Bei Cbr Dr. Martin Thomé (Sld) laufen alle Fäden zusammen, sowohl Punkto Führungskolleg als auch Punkto Publikation der Thesen.

Ein CVer als Führungskraft ...

... hat den Mut, unter Unsicherheit zu entscheiden.

Unsicherheit ist ein wichtiger Aspekt von Führung. Die Führungspersönlichkeit trägt die Verantwortung für eine Situation, und zu ihren wichtigsten Aufgaben gehört es, Entscheidungen zu treffen. Die Entscheidungsfindung geht meist über das bloße Auswählen aus gegebenen Optionen hinaus. Die Entscheidungen müssen dennoch auch im Nachhinein noch verantwortet werden können. Eine gute Führungskraft zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass sie den Mut aufbringt, unter dieser Unsicherheit zu entscheiden. Eine Quelle für diesen Mut kann unser Glaube sein.

... geht keiner Entscheidung aus dem Weg und übernimmt Verantwortung.

In einem Unternehmen hat sich die Führungskraft stets in mehreren Personenverhältnissen zu verantworten: den Mitarbeitern auf einer unteren Ebene, den Kollegen auf einer gleichen oder den Vorgesetzten auf einer höheren Ebene gegenüber. Von allen wird die Führungskraft in Anspruch genommen und schuldet ihnen Antwort. Steht die Führungskraft zu ihrer Haltung, stellt sich dem Vorgesetzten entgegen und ris-

kiert einen Konflikt? Oder geht sie einer Entscheidung und einem Konflikt aus dem Weg, verschweigt ihre Bedenken und gibt die Maßgabe ihren Mitarbeitern weiter? Eine gute Führungskraft stellt sich unter Umständen ihrem Vorgesetzten entgegen und riskiert sogar die eigene Anstellung. Doch was ist geboten, wenn es im Hintergrund eine Familie gibt, die auf den Lohn angewiesen ist?

... ist ein Vorbild für andere.

Die Führungspersönlichkeit muss für ihre Mitarbeiter ein Vorbild sein. Menschen wollen jemandem folgen, der davon überzeugt ist, das Richtige zu tun und voranschreitet. Vorbild sein heißt, durch Werte und Gewohnheiten derart positiv aufzufallen, dass jemand dieses Verhalten zu spiegeln versucht, weil er darin das Positive erkennt, aber nicht nachahmt. Nachahmen hieße bloß, Verhaltensmuster unreflektiert zu kopieren. Die Führungskraft sollte also erstens die Mitarbeiter zu positiven Verhaltensweisen motivieren und zum zweiten dafür sorgen, dass der Zweck ihrer Verwirklichung verinnerlicht wird. Drittens ist unabdingbar, dass die Führungskraft das Eingeforderte auch selbst repräsentiert. Ein Chef, der im Raster „Ich mache vor – ihr nach!“ denkt, hat seine Vorbildfunktion nicht verstanden. Konkretes Handeln kann zwar kurzfristig abgucken und kopiert werden. Seine Wirkung ist im Unternehmensgefüge dann aber nicht dauerhaft verankert. Es muss vielmehr darum gehen, positive Prinzipien gegenüber den Mitarbeitern zu verkörpern und auszustrahlen. Eine Autorität sein, nicht nur Autorität haben.

Schauplatz prägender Erfahrung: die Thomas-Morus-Akademie Bensberg in Bergisch Gladbach. In zehn Monaten fanden hier die insgesamt vier Module des Führungskollegs statt. Es ging um Denk- und Kommunikationsformen, Kunst, Musik, Literatur, Unternehmenskulturen und Christliches.



... sorgt für Interessenausgleich.

Führen als Cartellbruder heißt für mich, stets die Interessen einzelner Personen innerhalb eines Unternehmens und die Interessen jenes Unternehmens ausgleichen zu müssen. Das gleiche gilt für Organisationen. Ein Cartellbruder als Führungskraft hat also dafür Sorge zu tragen, den jeweiligen Mitarbeiter entsprechend seinen individuellen Bedürfnissen in das Team bestmöglich einzubinden, um so die Geschäfts- bzw. Organisationsziele erreichen zu können und zugleich ein gutes Arbeitsklima zu gewährleisten. Hierbei kann es zu einem Spannungsverhältnis zwischen persönlichem Mitarbeiterinteresse und Unternehmenszielen kommen.

... achtet auf die Auswirkungen auf andere und nicht nur auf Profit.

Für das Unternehmen ist „Profit“ der erwirtschaftete Überschuss. Er ist unerlässlich, da andernfalls das Unternehmen pleite geht. Die anderen sind Kunden und Mitarbeiter, aber auch Arbeitskräfte von Zulieferern. Aus meiner eigenen Sicht ist Profit für mich mein Bonus, meine Karriere. Die „Anderen“ sind Mitarbeiter und Kollegen, die ihre Arbeit nach meinen Anweisungen ausrichten oder auf meine Zuarbeit angewiesen sind; ich kooperiere oder konkurriere mit ihnen. Kläre ich im Vorfeld die Effekte meiner Entscheidung, bin ich vorbereitet, bei der Budgetplanung abzuwägen oder Maßnahmen der Arbeitsorganisation durchzusetzen. Der wichtigsten Frage dabei kann ich mich aber nur aufrichtig stellen: Bin ich zufrieden, wenn ein anderer an mir vorbeizieht, der etwas tut, das ich aus ethischen Gründen vermieden habe.

... geht Risiken ein und schenkt anderen Vertrauen.

Die erste Führungsaufgabe führt schnell zu der manchmal schmerzlichen Einsicht, dass die Vielzahl der Anforderungen und Projekte einer Führungskraft nicht alleine

zu bewältigen sind, sondern dass man der Unterstützung und des vollen Einsatzes seiner Mitarbeiter und Dritter bedarf. Die Führungskraft gibt damit nicht nur die übertragene Aufgabe wörtlich „in Hände“ eines Dritten, sondern auch ein Stück weit den eigenen Erfolg, der von der erfolgreichen Ausführung der Tätigkeit abhängig ist. Delegation ist damit immer mit dem Risiko verbunden, dass der Dritte die Aufgabe nicht „in meinem Sinne“ erledigt. Das Gefühl, abhängig und angreifbar zu sein sowie eines möglichen Kontrollverlusts ist nicht selten. Wie kann diese Vertrauensbasis in einem professionellen Umfeld aufgebaut werden? Wie geht man mit dem Gefühl des Kontrollverlusts um? Wie reagiert man, wenn Vertrauen enttäuscht wird?

... sorgt für vertrauenswürdige Kommunikation.

Das Verhältnis einer Führungskraft zu ihren Mitarbeitern wird von Kommunikation geprägt. Sie beschränkt sich nicht auf die bewusste verbale Vermittlung von Wissen und Fakten, Kommunikation geschieht ganzheitlich. Meine Emotionen, meine Einstellungen schwingen mit, und selbst etwas auszulassen kann eine Botschaft vermitteln. Kommunikation muss wahrhaftig, klar und vertrauensvoll sein.

... steht zu eigenen Fehlern und lernt daraus.

Fehlentscheidungen sind bei einer komplexen und von Ungewissheit geprägten Tätigkeit unvermeidbar. Wer die Situation einer Fehlentscheidung durchlebt hat, weiß, dass das Eingestehen und Lernen aus Fehlern nicht so leichtfällt, wie gängige Empfehlungen es vermuten lassen. Vielmehr tragen gesetzliche Haftungsstatbestände sowie der Druck der öffentlichen Meinung dazu bei, dass ganz im Gegenteil die Forderung im Raum steht, Fehler um jeden Preis zu vermeiden. Eigene Fehler zu erkennen und sich diese einzugestehen, erfordert charakterliche Stärke bzw. eine bestimmte Haltung. Denn Fehler zuzugeben, bedeutet nichts anderes,

(Fortsetzung Seite 48 ►)



Thematisch ging es auch um Führungsstrategien und Werteorientierung(en).



◀ Fortsetzung von Seite 47)

als die eigene Fehlbarkeit nach außen sichtbar zu machen. Die Erkenntnis der eigenen Unvollkommenheit vermag die christlich geprägte Führungspersönlichkeit jedoch kaum zu erschüttern. Schon nach dem Menschenbild des Cusanus ist die Unvollkommenheit des Menschen kein Makel, sondern ein Umstand, der uns herausfordert, die eigene unvollkommene Persönlichkeit stets im Positiven zu formen und zu gestalten.

... schaut mit realistischer Gelassenheit in die Zukunft.

Der „Worst Case“ ist eingetreten: Das Projekt ist gescheitert und die Quartalszahlen sind im Keller. Im Kleinen zeigt sich schon in der Verbindung, dass Projekte scheitern und man seine Ziele nicht immer erreichen kann. Über diese praktischen Erfahrungen hinaus kann der CVer aus seinem katholischen Bekenntnis auch eine Gelassenheit entwickeln. Die Annahme einer göttlichen Zielsetzung der Geschichte statet ihn sowohl mit einer Vision aus als auch mit der Überzeugung, im letzten nicht die Welt retten zu müssen. Der CVer kann sich zum einen gelassen auf einen sinnvollen Ablauf der Geschichte verlassen, weiß sich aber zum anderen auch selbst in der Pflicht, tatkräftig an diesem Ablauf mitzuarbeiten. Zwischen Aktionismus und Fahrigkeit sucht er eine Mittelposition. Der CV kann aus diesem Selbstverständnis heraus Vorreiter einer neuen Kultur des Scheiterns sein.

... vereinsamt nicht.

An der Spitze ist es einsam“ heißt das weit verbreitete Mantra in der gängigen Managementliteratur, was sowohl auf die Unnahbarkeit von Macht als auch auf die Isolation bei der Entscheidungsfindung auf Topmanagement-Ebene bezogen wird. Aber gerade in Bezug auf das Selbstbild sowie vor dem Erfahrungshorizont als CVer sollte eigentlich genau das Gegenteil der Fall sein. Denn der CVer steht schon aus der Erfahrung der gelebten Conventskultur Meinungspluralität offen gegenüber. Um in solchen Fällen einer Vereinsamung in Führungspositionen entgegen zu wirken, ist der Rück-

griff auf den CV hilfreich. Denn im CV genießt man ein Privileg, den Zugang zu einem Netzwerk, in dem sich Gleichgesinnte mit einem gewissen Grundvertrauen begegnen.

... vernetzt sich.

Netzwerken. Jeder kennt und macht es. Der Aufbau und die Pflege des eigenen Kontaktnetzwerks gehören zu den wichtigsten Dingen im Leben. Wenn ich mich mit Freunden und Bundesbrüdern über das Thema „Netzwerken“ unterhalte, scheint es mir aber so, als sei es ausschließlich für die Karriereleiter gedacht. Es geht aber um mehr. Der Cartellverband bietet hierbei viel. Es bestehen allerdings häufig negative Meinungsbilder über die Thematik. Das zeigt sich an der verschlossenen Art und grundlosen Ablehnung gegenüber anderen Cartellbrüdern. Wer kennt nicht die Unterhaltung aus den eigenen Reihen, wie z. B. „Mit diesem Bund möchten wir nichts zu tun haben. – Weshalb? – Weil es alles Phritten sind.“ Hierbei mögen einige Aspekte eventuell stimmen, dennoch finde ich diese Sichtweise zu einseitig.

Netzwerken bietet berufliche Vorteile. Es ist zum Beispiel „Türöffner“, bringt erhöhte Aufstiegschancen, Kundengewinnung, verhilft zu Einflussnahme oder profitablen Konditionen. Netzwerken birgt jedoch auch wertvolle Chancen für die persönliche Weiterentwicklung. Der Austausch von Wissen, das Gewinnen neuer Eindrücke, nicht nur im eigenen Fachbereich, sondern einer Vielzahl von verschiedenen Branchen, gegenseitige Hilfe und der Dialog mit Menschen, die ähnliche Ziele verfolgen oder dort schon angekommen sind. Das alles erweitert die eigene Sichtweise mit wertvollen Erfahrungen und anderen Blickwinkeln. Netzwerken hilft dabei, Selbstbewusstsein gegenüber neuen Herausforderungen und schwierigen Entscheidungen aufzubauen.

Sollte das nicht unser Anspruch als CVer sein, neben dem standardmäßigen Lehrplan der Universität auch den Austausch von interdisziplinärem Wissen zu suchen und ganzheitlich zu denken?

Die Texte in ihrer Gesamtheit sind zu finden unter <http://fuhrungskolleg.cv-akademie.de>



Zu den Inhalten gehörte die Christliche Soziallehre. Hier nun: Gruppenbild nach Sitzung.

(Fortsetzung von S. 46) entscheiden zu müssen; davon, was es heißt, sich die eigenen Wertorientierungen im Führungsalltag bewusst zu halten; davon, was es heißt, als Führungskraft eine Haltung der Verantwortung zu finden und durchzuhalten. Aus ihren Erfahrungen und Reflexionen haben die Teilnehmer des Führungskollegs im Rahmen einer gemeinsamen Kollegarbeit elf Thesen formuliert zu der Frage, was es bedeutet, als CVer zu führen. Diese Thesen werden unter dem Titel „Führung in Verantwortung“ als Publikation der CV-Akademie veröffentlicht, die unter [Die elf Thesen und die sie rahmenden Berichte über die Erfahrungen mit dem CV-Führungskolleg sollen mehr sein als nur eine Selbstvergewisserung der Teilnehmer. Sie sollen die Grundlage sein für eine möglichst breite Diskussion im CV über die Fragen und Themen, die darin angesprochen sind. Der CV als ganzer hat sich eine Verantwortung für die Gestaltung unserer Gesellschaft auf die Fahne geschrieben. Seine Mitglieder stehen vielfach in herausgehobenen Positionen in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kultur. Sie sind in der Lage, gesellschaftliche Prozesse mit zu prägen, und übernehmen damit Führungsverantwortung nicht nur in ihren Institutionen, Unternehmen, Organisationen, sondern auch für die Zukunft unseres Gemeinwesens insgesamt. Eine gründliche und systematische Reflexion auf die Grundlagen, die CVer für diese Führungsaufgaben in Anschlag bringen können, ist daher sinnvoll und angezeigt.](http://www.fuehrungskolleg.cv-akademie heruntergeladen werden kann. Gedruckte Exemplare werden anlässlich der Cartellversammlung in Köln für die Delegierten zur Verfügung gestellt.</p>
</div>
<div data-bbox=)

Die elf Cartellbrüder haben einen Anfang gemacht. Ihre Thesen stehen im Raum und warten darauf, dass diese Impulse aus dem CV-Führungskolleg Widerhall finden und Nachdenken anregen. Die CV-Akademie freut sich auf die Diskussion und wird sie begleiten, ebenso wie sie gerne weitere Jahrgänge im Führungskolleg betreuen wird. ACADEMIA bietet sich als Diskussionsplattform an. ■

80.000 Fußballspiele pro Wochenende

DFB-Präsident Reinhard Grindel bei den Bonner Ripuaren

Bonn. „Die gesellschaftliche Bedeutung des Fußballs“ – das war das Thema, zu dem zu sprechen die KDStV Ripuaria zu Bonn den Präsidenten des Deutschen Fußballbundes (DFB), Reinhard Grindel, am 17. Januar 2018 auf ihr Haus eingeladen hatte. Er sagte auch zu, und 130 Zuhörer hatten daraufhin einen sehr interessanten Abend, in dem Präsident Reinhard Grindel fundiert und launig die Aufgaben des DFB und seine Bedeutung für das Gemeinwesen darlegte. Der DFB repräsentiert fast sieben Millionen Mitglieder und ist damit der größte Sportverband der Welt. Doch die Basis, die den Bund auszeichnet, sind Tausende von Ehrenamtlichen, die Tag für Tag und Woche für Woche für den Fußball in Deutschland arbeiten.

Foto: privat



Von li.: PhilX Thomas Schmeken (RBo), DFB-Präsident Grindel, Senior Philipp Valkysers (G-S).

Fußballinteressierte haben meistens die 18 Spiele der 1. und 2. Liga im Blick. Aber die Zahl, die Grindel nannte, brachte die Corona dann doch zum Staunen: An jedem Wochenende werden in Deutschland 80.000 Fußballspiele angepfiffen, bei denen Eltern, Lehrer, Trainer, Schiedsrichter und andere ehrenamtlich engagiert sind. Nach Grindels Meinung ist das der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält. Natürlich gehört der Profifußball zu den ganz großen identitätsstiftenden Themen. Wenn der Ball erst einmal bei der WM in Russland rollt, wird auch „die Mannschaft“ von mindestens 25 Millionen Bundestrainern begleitet, so einige launige Aussage, die beim „Public viewing“ ihren Idolen die Daumen drücken.

Der DFB-Präsident legte auch die Bewerbung für die EM 2024 dar und erläuterte, wie der Ansatz des DFB ist, die EM nach Deutschland zu holen. Er gab sich dabei ganz hoffnungsfroh, dass es „klappen“ könnte. Nun kam die Frage auf, inwieweit Zahlungen die Vergabe der WM 2006 beeinflusst haben könnten. Der Vortragende verwies auf die Staatsanwaltschaften, die, wie er sagte, sein volles Vertrauen haben. Interessant war auch das Thema Refinanzierung: Lohnen sich 220 Millionen für Neymar eigentlich? Ronaldo und Neymar haben jeder um die 100 Millionen Follower in den sozialen Netzwerken. Wenn dort ein Foto der Kicker auftaucht mit neuem Trikot oder neuen Schuhen, ist es realistisch, dass fünf Prozent der Follower diese neuen Produkte kaufen. **AC**

Rolf van Rienen
Couleurartikelversand

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de



Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungskettchen für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelauflösungen/-restaurationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kommerzbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sektzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönnchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschen, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.

130 Jahre, aber mehr als 130 Gäste! Der Rittersaal des Schlosshotels in Erwitte, wo der Festkommers seinen Lauf nahm, war komplett gefüllt.



Foto: privat

Jung und alt froh vereint

Stiftungsfest und Jubiläum: ein Jahr Seraphina Lippstadt, 130 Jahre CV-Zirkel Lippstadt

Lippstadt. Der CV-Zirkel Lippstadt und die KDSStV Seraphina zu Lippstadt haben im Rittersaal des Schlosshotels in Erwitte einen gemeinsamen Festkommers gefeiert. Anlass war das erste Stiftungsfest der Seraphina und das 130-jährige Gründungsjubiläum des CV-Zirkels. Der Kommers wurde zum ersten Mal von der in Lippstadt ansässigen Seraphina geschlagen. Bei früheren Jubiläen des Zirkels waren die Kommerse und Kneipen von Verbindungen aus Münster, Paderborn oder München geschlagen worden. Chargenabordnungen kamen von der Markomannia Würzburg, der Gothia Würzburg, der Moenania München, der Nordgau Koblenz und der Widukind Osnabrück. Außerdem war der amtierende Vorort unter der Führung des VOP Moritz Seubert (Asg), eines gebürtigen Lippstädters, mit einer Abordnung vertreten. Er überbrachte die Glückwünsche des Verbandes. Der Senior der Seraphina, Maximilian Schwaer, begrüßte mehr als 130

Gäste im völlig gefüllten Saal, als Ehren Gäste Jörg Blöming MdL, den Bürgermeister der Stadt Erwitte, Peter Wessel (UV), sowie die Stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Lippstadt, Sabine Pfeffer.

Prof. Dr. Volker Gollnick (Nds), gebürtiger Lippstädter und Leiter des Instituts für Lufttransportsysteme der TU Hamburg, hielt den Festvortrag zum Thema „Was uns bewegt – Perspektiven künftiger Mobilität“. Er zeigte auf, was an technischen Möglichkeiten gegeben ist, vom autonomen Autofahren bis zum Autopilot im Flugzeug, der von Start bis Landung das Flugzeug steuert und den eigentlichen Piloten zum „Supervisor“ werden lässt. Der Cartellbruder mahnte an, dass die Technik dem Menschen helfen solle, ihn aber nicht überflüssig machen dürfe. Dazu sei eine breite Diskussion mit Technikern, Ethikern, Philosophen etc. nötig.

Franz Josef Luer (FcA), Vorsitzender des CV-Zirkels Lippstadt, erklärte, dass das Tragende in den Verbindungen und Zirkeln das Prinzip Amicitia sei. Dieser lateinische Begriff sei mit Freundschaft nur unzureichend übersetzt und umfasse weit mehr als nur Freundschaft im landläufigen Sinne. In seiner Rede dankte Maximilian Schwaer allen Unterstützern. Grußworte sprachen Bürgermeister Wessel sowie der Philistersenior Seraphinae, Jürgen Heuken (Tfs).

Zum ersten Stiftungsfest war auch Patrick Schüffelen (Ctr) gekommen, der als VOP 2015/2016 am 17. September 2016 die Proklamation der Seraphina begleitet und den Gründungskommers mit Vorortsübergabe des CV-Vororts geschlagen hatte. Am Sonntag dann wurde der Gedenkgottesdienst des CV-Zirkels in St. Clemens in Hellinghausen gefeiert.

Von 19 bis 97 Jahre alle da: „Aulendorf“ sozial und politisch



Foto: privat

Zum 132. Dreikönigskommers haben sich 250 Cartellbrüder im schwäbischen Aulendorf getroffen. Sie spendeten 1300 Euro für soziale Projekte in Ägypten und Togo. Cbr Msgr. Joachim Schroedel (Gu) ist mitverantwortlich für ein Projekt in Kairo, das Menschen auf der Müllkippe hilft, bessere Lebensumstände zu schaffen. Er nahm das Geld in Empfang. Zuvor hatte Cbr Schroedel einen Impuls gehalten und das Projekt vorgestellt. Die jüngsten Teilnehmer des Kommerses waren 19-jährige Aktive, der älteste Teilnehmer war der 97-jährige Cbr Dr. Werner Krämer (ChT) aus Bad Schussenried. Im Gau Oberschwaben/Bodensee sind 750 Mitglieder organisiert. Der Bonner Publizist Martin Lohmann (Cp) kritisierte in der Festrede das neue Netzwerkdurchsuchungsgesetz, das der Bundestag verabschiedet hat. Es öffne dem Verbot jeglicher kritischer Äußerung im Netz Tür und Tor und müsse verfassungsrechtlich überprüft werden. Die Absurdität des Gesetzes zeige sich darin, dass der Twitter-Account des Satyremagazins „Titanic“ für einige Zeit gesperrt war. AC



Mahnwache, Politisches Gebet und thematischer Gottesdienst

Zu ACADEMIA 1/2018, S. 54 [Katholikentag in Münster, 11. Mai 2018, 12.30 Uhr: „Thematischer Gottesdienst“) ergab sich ein freundlich hinweisender Einwurf:

Propheten unsrer Tage haben mehr als einmal auf die gegenwärtige Abwendung von Gott hingewiesen. Der jüdische Philosoph Martin Buber nannte dies „Gottesfinsternis“. Papst em. Benedikt (Rup) spricht von „moderner Gott-Vergessenheit“, und seine erste Enzyklika „Gott ist die Liebe“ zielt darauf, diesen Gott wieder in die Mitte von Denken, Pastoral und Frömmigkeit zu stellen. Der verstorbene Kardinal Döpfner (Ae), Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, stellte schon vor Jahren fest: „Wir können dem Menschen von heute keinen besseren Dienst erweisen, als ihn sicher zu machen: Gott ist, und er ist für mich, er ist für uns da.“ Leider

erscheinen die genannten Advokaten Gottes eher als „Rufer in der Wüste“, mit wenig Echo. Viele Kirchenleute halten sich lieber an den Slogan: „Mach's wie Gott, werde Mensch!“

Wir haben sogar subtile Methoden gefunden, Gott aus frommen Andachten zu entfremden. Die Feier der Eucharistie wird als „Motiv-Messe“ angeboten. Sie dient dann mit entsprechenden Lesungen und Predigten der Bewusstseinsbildung in gesellschaftsrelevanten Fragen. Auch werden wie jüngstens in Hamburg vor und in Gotteshäusern „Mahnwachen“ zum Erhalt katholischer Schulen veranstaltet. Schließlich hat sogar das sogenannte Politische Nachtgebet der Kölner Antoniter-Kirche aus den 68er Jahren eine Neuauflage gefunden und bekämpft die Rechtsradikalen. **Paul Josef Kardinal Cordes (Sd)**



© peresanz, Fotolia.com



Top-Kabinen-Angebote!



© Andrey Arnyagov, Fotolia.com

CV-Sommerkreuzfahrt 2018

„Im Land der Fjorde und Wikinger“

Liebe Cartellbrüder,

im Juli 2018 heißt es endlich wieder: „Leinen los!“ für unseren Cartellverband. Mit der „MS Hamburg“, deren familiären Charakter mit nur ca. 400 Plätzen wir so lieben (Achtung: Es gibt ein Kinderangebot!), brechen wir zur 6. CV-Kreuzfahrt auf. Es ist unserem altbewährten Partner BIBLISCHE REISEN gelungen, exklusiv für den CV einen Teilcharter über ca. 100 Plätze zu erwerben. Daher ist es also angeraten, sich rechtzeitig eine Kabine zu sichern.

Da ich selbst mit Begeisterung auf eine mittlerweile über zehnjährige CV-Reise-Tradition zurückblicke, lade ich hiermit für den CV-Rat alle Cartellbrüder mit ihren Familienangehörigen, Freunden und Bekannten sehr herzlich ein, sich dieser Begeisterung anzuschließen.

Mit herzlichen Cartellbrüderlichen Grüßen

Heiner Emrich

Dr. Heiner Emrich (Nv)

Mit „MS Hamburg“ zum Nordkap vom 18. Juli bis 01. August 2018

Frühbucherpreise bis 31.03.2018

15 Tage ab Kiel/bis Bremerhaven entlang der norwegischen Küste in die faszinierende Welt der Fjorde, zu mittelalterlichen Stabkirchen und in die beschauliche Inselwelt der Lofoten.

Kreuzfahrtpreise inkl. Vollpension an Bord, Bordprogramm, wissenschaftliche und geistliche Reiseleitung:

TOP 2-Bett Innenkabine, pro Person ab **€ 2.599,-**

TOP 2-Bett Außenkabine, pro Person ab **€ 3.599,-**



Biblische Reisen GmbH
Silberburgstr. 121,
70176 Stuttgart
Tel. 07 11/6 19 25-0
www.biblische-reisen.de

Informationen, Beratung und Buchung:
Gudrun Knopf,
Tel. 0711/61925-39, E-Mail:
gudrun.knopf@biblische-reisen.de



SPEFUX

Voraus- und Nachdenker

Ein Freund des Spefuxen kümmert sich rührend um die Aktiven. Sie sind die Zukunft, sagt er. Wenn wir sie nicht formen, gibt es unsern Bund bald nicht mehr, oder er wird inhaltlich ausgezehrt wie eine Käseschachtel. Was ihn regelmäßig auf die Palme bringt, sind junge Bundesbrüder, die – wie er sagt – nachdenken nur im Sinne von hinterher-denken können, sprich: wenn es zu spät (z.B. das Semesterprogramm schon im Druck), das Kind schon in den Brunnen gefallen, die Peinlichkeit eines Versäumnisses bereits zur Lachnummer geworden ist.

Da muss ich immer an ein sagenhaftes Brüderpaar denken. Zum einen an den Titan Prometheus, den mythischen Ur-Rebell, der laut Hesiod das Menschengeschlecht aus Ton fabrizierte und ihm nebst Wissen das Feuer brachte – gegen den Willen des Bosses Zeus. Sein Name bedeutet „der Vorausdenkende“. Er trickste Zeus mehrmals aus und bewahrte seine Menschen vor der Verzweiflung, indem er ihnen das Wissen um die Zukunft nahm. An eine Fels Spitze gefesselt, musste er dafür büßen. Immerhin wuchs ihm die Leber, die ein Adler fraß, täglich nach. Das würde sich so mancher Zecher im Nachhinein auch wünschen.

Sympathischer ist mir sein gutmütiger Bruder Epimetheus, zu deutsch „nachbedacht“. Er heiratete die schöne Pandora, obwohl sie viele Fehler hatte und später die Dummheit beging, ihre Büchse mit den Menschheitsplagen zu öffnen. Aber das konnte Epi-metheus vorher ja nicht wissen. Allein die Hoffnung blieb in der Büchse.

Hoffnung scheint mir auch das Leitmotiv des „Christlichen Epimetheus“ des katholischen Dichters Konrad Weiß (1880–1940) zu sein, erschienen 1933. Es setzt mit einem Gedicht ein, in dem es angesichts der „Machtergreifung“ heißt: „Wehrlos, doch in nichts vernichtet,/ Sinn im Echo fortbenommen,/ wachsend mit dem Klang der Trommen/ laut wird unser Herz gerichtet,/ wenn wir durch die Pforte kommen.“ Verantwortung wächst mit den Gefahren. Das gilt im Kleinen, siehe Aktivitas. Das gilt im Großen, siehe Lage der Christen. ■

Czernowitz bei Frankonia: textmäßige Bewusstseinsverdichtung

Erlangen. Literat Dr. Johannes Heiner hat kürzlich in die lyrische Welt der Rose Ausländer eingeführt. Geladen dazu hatte die KDStV Frankonia Czernowitz zu Erlangen. Sie hat ihren Ursprung im Jahr 1891 in Czernowitz (damals Österreich-Ungarn, heute Ukraine), bevor sie nach dem Krieg in Erlangen wiederbegründet wurde. Die Beschäftigung mit Czernowitz, das zahlreiche berühmte Literaten hervorgebracht hat (z.B. Paul Celan) und dessen Kultur wieder zu blühen beginnt, gehört für alle Mitglieder der Verbindung dazu. Eine herausragende Form, um dies zu tun, war diese Lesung. Dr. Heiner rezierte die hochverdichteten schlichten Texte Rose Ausländers, bei denen jedes Wort präzise gesetzt und bedeutungsvoll aufgeladen ist. Anschließend gab er Hinweise zur Interpretation. Den musikalischen Rahmen gestaltete Lukas Werner (FcC) am Klavier mit

Czernowitz ist beinahe Synonym für jüdisch-deutsche Synthese in Lyrik und Wirklichkeit. Mitte: Dr. J. Heiner.



Foto privat

Werken von Bach und Chopin. Aktivitas, Alte Herren und Gäste tauchten eine Stunde lang ins literarische Erbe Czernowitzens ein. **AC**

Wie Perlen: Ellwangen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Neresheim

Ellwangen an der Jagst war der Ausgangspunkt eines kunsthistorischen CV-Seminars. Im Tagungshaus Schönenberg bei Ellwangen, gegenüber der Wallfahrtskirche gelegen, waren 46 Cartellbrüder und Gäste unter Leitung von Cbr Karl Dann (Vg) der Einladung der CV-Akademie und der KDStV Vasgovia Landau zu einem erlebnisreichen kunsthistorischen Seminar gefolgt. Referent Cbr Prof. Dr. Hans Ammerich (Vg) stellte das Programm des Seminars unter das Thema „Reichsstädte und Kirchen nach der Reformation: Ellwangen – Dinkelsbühl – Nördlingen – Neresheim“. Cbr Prof. Ammerich gab über die kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten hinaus einen umfassenden Einblick in die Geschehnisse der Reformation und der Gegenreformation im schwäbisch-bayrischen Raum. Cbr Karl Dann dankte ihm herzlich. Das nächste Seminar in Vierzehnheiligen hat den Titel „Auf den Spuren der Fürstbischöfe von Bamberg und der Herzöge von Sachsen-Coburg“. **AC**



Foto privat

COMMENT*iert*

von Dr. Bernhard Grün (Mm)

Die Kneipe in multikultureller Ausformung

Eine Kneipe ist eine Kneipe ist eine Kneipe? Mitnichten! Die Gelegenheiten und Gestaltungsformen sind mannigfaltig: Antritts- und Abschlußkneipe (klares Muß, hochoffiziell, oft mit offiziellem Teil, geistvollere Inoffizien wären wünschenswert, die neuerdings kursierenden Begriffe wie „Ankneipe“ und „Abkneipe“ sind hoffentlich ephemere), Brandungskneipe (im Sommer als Waldkneipe mit Scherzexamen, Brandung der Füxe mit geschwärzten Korken, bewußt rustikal), Cartellversammlungs- und CV-Vorortsübergabekommerz (beide mit Schaulaufen der CV-Granden), Chanukkakneipe (früher bei jüdischen Verbindungen, heute: Corps Ottonen Wien), Damensektkneipe (von den Damen in Salonwuchs geschlagen), *Doctor cerevisiae* (Verleihungszeremonie des Dr. cer.), Dreikönigskommerz (nach Kaffee und Kuchen im oberschwäbischen Aulendorf, Anreise klassisch per Bahn), Dreisamkneipe (Freiburg/Breisgau, Füße & Bier angenehm gekühlt), DVT-Kneipe (Damenverbindungstreffen an häufig wechselndem Ort, natürlich nur Damen), Europakneipe (samstags vor der Rudolfinarede, sehr bunt, nichts für Puristen), Examens- oder Promotionskneipe, Froschkneipe (wie Einjährigenkneipen und Abiturientenkommerz), Fuxenkneipe (zu Übungszwecken), Exkneipen (außer Haus untersagt), Gäste- bzw. Keilkneipe, Geburtstags- bzw. Gedenkkneipe, Hochkneipe (stabiles Tischfundament, in der ersten Etage zu schlagen), Gesamtbaltischer Völkerkommerz (wechselweise im Baltikum, Polen, Deutschland), Heidelberger Schloßkommerz (KV-spezifisch, seit 1951), Hubertus- bzw. Jägerkneipe, Julkneipe (österreichische Burschenschaften), Katerfrühstück (keine Kneipe, aber *post festum* indiziert), Katholikentagskommerz, Krambambulikneipe (oder Feuerzangenbowle), Kreuz-/Ringkneipe (zwei bzw. mehrere Verbindungen, auch Achsenkneipe – merke: Die Achse muß

stets geölt sein), Landesvaterkneipe (bei ÖCV und MKV, im CV weniger), Landtagskommerz (katholische Korporationen Münchens, Ort: Maximilianeum), Liborikommerz (Paderborn), Maikneipe (mit Maibowle und Maieinsingen im Freien), Marktfrühschoppen (nur entfernt an Kneipen erinnernd ...), Mauerfall- bzw. *Patria*-Kommerz (Tag der Deutschen Einheit), Mensurkneipe (Der CV ist nur kreuzschlagend), Messekneipe (Handelsmesse in Hannover, Leipzig etc.), Milchkneipe (Pennälern vorbehalten), Mottokneipe (Filme, Schlager usw., folkloristische Geschmacksverirrung), Nepomukkneipe (Prager CV), Nikolausweinkneipe (mit Damen, zum Gründungstag des CV am 6. Dezember 1856), Papstkommerz, Philisterkneipe, Polizei- und Bürgerkneipe (Tübingen), Preußisches Tabakkollegium, Publikations- bzw. Promulgationskommerz, Revolutionskneipe, Rudelsburger Allianzkommerz (Treffen der früheren DDR-Verbindungen), Scheffelkneipe, Spielkneipe (historisch, mit Kartenspiel etc.), Spontankeipe (ein Vorwand findet sich immer wie Bierprozession, Faßbeerdisung usw., es gilt: *tres faciunt collegium*), Staffelsteinkommerz (zwischen Bamberg und Coburg), Starkbierkneipe (katholische Form des Fastenbrechens), Stiftungs- und Bundesfestkommerz (klassische Sitzordnung mit „Drachenfels“, heute meist gemischt), Thomastagskommerz (im Advent mit Farbenbummel in Nürnberg), Trauerkneipe (vgl. Commentiert 11/2012), U-Bootkneipe (hochprozentig), umgekehrtes Bierdorf (für Burschen schlecht), Universitätskommerz (z. B. Ulm 2017), Väter-Söhne-Kneipe, Vortragskneipe, Weihnachtskommerz, *What's-app*-Kneipe, Wochenkneipe (ehedem die reguläre Kneipform), Wirtshauskommerz (CV-Zirkel Donauschwaben), Zentennar- und Jubiläumskommerz (sogenannte runde Feste), Zigeuner- oder Lumpenkneipe (wild-romantisch, mit Gitarrenbegleitung) ... ■

[Der Autor hat um die Wiedergabe in der Form der alten Rechtschreibung gebeten.]

Blick ins 22. Jahrhundert

CV-Pfalztag im Stift Neuburg
bei Heidelberg



Viele Cartellbrüder und ihre Frauen waren der Einladung zum CV-Pfalztag ins Kloster gefolgt.

Heidelberg. Der CV-Gauverband Pfalz hatte zu seinem CV-Pfalztag 2017 in das Stift Neuburg bei Heidelberg eingeladen. Vorsitzender Cbr Dr. Wolfgang Seydl (R-M) aus Weisenheim am Sand hieß zahlreiche Cartellbrüder aus den CV-Zirkeln der Pfalz und der Kurpfalz willkommen, unter ihnen den ehemaligen CV-Altherrenbundsvorsitzenden Manfred Speck (H-RG) aus Bensheim. Cbr Abt Winfried Schwab (Fd), Seelsorger des Cartellverbandes, begrüßte die Cartellbrüder mit ihren Frauen und zeigte ihnen die Benediktinerabtei Stift Neuburg. Seit seiner Amtsübernahme hat das Stift große Unterstützung aus der Bevölkerung und durch Handwerksbetriebe erfahren. Es folgte das Chorgebet der Mönche.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen beleuchtete Cbr Abt Winfried das Kloster- und Verbindungsleben im 22. Jahrhundert. Klöster und CV-Verbindungen hätten gleiche Probleme. Die mittleren Jahre „brechen weg“. Die Digitalisierung muss ebenso in die Vereinigungen hineingetragen werden wie das Verständnis für den Trend zu kurzfristigen Verpflichtungen. Wie das Stift Neuburg durch die Zusammenarbeit mit der Universität Heidelberg interessant sei für Wissenschaft und Kunst, müssten sich die Verbindungen ebenfalls ein Profil schaffen. Beide haben den Vorteil, dass sie Altersgruppen von 18 bis 80 Jahren vereinen. Braumeister Hans-Dieter Jesse stellte das Wirken und die Produkte der Brauerei im Stift Neuburg anhand einer kleinen Probe vor. Der Vorsitzende des CV-Gauverbandes Pfalz dankte Cbr Abt Winfried für die Gestaltung des CV-Pfalztages 2017 und überreichte eine Spende für die Ausgestaltung und Renovierung des Stifts Neuburg. Der CV-Pfalztag schloss mit einem Gottesdienst, den Abt Winfried zelebrierte. **kd**

WICHTIGE CV-TERMINE

2018

Mai 2018

Freitag, 4. - Sonntag, 6.	135. Stiftungsfest Palatia Göttingen Festkommers: Samstag
Mittwoch, 9. - Sonntag, 13.	101. Katholikentag, Münster (Christi Himmelfahrt)
Donnerstag, 10. - Sonntag, 13.	62. CVV des ÖCV, Bad Ischl Festkommers: Samstag
Donnerstag, 10. - Sonntag, 13.	45. Stiftungsfest AV Suebo-Danubia, Ulm Festkommers: Samstag
Freitag, 18. - Montag, 21.	135. Stiftungsfest Hasso-Rhenania, Gießen Festkommers: Samstag
Freitag, 18. - Montag, 21.	125. Stiftungsfest Cheruscia Würzburg Festkommers: Samstag
Donnerstag, 31. - Sonntag, 3.6.	132. Cartellversammlung, Köln (Fronleichnam)

Juni 2018

Freitag, 8. - Sonntag, 10.	60. Stiftungsfest KDStV Alcimonia, Eichstätt Festkommers: Samstag
----------------------------	--

Juli 2018

Dienstag, 17.	Vorreise Kiel
Mittwoch, 18. - Mittwoch, 1.8.	6. CV-Seereise zum Nordkap (ähnlich „Hurtigruten“)

August 2018

Freitag, 31. - Montag, 3.9.	172. Generalversammlung des StV, Engelberg
-----------------------------	---

Oktober 2018

Samstag, 13.	46. Regionaltag Südost, Bayreuth, Lb
Samstag, 20.	46. Regionaltag West, Bonn, Asc
Samstag, 20.	46. Regionaltag Süd, Augsburg, AlgA
Samstag, 27.	46. Regionaltag Südwest, Mannheim, Cpf
Samstag, 27.	46. Regionaltag Nord, Hannover, T-R

November 2018

Dienstag, 6.	48. CV-Empfang Stuttgart
Freitag, 9. - Sonntag, 11.	36. Medienseminar mit HSS, Kloster Banz

Dezember 2018

Freitag, 14. - Sonntag, 16.	119. Thomastag, Nürnberg Festkommers: Samstag
-----------------------------	--

SEMINARE DER CV-AKADEMIE

03/2018, „...das Land, das ich Dir zeigen werde!“,

21. - 22. April 2018, Haus Mariengrund, Münster

06/2018, „Sich selbst und andere besser verstehen“,

5. - 6. Mai 2018, Thomas-Morus-Akademie Bensberg, Bergisch Gladbach

Anfragen und Seminaranmeldungen (schriftlich) sind zu richten an

CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef, Telefon (0 22 24) 9 60 02-0,
Fax (0 22 24) 9 60 02-20, cva-verwaltung@cartellverband.de

Rauhe Natur, glückliche Menschen

Vom 18. Juli bis 1. August 2018 findet erneut eine CV-Reise in Form einer Kreuzfahrt statt. Diesmal geht es „Im Land der Fjorde und Wikinger“ auf der „MS Hamburg“ entlang der norwegischen Küste zum Nordkap. Stationen der Reise, die in Kiel beginnt, sind: Bergen, Flåm, Myrdal, Voss, Tvinde Wasserfall, Hopperstad-Stabkirche, Molde, Bud, Farsund, Vevang, Romsdalenmuseum, Berg Varden, Tromsø, Eismeerkathedrale, Hammerfest, Nordkap, Honningsvåg, Forsøl, Salek, Lofoten, Insel Flakstadøy, Sund, Nusfjord, Geirangerfjord, Hellesylt, Adlerkehre, Flydal, Flydalsjuvet, Dalsnibba, Jostedalsgletscher, Hornindalsee und Stavanger. Diesmal stellt Reiseleiter Karl-Heinz Hermanns vom Veranstalter Biblische Reisen weitere Schwerpunkte der Kreuzfahrt vor.

Am weit nördlich des Polarkreises gelegenen Nordkap erleben wir einen eindrucksvollen und ausgesetzten Ort im hohen Norden, wo Atlantischer und Arktischer Ozean aufeinandertreffen und sich ihre kalten Wassermassen vermischen. Zwischen hier und dem Nordpol befindet sich keinerlei Festland, mit Ausnahme der Inselgruppe von Spitzbergen. Wir genießen es, die Mitternachtssonne oder den Sonnenuntergang über der Barentssee zu beobachten. Im Besucherzentrum Nordkaphallen gibt es sogar eine Kapelle: Die St. Johannes-Kapelle ist die weltweit nördlichste Simultan-Kirche und gilt als beliebter Ort für Hochzeiten. Die Insel Magerøya, auf der sich das Nordkap befindet, hält weitere

Geheimnisse bereit: zum Beispiel den Vogelfelsen von Gjesværstappan, an dem Tausende von Papageientauchern, Basstölpeln und Kormoranen leben.

Die Lofoten sind bekannt für hervorragende Angelmöglichkeiten, unberührte Natur und entlegene Fischerdörferchen. Verstreut liegen die Lofoten-Inseln inmitten der turbulenten Gewässer des Europäischen Nordmeers, weit oberhalb des Polarkreises. An diesem Außenposten unberührter Wildnis findet sich Natur pur: majestätische Berge, tiefe Fjorde, kreischende Seevogelkolonien und weite, von der Brandung umspülte Strände. Zu den Lofoten gehören die Wikinger. In Borg haben Archäologen das größte Langhaus entdeckt, das je aus dieser Zeit gefunden wurde. Das Gebäude ist 83 Meter lang und nunmehr lebendiges Museum.

Der Geirangerfjord (Weltkulturerbe) wird als „Perle der norwegischen Fjorde“ bezeichnet. Majestätische Wasserfälle und imposante Berggipfel, die bis zu 1700 Meter in die Höhe ragen, machen ihn zu einem der meistbesuchten norwegischen Fjorde. Zu den beliebtesten Aussichtspunkten am Geirangerfjord zählt die Adlerkehre: Die Aussicht, die sich oben von der Adlerkehre bietet, beeindruckt: Gut 600 Meter geht es senkrecht in die Tiefe. Die Natur ist so rau, so wuchtig und überwältigend, dass sie ein Gefühl von Ewigkeit vermittelt.

Als Universitätsstadt beherbergt Stavanger zahlreiche Bildungs- und Forschungsinstitutionen. Heute ist es die europäische Hauptstadt für

↑ Polarlicht über der Inselgruppe der Lofoten. Im Bild: der Ort Reine, der sich auf mehrere Inseln erstreckt. 300 Menschen wohnen hier. Die Gemeinde gilt als der schönste Ort der Lofoten.

Öl und Energie. Ihre Altstadt bietet die am besten erhaltene Holzhaussiedlung Europas, die aus mehr als 170 weißen Holzhäusern besteht. Die meisten der 4,8 Millionen Einwohner Norwegens halten ihr Land unerschütterlich für das Beste. Es muss wohl die norwegische Gesellschaft sein oder wie es hier heißt, das „Samfunnet“ (das Zusammenfinden), das sie überzeugt. Nach wie vor und trotz Ölkrise sind sie das glücklichste Volk der Welt, stellt der „World Happiness Report 2017“ fest. Das Glücksgefühl ist dabei nicht allein Synonym für wirtschaftliche Prosperität, sondern wird getragen von einem Klima gegenseitiger Wertschätzung und Achtung, sodass gutes Leben für alle miteinander gelingen kann.

Am Ende dieser Tage wird der Besucher um viele Eindrücke reicher sein. Das Besondere bei den Kreuzfahrten von Biblische Reisen prägt auch diese Tour: eine sachkundige und geistliche Begleitung sorgen für Vertiefung und Erschließung des Gesehenen an Bord und an Ort und Stelle. ■

INFORMATIONEN UND ANMELDUNG

Biblische Reisen GmbH

Silberburgstraße 121, 70176 Stuttgart, Telefon
0711/61925-39, gudrun.knopf@biblische-reisen.de



Urban Zinser (Sd)

Foto privat

Dr. Freund (BuL) empfiehlt Senioren-Kongress

Ratingen/Dortmund. Dr. Helmut Freund (BuL), Vorstandsmitglied der Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen, macht darauf aufmerksam, dass vom 28. bis 30. Mai 2018 der 12. Deutsche Seniorentag in den Westfalenhallen in Dortmund stattfindet. Veranstalter ist die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen („BAGSO“, Motto: „Ja zum Altern“). Cbr Dr. Freund lädt interessierte Cartellbrüder herzlich

ein zu kommen. Der Kongress ist für alle deutschen Bürger offen und richtet sich speziell an die Senioren („60 plus“). Das diesjährige Thema des Kongresses lautet „Brücken bauen“. Das Thema betrifft, wie Dr. Freund erklärt, durchaus auch die Verbindungen. Das Programm (mit Programmheft als PDF) ist unter <http://www.deutscher-seniorentag.de> abrufbar. Ein Kontakt mit Cbr Dr. Freund ist möglich unter 0172/2011138 oder dr.helmut.freund@t-online.de. AC

Helmut Freund (BuL)



Foto privat

Urban Zinser (Sd) verstorben

CV-Ratsvorsitzender 1983 bis 1991/Dr. Emrich: „eine echte Persönlichkeit“

Coesfeld. Der langjährige Vorsitzende im CV-Rat, Cbr Urban Zinser (Sd), ist am 6. März 2018 im Alter von 83 Jahren verstorben. Er lebte in seiner Heimatstadt Coesfeld. Urban Zinser war von 1983 bis 1991 Vorsitzender des CV-Altherrenbundes und Vorsitzender im CV-Rat. Er hatte bereits zuvor als Mitglied im AHB-Vorstand gewirkt, u.a. auch als Leiter des CV-Rechtsamtes. Seiner Urverbindung, der KDStV Sauerlandia Münster, stand der studierte Rechts- und Staatswissenschaftler jahrzehntelang als Philistersenior vor. Neben dem Sauerlandband trug Cbr Zinser die Farben der KDStV Langobardia München, der KDStV Elbmark (Tetschen-Liebwerd) zu Duisburg, der AV Sparrenberg zu Bielefeld, der KÖStV Rheno-Juvavia Salzburg sowie der KAV Capitolina zu Rom. Er war Träger der Goldenen CV-Nadel und des Bundesverdienstkreuzes am Bande.

Dr. Heiner Emrich (Nv), Vorsitzender im CV-Rat, sagte zum Tod von Cbr Zinser: „Mit

Urban Zinser verliert der CV eine echte Persönlichkeit, die den Verband in seiner Konsolidierungsphase in den 1980er-Jahren maßgeblich geprägt hat. Mit Cartellbruder Zinser ist untrennbar unsere ‚Charta 90‘ verbunden, mit der sich der CV seiner gesellschaftspolitischen Verantwortung aus dem Glauben heraus vergewisserte. Der Cartellverband wird Urban Zinser stets ein würdiges Andenken bewahren.“ Berufliche Stationen waren u.a. das Regierungspräsidium Münster, die Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen Dortmund (1973-1981; Stellvertretender Direktor), der Norddeutsche Rundfunk (Hauptabteilungsleiter) sowie das Kultusministerium Niedersachsen.

Das Requiem für Cbr Zinser wurde am Dienstag, 13. März 2018, in St. Lamberti in Coesfeld gefeiert. Anschließend fand die Beisetzung auf dem Lamberti-Friedhof seiner Heimatstadt statt. **AC (weitere Berichterstattung in der folgenden Ausgabe)**

Vereinbar: Studium und Verbindung

Dominik Bernsen (H-Na) erhält den 10. Stifterpreis der Markomannia

Würzburg. Dominik Bernsen (H-Na) hat im Januar 2018 bei der Gelegenheit des 147. Bundesfests der Markomannia Würzburg den Stifterpreis der Verbindung für besondere Leistungen in Studium und Ehrenamt erhalten. Die Auszeichnung wurde zum zehnten Mal vergeben. Cbr Bernsen war als Student der Humanmedizin an der Universität Frankfurt am Main der Hasso-Nassovia im Wintersemester 2013/14 beigetreten. Dort sowie bei Markomannia nahm er eine Reihe an Chargen wahr. Seit dem Sommersemester arbeitet er als wissenschaftliche Hilfskraft an seiner Promotion in der Universitätsklinik für Herz-Thorax-Chirurgie. Bereits als Schüler in der katholischen Jugendarbeit aktiv, war er Schülersprecher und nahm an Sozialprojekten in den USA, Frankreich, Ungarn, Polen sowie in der Slowakei teil.

Der Erfolg ähnlicher Modelle bei anderen Verbänden wie der Carl-Sonnenschein-Preis des KV waren der Anstoß, mit diesem Preis das Wissenschaftsprinzip ab 2012 zu unter-



Dominik Bernsen (H-Na) arbeitet an seiner medizinischen Promotion. Bild: bei der Auszeichnung.

Foto privat

Warum ich CVer geworden bin

Warum bist Du CVer geworden?“ hat mich unser ACADEMIA-Redakteur Veit Neumann gefragt.

Vorausgegangen waren ein E-Mail-Wechsel und Telefonat wegen meiner kritischen Sicht auf einzelne Darstellungen in unserer Verbandszeitschrift; man könnte auch fragen, warum ich noch CVer bin. Dazu gleich die Antwort, dass ich der Markomannia nicht leichtfertig beigetreten bin oder etwa unter zu starkem Einfluss von Würzburger Hofbräu oder Frankenwein.

Allerdings lag es nahe: Hineingeboren in eine katholische westfälische Familie mit CVern, Messdiener, Georgspfadfinder, 1960 Abitur an einem Benediktiner-Gymnasium. Zu Beginn meines Medizinstudiums in Würzburg besuchte ich unterschiedliche studentische Gemeinschaften und schloss mich dann, wen wundert's, Markomannia an. Die eine oder andere couleurstudentische Gepflogenheit lag und liegt mir nicht, berührt aber nicht den Kern. Sehr schätze ich die oft unkomplizierte Kontaktaufnahme zu Cartellbrüdern z.B. in einem Wien-Semester, in Ostberlin zu Mauerzeiten, in Namibia, hier in Ahaus beim Stammtisch. Andererseits war mein schlechtester Chefarzt ein CVer.

Jetzt also meine persönlichen Kritiken am und Hoffnungen auf den CV: Unsere Außendarstellung hat sich in den vergangenen fünfzig, wenn nicht sogar hundert Jahren kaum verändert. Immer wieder betonen wir aber, dass wir zwar so aussehen wie... aber nicht so sind. Bräuche wie Salamander, Landesfürst und Bierverschiss gehören ins Archiv oder auf einen Mittelaltermarkt: Man sollte um sie wissen, aber sie nicht mehr üben. Sind unsere Programme zeitgemäß? Meine Verbindung bietet für das Wintersemester 2017/18 einiges zu Religio und Amicitia an, meist Gottesdienste und gesellige Runden, auch mit Sekt oder Whisky. Warum auch nicht? Aber zu Scientia und Patria finde ich nichts. Es gibt Damenverbindungen, die das können. Damen – o Gott, oder gar Protestanten – wohin damit? In mehr als fünfzig Städten gibt es CV-Verbindungen, oft mehr als eine. Da sollten wir der einen oder anderen freistellen, neue Aufnahmeregeln zu erproben. Semper reformanda – fehlt uns dazu der Mut, womöglich etwas Gottvertrauen? Aus Risikoscheu bleiben wir zu gern in unserem (also auch meinem) Milieu – woher sonst kommt denn unser



Dr. Leo Voss (Mm)

Foto privat

Nachwuchs? Auch Ortszirkel sollten ermutigt werden, sich für Mitglieder mit anderer Lebensgeschichte zu öffnen („Viri Probati“).

In der ACADEMIA stehen bemerkenswerte Beiträge; zu oft muss ich sie suchen unter seitenlangen Abhandlungen über Biere oder Bärte und ähnliche Retro-Themen. Vor Monaten brachte unsere Zeitschrift mehr als eine halbe Seite Text und Foto über zwei Cartellbrüder, die nach Rom gefahren waren mit ihrem Porsche von 1962, das heißt aus dem Jahr des Beginns des Zweiten Vatikanischen Konzils, wie stolz vermerkt. Auf der Seite benachbart eine Werbung für Dutzende verschiedener Cou-

leur-Artikel und noch, als Lückenfüller, ein kleines Foto von Papst Franziskus. Pomp und Prunk sind dem Cartellverband wie auch der katholischen Kirche, nicht fremd; sie werden zunehmend kritischer gesehen auch von Menschen, auf deren Zuwendung wir eigentlich rechnen möchten. Immerhin war Martin Luther im Jubiläumsjahr ein Thema, leider in Überschriften als Tintenfassschleuderer und Schrumpfgermane tituliert, ohne Abmilderung durch Gänsefüßchen. Die „GRÜNE/Bündnis 90“-Politikerin Claudia Roth wurde mal als „rothe Chefgurke“ mit „bedröppelt-hündischem Blick“ beschrieben. Ist das noch Meinungsfreiheit oder schon Böhmermann? Mein geschätzter Gymnasial-Direktor hatte als junger Soldat Stalingrad und russische Gefangenschaft überlebt und dann noch sein Theologie-Studium abgeschlossen. Kurz vor seinem Tod bat er seinen Nachfolger, darauf zu achten, dass die Lehrer etwas großzügiger zu den Schülern sein sollten. Ähnliches wünsche ich mir für den CV im Inneren wie nach außen. Oder auch: Wie viel Benedikt (Rup) ist nötig, wie viel Franziskus tate uns gut? Es findet jetzt die Mitgliederumfrage des Vorortes Köln statt. Hoffentlich haben zumindest die Jüngeren noch die eine oder andere Vision.

Wenn ich „immer noch“ CVer bin, dann auch, weil ich uns für lebensfähig halte mit Werten, die es lohnen, weitergegeben und weiterentwickelt zu werden. Darüber sollten wir sprechen, gerne auch beim Bier, aber ohne geistige Kneipjacke.

► Der Autor: Dr. Leo Voss ist Mitglied der KDStV Markomannia Würzburg und lebt im westfälischen Ahaus.

stützen. Die Aufgabe der Koordination hat der Privatdozent an den Universitätskliniken Greifswald, Dr. Wolfram Keßler (Mm). Gestiftet wird der Preis von einem freien Kreis 25 Alter Herren, die die Preisträger aus dem Kreis der Vorgesetzten auswählen und das Preisgeld von 500 Euro finanzieren.

Der Preis verweist darauf, dass Studium und Verbindung vereinbar sind. Als Vergabekri-

terien werden die Erfüllung der vorgelegten Studienplanung und die erreichten Studienleistungen unter Würdigung des Engagements für die Verbindung zugrunde gelegt. Zusätzlich werden Auslandsaufenthalte, kirchliches Engagement, Erwerb des Sportabzeichens, Wehr- und Sozialdienst berücksichtigt. Entscheidend ist das Gesamtprofil der Bewerber, die von den Aktivchargen vorgeschlagen werden. Dr. Bernhard Grün (Mm)



Couleur Harhaus

Couleurmützenherstellung www.harhaus-couleur.de

Ihr Spezialist für Couleurmützen und Couleurartikel
Fordern Sie Ihren kostenlosen Katalog an
92637 Weiden/Opt. · Postgasse 2 · Telefon 0961 / 42866

Pfarrer Kupka (Vis) verstorben

Bremen. Plötzlich und unerwartet ist Ende 2017 der Verbindungsseelsorger der KTV Visurgis, Pfarrer Volker Kupka (Vis), verstorben. Er wurde nur 47 Jahre alt. Vielen Cartellbrüdern war er dadurch bekannt, dass er den Festgottesdienst anlässlich des 50. Stiftungsfestes der AV Edo-Rhenania 2013 in Tokyo zelebrierte. Visurgis hielt einen Trauerkommers. Redner der Aktivitas und Altherrenschaft zeichneten die Persönlichkeit des verlorenen Bundesbruders nach: In einem evangelischen Elternhaus aufgewachsen, fand der gebürtige Bremer als Jugendlicher zum katholischen Glauben und studierte Theologie in Frankfurt, München und Münster. 2001 zum Priester geweiht, wirkte er in verschiedenen Stationen, bevor er 2009 als Pastor in seine Heimatstadt kam.

Der Kontakt zu einem Aktiven der Visurgis, den er noch als Messdiener an einer seiner vorherigen Stationen kennengelernt hatte, führte ihn zu Visurgis. Er übernahm nicht nur das Amt des Verbindungsseelsorgers, sondern wurde auch ein begeisterter Visurge, der mit Stolz das Band trug – stets, wenn Bundesbrüder im Gottesdienst anwesend waren, auch gut sichtbar unter dem Messgewand. Für die Bundesbrüder war er mehr als ein Seelsorger, er war ein unterhaltsamer Gesprächspartner, Freund und auch ein Helfer in Notlagen. Mit seiner Art, die bei all ihrer Sanftheit auch energisch und in Glaubensfragen fordernd sein konnte, war er ein Eckpfeiler der Verbindung. In unterschiedlichen Funktionen stand er seinen Bundesbrüdern zur Verfügung: Er traute Ehepaare, firmte Bundesbrüder, unterstützte die Aktivitas wie



Beim 50. Stiftungsfest der AV Edo-Rhenania 2013 in Tokyo feierte Cbr Kupka (Priester links) den Gottesdienst.

auch den Förderverein finanziell, half in Phasen persönlicher Krisen und des Verlustes von Menschen. Dabei schonte er sich nicht selbst. Seine Gesundheit wurde von vielen unbemerkt schlechter. Menschlich wie spirituell hat Volker Kupka eine große Lücke in der Visurgis hinterlassen.

Prof. Tim Goydke (Vis), Nicolas Scheidtweiler (Vis)



Dr. Helmut Zielinski (RI)

Dr. Zielinski (RI) +

Lima/Köln. Nach langer Krankheit ist Cbr Helmut Zielinski (RI) am Heiligen Abend 2017 im Alter von 73 Jahren gestorben. Geboren wurde er 1944 in Paderborn. Er studierte Philosophie und Theologie in Walberberg und Bonn, promovierte zum Dr. theol.

in Cambridge, wo er 1972 zum Priester geweiht wurde. 1968 wurde Zielinski bei Rheinland Köln recipiert; er war Bandinhaber der Burgundia (Leipzig), Ripuarum Bonn und Salia. Von 1975 bis 1983 war er Klinikseelsorger an der Universitätsklinik Düsseldorf. 1983 wechselte er als Klinikseelsorger an die Universitätsklinik nach Köln und gründete und leitete das Projekt „Palliative Therapie“ zusammen mit Dr. Mildred Scheel. Für seine Leistungen erhielt er 1987 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Von 1990 bis 2001 wirkte er als Pfarrer in Belo Horizonte, Brasilien. Dort baute er eine Klinik für Krebs- und AIDS-Patienten im Endstadium auf, gründete mit der Deutschen Botschaft in Brasilien eine Stiftung zur Hilfe vom Häuserbau von Familien mit mehr als fünf Kindern. Schließlich gründete er „Malteser Brasil“. In Lima, Peru, gründete er Malteser Peru, baute auf Spendenbasis eine Kapelle und rief das Projekt „kostenfreie medizinische Versorgung für die Ärmsten der Armen“. Von Krankheit gezeichnet kehrte Cbr Msgr. Dr. Zielinski 2015 nach Deutschland zurück. Sein fester Wille war es, nach Peru zurückzukehren. Dies lies sein Krankheitsverlauf nicht zu. Am Heiligen Abend rief der Herr ihn, der in seinem Leben anderen Menschen viel geholfen hat, zu sich. **AC**

Impressum

Herausgeber:

Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Redaktionsleitung:

Prof. Dr. Veit Neumann (Alm), redaktion@cartellverband.de

Redaktion:

Wolfgang Braun (Bd), St. Ingbert
Christoph Dorner (GEI), Schöneck
Thomas Gutmann (BuL), Düsseldorf
Christoph Herbolt-von Loeper (B-S), Berlin
Stephan Ley (Alm), München
Dr. Norbert Matern (TsK), München
Norbert A. Sklorz (Asg), Köln

Redaktionsschluss:

Ausgabe 3/2018: 6. April 2018
Ausgabe 4/2018: 8. Juni 2018

Web-Adresse:

www.cartellverband.de

Vertrieb:

CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef
Telefon 0 22 24 9 60 020, Fax 0 22 24 9 60 0220

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder (Fotoabzüge, Dias, Negative) kann keine Gewähr übernommen werden.

Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

Anzeigenberatung und -verkauf:

elbbüro, Stefanie Hoffmann
Telefon 040 33 48 57 11, Fax 040 33 48 57 14
sh@elbbuero.com

Anzeigenschluss:

Ausgabe 3/2018: 24. April 2018
Ausgabe 4/2018: 26. Juni 2018

Erscheinungsweise:

Einmal in zwei Monaten.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Einzelheft zur Nachbestellung Inland: EUR 4,50
Einzelheft zur Nachbestellung Ausland: EUR 5,00
(Preise inklusive Versand)

ACADEMIA 2/2018 – 111. Jahrgang

B 2788

Layout | Bildbearbeitung:

SGW - Studio für Grafik und Werbung
Bergstraße 33 a, 82152 Krailling,
Telefon 0 89 85 66 20 50
info@s-g-w.de, www.s-g-w.de

Bildnachweis:

dpa Picture-Alliance, imago stock&people, Fotolia, CV und privat;
Seiten Forum-Wissenschaft: Zielscheibe ©Gresei/Fotolia; Auto
©3ddock/Fotolia; Kreuz erghenry/Fotolia; Bäume ©Mike
Richter/Fotolia; Mikroskop ©psdesign1/Fotolia; Aktienkurs
©Petrovich12/Fotolia; Molkule ©alice.photo/Fotolia; Rakete
©3dsculptor/Fotolia; Währung ©chombosan/Fotolia

Herstellung:

Möller Druck und Verlag GmbH
Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg
Telefon 0 30 41 90 90, Fax 0 30 41 90 92 99

Verbreitete Auflage:

26.331 Exemplare, IVW IV/2017 

Der gesamten Auflage liegt die Beilage Mission ohne Grenzen e.V. bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Ausgezeichnete Wissenschaft

Köln. Mit dem Wissenschaftspreis der CV-Akademie werden auch 2018 hervorragende wissenschaftliche Arbeiten (Habilitation, Dissertation, Diplom- oder Masterarbeit) ausgezeichnet, die 2017 oder 2018 an einer deutschen Hochschule eingereicht wurden. Die Arbeiten werden von einer Fachjury unter Vorsitz des Präsidenten der CV-Akademie ausgewählt.

Der Preis, gestiftet von der Felix Porsch-Johannes Denk-Stiftung, ist mit 3.000 Euro dotiert und wird beim Akademischen Forum der C.V. in Köln verliehen. 2018 wird er zum Thema „Wahrheit - Irrtum - Fortschritt: Beiträge zur Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnis“ vergeben. Damit sollen Arbeiten zu Fragestellungen aus allen Wissens- und Fachgebieten angesprochen werden, die sich mit dem Thema der wissenschaftlichen Erkenntnisgenerierung auseinandersetzen, sei es im Rahmen einer theoretischen Reflexion oder eines praktischen Beispiels.

Außer einer Kopie der Arbeit sind einzureichen: Zusammenfassung und Kurzfassung der Arbeit auf max. fünf Seiten, tabellarischer Lebenslauf, Fach-/Gutachten zur vorgeschlagenen Arbeit. Selbstbewerbungen sind möglich. Die Unterlagen müssen bis 15. Mai 2018 per Mail und schriftlich unter dem Stichwort „Wissenschaftspreis 2018“ beim CV-Sekretariat (Linzerstr. 82, 53604 Bad Honnef, Sekretariat@Cartellverband.de) z.Hd. des Präsidenten der CV-Akademie, Prof. Dr. habil. Michael Klein, eingereicht werden. AC

Die Damen: mal wieder ambitionierter

Studentensurvey bringt neue Zahlen zur Lage an den Universitäten

Berlin. Spannende Aussagen bei schwacher Datenlage. So lassen sich die Ergebnisse des neuen Studierenden surveys der Universität Konstanz zusammenfassen. Er ist neben der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (DSW) die älteste deutsche Dauerbeobachtung zur Situation von Studierenden. Nachfolgend Schlaglichter der Befragung.

Warum studiert wird

Die Studierenden sehen weit überwiegend den größten Nutzen ihres Studiums darin, später eine interessante Tätigkeit ausüben zu können, überwiegend auch ein gutes Einkommen zu erzielen. Auf eine hohe soziale Position legen nur 30 Prozent Wert. Wichtiger sind ihnen bildungsbezogene Aspekte wie eine gute wissenschaftliche Ausbildung (61 Prozent) oder eine umfassende Allgemeinbildung (52 Prozent). Aufhorchen lässt, dass sich Studierende häufig unterfordert fühlen, weil zu wenig Wert darauf gelegt werde, Forschungsmethoden selbständig anzuwenden oder das Gelernte auf praktische Fragen und Anwendungen übertragen zu können.

Die Qualität der Lehre und des Lehrangebots werden mit großer Mehrheit positiv bewertet. Die Lehrer seien überwiegend gut vorbereitet und engagiert. Allerdings bekommen nur 16 Prozent der Befragten häufig eine Rückmeldung zu ihren Prüfungsergebnissen. Das mag bei den Lehrenden sehr unterschiedlich ausgeprägt sein, aber angesichts hoher Studienabbruchquoten besteht hier deutlicher Nachbesserungsbedarf.

Traumnoten durch einfachere Prüfungen

Und noch ein Befund sticht ins Auge: Nach Angaben der Befragten sind die Durchschnittsnoten deutlich besser geworden. 36 Prozent erreichten sehr gute Noten, im Jahr 2001 waren es nur 16 Prozent. Was sind die Gründe dafür? Die zahlreichen, dem regulären Studium vorgeschalteten Vorbereitungskurse lassen auch nicht den Schluss zu, dass die Schulen besser

auf ein Studium vorbereiten. Und auch die Betreuungsrelation von Hochschulpersonal zu Studierenden hat sich nicht positiv verändert. Senken die Hochschulen die Qualitätsstandards ihrer Prüfungen ab? Die Hochschulen haben sich in der Vergangenheit kritisch gezeigt, wenn es um die Frage der Zulassung zum Studium ohne Abitur ging. Jetzt sollten sie selbstkritisch analysieren, ob sie an anderer Stelle ihren Vorstellungen untreu geworden sind.

Guter Abschluss angepeilt

Nicht überraschend sind die Befunde, dass Studentinnen mehr Wert auf ein gutes Examen legen als ihre Kommilitonen und auch fleißiger lernen. Aufmerken lässt aber der signifikante Unterschied: 61 zu 51 Prozent an Universitäten und sogar 63 zu 43 Prozent an Fachhochschulen streben einen guten Abschluss an. An den Abschlussnoten lässt sich das aber (noch) nicht in dieser Klarheit ablesen.

Schwache Datenlage

Von 2,33 Mio. Studierenden an deutschen Hochschulen wurden 37.920 zur Beteiligung an der Papierbefragung aufgefordert, 5.620 Fragebogen beantwortet. Rücklauf: 16,1 Prozent. Die Basis der Befragung ist 0,241 Prozent aller Studierenden. Es drängt sich die Aussage auf, dass aus den ermittelten Befunden und Aussagen keine validen Schlüsse auf die gesamte Studentenschaft gezogen werden können. Auch die Rücklaufquote erscheint viel zu niedrig. Doch sie ist es nicht. Bei 20 Prozent wird bisweilen von traumhaftem Rücklauf gesprochen.

Die Autoren der Studie halten die Ergebnisse dennoch für aussagekräftig. Sie begründen dies mit der Auswahl und der Übereinstimmung in bedeutsamen strukturellen Merkmalen zwischen Hochschulstatistik und den Befragten der Studierenden surveys. Eine ergänzende Expertise ist wünschenswert. Dem nächsten Studierenden survey würde es gut zu Gesicht stehen, vorab in einer externen Evaluation die Frage nach Repräsentativität und Validität zu stellen und zu beantworten. **Klaus Weber (St)**



Hotel & Wirtshaus Schwarzer Bock zu Ansbach/BY
SlowFood Förderer, eigene Jagd, Messeanbindung Nürnberg
fränkisch, zentral & regional bei Familie C. Fuhrmann Rh!
www.SchwarzerBock.com Telefon: 09 81 / 4 21 24-0

Die nächsten Problemländer

Zur „Ansichtssache“ Cbr Prof. Dr. Thomas Schusters (Cpf)
in der ACADEMIA 1/2018, S. 23:

Cbr Prof. Thomas Schuster (Cpf) ist in seiner Beurteilung der aktuellen Vor-Krisenlage in Europa und der schon im EU-Vertragswerk selbst angelegten Defizite bzw. Fehler und Krisenursachen beizupflichten. Seine formulierten Ausschlusskriterien sind bedacht, praxisnahe und sinnvoll. Wenn es mit der Nichteinhaltung vereinbarter Reformen in Wirtschaft und Verwaltung zur Sanierung der Staatshaushalte und auch der Sozialversicherungssysteme in einigen Staaten Europas weiterhin stockt, wenn weitere Vertragsbrüche folgen, so könnte die nächste Euro-Krise schon bald eintreffen. Angesichts bisheriger Erfahrungen wenig sinnvoll erscheint es daher auch, dass die EU in diversen Ländern Erwartungen auf einen baldigen EU-Eintritt weckt und – „zur Vorbereitung“ – bereits erste Milliarden in diese Länder überwiesen werden, um damit die nächsten Problemländer herein-, aber nicht mehr herauszulassen, gerade auch solche Länder, in welchen unter anderem die Korruption immer noch eine große Rolle zu spielen scheint. **Prof. Michael Thomas P. Sprenger-Menzel (Elb)**

sogar schädlich, weil sie den Menschen von der Religion abbringen könnten. Alles sei im Koran enthalten, der direkt von Gott auf die Erde herabgeträufelt wurde. Al-Ghazali fordert die Todesstrafe für die Vertreter philosophischer Inhalte. Avicenna und Al-Farabi sind überführte Ketzer. In der Folge verbrannte Al-Mansur die Bibliothek Hakams II. mit 400.000 Bänden in Spanien. Averroes' (Ibn Ruschds) Bücher wurden verbrannt, er selbst wurde verfolgt und vertrieben. Nebenbei: Al-Ghazali zählt 18 Punkte auf, die in Bezugnahme auf Sure 4,34 die Inferiorität von Frauen beweisen sollen. Das ist bis heute islamische Ideologie. Das Öl, das allein den Moslems ihren Einfluss sichert, kann nur mit Hilfe westlicher Ingenieure aus dem Sand geholt werden. Es ist ein bemerkenswertes Indiz: 70 Nobelpreisträger fallen auf 15 Millionen Juden, ganze zwei auf eine Milliarde Moslems. Soeben hat die Türkei – bisher relativ säkular – die Evolutionstheorie von Schulen und Universitäten verbannt und die Lehren des Koran, wonach Gott in sechs Tagen Welt und Menschen erschaffen hat, wieder als verbindlich vorgeschrieben. Die säkularen Bildungseinrichtungen werden in muslimische Predigerseminare umgewandelt. Einen „sehr regen interkulturellen Austausch von Wissen und Erkenntnis“ zwischen dem Westen und dem Islam hat es seit dem 12. Jahrhundert nicht mehr gegeben. **Klaus Holtermann (Gu)**

Seit dem 12. Jahrhundert nicht mehr

Zu dem Interview „Es gibt viele spannende Moscheebauprojekte“
mit Prof. Dr. Amir Dziri in der ACADEMIA 1/2018, S. 38-41:

In der Unterüberschrift des Interviews heißt es: „Amir Dziri offenbart differenzierte Seiten des Islams.“ Abgesehen davon, dass „Offenbarung“ laut Koran nur von Gott kommt, erkenne ich in dem ganzen Interview keine „differenzierten Seiten“ und auch keine „spannenden Moscheebauprojekte“, was immer daran „spannend“ sein soll. Ich sehe entgegen Amir Dziri jedoch einen klaren Gegensatz zwischen „europäischer“ – soll wohl heißen: westlicher internationaler – Wissenschaftskultur und Islam. Seit dem 12. Jahrhundert markiert Al-Ghazali, der noch kürzlich von dem Münsteraner Professor Mouhanad Khorchide als „Gelehrter der Erneuerung“ bezeichnet wurde, den Beginn des geistigen Stillstands der islamischen Welt. Al-Ghazali lehnt im krassen Gegensatz zu Aristoteles und seinen eigenen arabischen Vorgängern das Kausalitätsprinzip ab. Es gebe keine Logik und keine Naturgesetze. Alles geschehe durch einen besonderen Willensakt Gottes. Die Blätter im Herbst fielen nicht allein bzw. durch die Schwerkraft vom Baum, sondern durch ausdrücklichen Befehl Gottes an jedes Blatt. Philosophie und Naturwissenschaften könnten nichts zur Wahrheit beitragen. Sie seien daher nicht nur überflüssig, sondern

Viel schlimmer! Totale Katastrophe!

Zu dem Beitrag „Zukunft in der Gegenwart, Stärke in der Einfachheit“
von Prof. Dr. Josef Sayer in der ACADEMIA 1/2018, S. 32-35:

Danke für den ganz hervorragenden Aufsatz Josef Sayers, in dem er unter anderem recht ausführlich auf die päpstliche Enzyklika „Laudato si'“. Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ von Papst Franziskus eingeht. Eine ökologische Bekehrung tut wahrlich not. Dies gehört zum spirituellen Auftrag nicht nur der Kirche. Das richtet sich an alle Menschen. In der Politik ist davon leider noch immer gar nichts zu spüren. Den verhaltenen Optimismus des Autors kann ich deshalb nicht teilen. Unsere Kanzlerin sagt sinngemäß: „Klimaschutz ist notwendig, doch dürfen damit keinesfalls unser Wohlstand und unsere Wettbewerbsfähigkeit gefährdet werden.“ Das aber bedeutet weiteres Wachstum und weiteren Naturverbrauch. Das kann nicht funktionieren. Aber eigentlich ist es noch viel schlimmer: Seit einigen Monaten steht ein Buch auf der Bestsellerliste, „Homo Deus“ von Yuval Noah Harari. Darin entwirft der Autor in einem düsteren Szenario, wie sich eine besonders arrogante Techno-Elite inzwischen anmaßt, sich unter Missachtung der Naturgesetze gottgleiche Schöpfungskräfte anzueignen. Eine schlimmere Hybris kann es nicht geben. Das wird in der totalen Katastrophe enden. **Karl-Heinz Marschner (Rg)**

Intensivkurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Unkostenbeiträge
- * Zimmer in Studentenwohnheimen
- * Lernmittelfreiheit
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0
www.heidelberger-paedagogium.de
Info: Stud. Dir. I.R. A. Weigel, Tfs! Fd!

Zu dem Text „Versuchung im Bild“ in der ACADEMIA 1/2018, S. 3:
erreichten die Redaktion etliche diverse Zuschriften:

Es darf nicht gedeutelt werden

Die Vaterunserbitte „Und führe uns nicht in Versuchung“ wurde schon früh als unverständlich empfunden. Einer der ersten frühchristlichen Häretiker, Markion (um 140), der das Alte Testament ganz ablehnte und aus dem Neuen Testament neben den Paulusbriefen

nur das Lukuas-Evangelium gelten ließ, aber in seinem eigenen Sinne umformulierte, gab der Bitte mit der kleinen Änderung des griechischen Textes einen verständlichen Sinn. Er schrieb: kai me aphes eisenexthenai hemas eis peirasmon. Und lass nicht zu, dass wir in Versuchung geführt werden. Dieser verfälschte Text ist nun nach fast 2000 Jahren ins Französische (und andere Sprachen) übernommen worden. Ich meine, an der wörtlichen Übersetzung der Bibeltexte darf nicht gedeutelt werden, auch wenn der Sinn dunkel bleibt. Es ist Sache der Interpretation, ihn aufzuhellen, was aber hier nicht recht gelingen will. Übrigens liegt nicht „eisago“ (hineinführen) zugrunde, wie in ACADEMIA angeführt, sondern eisenegkes ist der Aorist Konjunktiv des unregelmäßigen Verbs eisphero (hineintragen).

Wolfgang Meissen (Nds)

In der Versuchung führe uns

Es ist ein quellenmäßig gut greifbares Kuriosum, dass auch der erste Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer (KStV Brisingovia im KV) die gängige Übersetzung der Vaterunserbitte zur Disposition stellte. Adenauer bevorzugte schon früh eine Korrektur zu Gunsten der Formulierung „in der Versuchung führe uns“. So hatte er in dieser Sache im Sommer 1958 einen Briefwechsel mit dem Theologen Dr. Otto Karrer, aus dem hervorgeht, dass der Bundeskanzler auch schon andere Fachleute um Rat gefragt hatte. Quelle: Adenauer. Briefe 1957-1959; S. 124.

Dr. Matthias Lermann (Th)

Ursprung des Bösen nicht entscheidend

Vielen Dank dafür, dass in der letzten Ausgabe der jüdische Religionswissenschaftler Dr. Yuval Lapide zu Wort kam („Ein Volk überlebt durch die Treue zur Schrift“, S. 24-32). In der gleichen Ausgabe wurde das Thema der Versuchungsbitte des Vaterunser aufgegriffen. Hier ergibt sich eine interessante Gedankenverbindung: Die Eltern von Dr. Yuval Lapide, die Religionswissenschaftler Pinchas und Ruth Lapide, haben über das Vaterunser viele tiefgründige Bemerkungen gemacht. Bezüglich der Versuchungsbitte schlugen sie die Formulierung „Und führe uns in der Versuchung“ vor. Vor dem Hintergrund, dass das ganze Gebet aus einem jüdischen Glaubenskern erwachsen ist, sei mit diesen Worten der Sinn einer hebräischen oder aramäischen Rückübersetzung am besten getroffen. Mir erscheint diese Formulierung auch theologisch viel unmissverständlicher, als die bestehende und auch besser als die französische Variante. Ist doch ein gütiger Liebesgott mit der Vorstellung nicht vereinbar, dass er seine Gläubigen verführen soll. Vielmehr wird der Fokus nicht auf die Ursache der Verführung gelegt. Es ist nicht so entscheidend zu wissen, woher das Böse kommt, ob die Versuchung von außen an uns herangetragen wird, beispielsweise vom Teufel, oder ob es nicht vielmehr die Abgründe unserer eigenen Seele sind, oder welche Rolle Geld, Machtangebote oder Sex spielen. Nein, viel entscheidender ist, dass man sich in der Situation der Anfechtung vertrauensvoll an den himmlischen Vater wendet, dass man ihn um Widerstandskraft und den Mut zum Neinsagen bittet (vgl. Pinchas Lapide: Er wandelte nicht auf dem Meer – ein jüdischer Theologe liest die Evangelien, Gütersloher Verlagshaus, 1999; oder: Ruth Lapide im Gespräch mit Henning Röhl). Leider hat die Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz die Initiative von Papst Franziskus bezüglich einer Neuübersetzung nicht aufgegriffen.

Dr. Klaus Baumann (Alm)

Mit einem liebenswürdigen Du

Offen für ein großes Geheimnis. Mein Leben, Abt Odilo Lechner im Gespräch mit Winfried Nonhoff, Vier-Türme-Verlag 2018, 155 Seiten, Leinen, 18 Euro, ISBN 978-3-7365-0130-0.



Posthum erschien das letzte ausführliche Gespräch mit dem Benediktiner-Abt von St. Bonifaz in München und Andechs Odilo Lechner (Ae) (1931-2017) über sein Leben mit und in der Kirche. Wie in den letzten knappen Büchern „Wozu sind wir auf Erden?“ und „Wohin gehen wir?“ gewinnt auch dieser Text über Lebensführung und Glauben durch die sensiblen und sachkundigen Fragen des früheren Leiter des Kösel- und Diederichs-Verlages Winfried Nonhoff.

Abt Odilo wurde bereits 1966 Ehrenmitglied der Aenania, also zwei Jahre nach seiner Wahl zum Abt, was er 39 Jahre lang blieb. Seine Verbindung und der CV insgesamt – auch wenn das in dem Büchlein nicht erwähnt wird – waren für ihn viel mehr als eine bloße Vereinsmitgliedschaft. Bei allen wichtigen Ereignissen von Aenania war er nach Möglichkeit anwesend, auch ihm bisher unbekannten Cartellbrüdern wandte er sich sofort mit einem liebenswürdigen Du zu. Wie viele Stiftungsfestreden im CV mag der auch literarisch Hochgebildete wohl gehalten haben?

Die Münchner und Oberbayern kannten ihren Abt Odilo nicht nur von religiösen Anlässen oder als „Brauereibesitzer“ von Andechs, dessen Bierverkauf die materielle Grundlage für die seel-

sorgerischen und caritativen Aufgaben wie die Obdachlosenfürsorge auf dem Klostergelände ist. Im Habit radelte der Abt durch die Stadt oder schwamm, wie er erzählt, im öffentlichen Hallenbad. Vielen – auch Journalisten – war er ein väterlicher Begleiter. Manche führte er zur Konversion. Alles geschah gemäß seinem Leitspruch „Mit weitem Herzen“.

Bei den Gesprächen in neun Abschnitten für dieses letzte Buch wusste der Abt um seinen nahen Tod und fühlt sich in Gottes Hand. Er erinnert sich an seine Studienzeit, sein Wirken in der Seelsorge und im Kloster, seine Begegnungen mit für ihn wichtigen Persönlichkeiten, Reisen in die Sowjetunion, Polen und zu Äbtetreffen. Verständnis hat er für die Verzweiflung am „Versagen“ der gegenwärtigen deutschen Kirche und stellt sich fest an die Seite von Papst Franziskus: „Der jetzige Papst gibt das wunderbare Beispiel, dass man auch ohne großen Pomp und ohne Macht Menschen gewinnen und überzeugen kann.“

Dr. Norbert Matern (TsK)

Schöne Baugrundstücke

25 km südl. v. Halifax / Ostküste Kanada
1a Lage am Atlantik / ab 5,-€/m²

Info: www.shagend.de, Tel. 0751/67766





Auf ein Kaltgetränk am Strand der Mosel

Leben, wo andere urlauben. Zu Gast bei Churtrier

Ante Romam Treveris stetit annis mille trecentis.“ So lautet ein sagenhaftes Zeugnis von der Gründung Triers 2000 vor Christus. Ein jeder, der Trier einmal besucht hat, weiß um die vielen Relikte aus der Römerzeit, die sich in der ältesten Stadt Deutschlands an verschiedensten Orten wiederfinden. Auch dass Trier ein eigenes Bistum ist, sollte den meisten bekannt sein. In diesem Zusammenhang ist es auch zu erklären, dass die Gründung der KDStV Churtrier im Jahr 1960 durch Priesterseminaristen und den ansässigen CV-Philisterzirkel Treveris angestoßen wurde, u.a. auch weil die Universität Trier nach Schließung durch Napoleon erst im Jahr 1970 wieder eröffnet wurde. Unser schöner Bund mit über 230 Mitgliedern, davon 30 Aktiven und Inaktiven i.L., stellt bis heute die Festung des Trierer Korporationswesens. Der Name Churtrier nimmt übrigens Bezug auf den Kurstaat Trier, der von 1198 bis 1815 bestand.

Lebensmittelpunkt der Churtrier ist das Böhmerhaus in zentraler Lage, ein um 1900 erbautes Dreifamilienhaus, erworben im Jahr 1976 vom Heimverein Churtrier e.V. Das Haus wurde im vergangenen Jahr in einer viermonatigen Renovierungsphase modernisiert und bietet mit acht kernsanierten Studentenzimmern, einem Kneipsaal, einer modernen offenen Küche und einem Dachboden mit Bibliothek, Lern- und Gästezimmern sowie einem kleinen Garten das perfekte Umfeld für alle Mitglieder. Ausklingen lassen wir den Abend gerne in unserem uralten Keller, der seinerzeit beim Hauskauf von unseren Bundesbrüdern noch selbst mit Spitze und Hacke ausgehoben wurde.

Mit über 22.000 Studenten, die an der Universität Trier, der Fachhochschule Trier und der Theologischen Fakultät studieren, ist das Angebot an Studiengängen weit gefächert. Der Schwerpunkt der Studiengänge bei den Aktiven und Inaktiven liegt schon seit einigen Jahren im Bereich der Rechtswissenschaften, aber auch BWL und technische Studiengänge erfreuen sich jüngst wachsender Beliebtheit. Wer sich für ein Studium in der Moselmetropole interessiert, kann sich jederzeit gerne an die jetzigen Hochchargen wenden.

Die Verbundenheit mit der Stadt und der Region zeigt sich nicht zuletzt in unseren Farben rot, gold und grün. Rot und gold symbolisieren die Stadtfarben Triers und unseres Stadtpatrons Petrus, der auch für unser mediterranes Wetter verantwort-

lich ist. Grün steht für die unverwechselbare Landschaft, die Weinberge und die Mosel. Dass unsere Bundesbrüderlichkeit über die Landesgrenzen hinausgeht, zeigt die jüngste Aufnahme eines Bundesbruders, nämlich die des Erzbischofs von Luxemburg, Jean-Claude Hollerich (E-Rh).

Neben einer Vielzahl an traditionellen Veranstaltungen sind insbesondere die Chur-Ringkneipen mit unseren befreundeten Chur-Verbindungen, der KDStV Chursachsen und der KDStV Churpfalz, ein jährlicher Höhepunkt, der abwechselnd in Trier, Mannheim und Dresden stattfindet.

Erwähnen möchte ich die ersten Zeilen unseres Moselliedes, die da heißen: „Trier, Du Stadt am Moselstrande, an Kultur und Sagen reich, bist bekannt im ganzen Lande, keine andere kommt Dir gleich.“ Dementsprechend heißen wir jeden Cartellbruder, der einmal die Gelegenheit hat, unsere Stadt mit ihrem besonderen Flair zu besuchen, herzlich auf ein Kaltgetränk auf unserem schönen Böhmerhaus willkommen. **Peter Christian Audesirk (Ctr), PhilXX**



Frontansicht des renovierten Böhmerhauses. Es weht die rot-gold-grüne Fahne.



Schnapsschuss am urfidelen Stammtisch im Keller.

Fotos: privat



Könnte man es herzlichen Komfort nennen?

Sie möchten sich während Ihrer Rehabilitation etwas ganz Besonderes gönnen - ob mit Versicherung oder ohne? Für alle, die exklusiven Komfort genießen wollen, verbinden sich in der Hotelklinik Maria Theresia****S mit dem PASSAUER WOLF privat plus-Angebot hochwertiger Stil mit herzlichem Service, persönliche Betreuung mit privater Atmosphäre, Geborgenheit mit medizinischer und therapeutischer Spitzenleistung in den Fachgebieten Neurologie, Orthopädie und der Inneren Medizin. Die Anbindung an das PASSAUER WOLF Reha-Zentrum Bad Griesbach eröffnet Ihnen unser komplettes medizinisch-therapeutisches Spektrum. Nach Rücksprache können wir auch Gäste, die verstärkt pflegerische Unterstützung brauchen, aufnehmen. Und hier bei uns, im verkehrsfreien Luft- und Thermalbadekurort Bad Griesbach, begegnen Ihnen die selten gewordenen Schätze: Ruhe, Zeit, Wertschätzung. Was Sie sich für Körper, Geist und Seele vorgenommen haben, wird im Team mit unseren Experten möglich.

Lieber Urlaub als Reha?

Die gute Nachricht: Sie können auch zu uns kommen, wenn Sie völlig gesund sind. Mit den kleinen, feinen Auszeiten und Gesundheitsarrangements können Sie den exzellenten Komfort der Hotelklinik Maria Theresia****S genießen und gleichzeitig Ihre Gesundheit liebevoll in den Blick nehmen, beispielsweise mit dem **Fitness-Motivations-Starter**. Sie erhalten unser Fitness-Special zum Vorzugspreis von 799 €.

Holen Sie sich - unter professioneller Anleitung - den „Kick“, den Sie brauchen, um wieder mehr Fitness in Ihren Alltag zu holen.

- 7 Übernachtungen mit Halbpension
- Ernährungsberatung, täglich Fitnessgerichte als Menüvorschlag
- täglich 2,5 Stunden Aufenthalt in der Wohlfühl-Therme
- Personal Coach, der die Woche mit Ihnen gestaltet und Sie täglich begleitet
- tägliches Fitnessprogramm zur Auswahl - darunter: Sunrise Qigong im Park, Nordic Walking, geführte Fahrradtouren, Wanderungen, Aquafitness, Abendspaziergang u. v. m.
- 3 Anwendungen aus dem Kosmetik- und Beautyprogramm: u. a. eine Aromaöl-Massage mit Kopf-Shiatsu

Weitere erlesene Auszeiten finden Sie unter passauerwolf.de.

Passauer Wolf Bad Griesbach GmbH & Co. KG • Privatkrankenanstalt nach § 30 GewO • anerkannt von gesetzlichen Sozialversicherungsträgern für medizinische Rehabilitation und Anschlussheilbehandlung in der Neurologie, Orthopädie und Inneren Medizin

Geschäftsleitung: Stefan Scharl (Lb!) • Stephan Rubenbauer (R-F!) • T +49 8532 27-4816 • cv@passauerwolf.de

BAD GRIESBACH

ANSCHLUSSHEILBEHANDLUNG

REHABILITATION

ARRANGEMENTS

CHECK-UP PROGRAMME

PASSAUER WOLF
Hotelklinik Maria Theresia****S
Kurplatz 6 · 94086 Bad Griesbach
hotelklinik-maria-theresia@passauerwolf.de
T +49 8532 27-3800

passauerwolf.de



Einmalanlageangebot

PROJECT Metropolen 16

Die PROJECT Metropolen 16 geschlossene Investment GmbH & Co. KG (kurz: Metropolen 16) bietet als Alternativer Investmentfonds mit Schwerpunkt Wohnen die chancenreiche Beteiligungsmöglichkeit an Immobilienentwicklungen in den Metropolregionen Berlin, Frankfurt am Main, Hamburg, Nürnberg, München, Düsseldorf, Köln und Wien.

Das Angebot verzichtet aus Stabilitätsgründen auf jegliche Fremdfinanzierung.

Platzierungsendspurt
Nur noch bis zum
30.06.2018



Rendite

- ☒ Einmalanlage:
ab 10.000 EUR
- ☒ Laufzeitende: 31.12.2025
- ☒ Renditeerwartung:
6 % p. a. und mehr vor Steuer



Sicherheit

- ☒ Durchgängige Eigenkapitalbasis
- ☒ Hohe Risikostreuung auf mindestens 10 Objekte
- ☒ Investitionsquote: 90,02 %
- ☒ Keine Nachschusspflicht



Flexibilität

- ☒ A: keine Entnahme von gezeichnetem Kommanditkapital
- B: 4 % Entnahme des gezeichneten Kommanditkapitals p. a.
(mit anteiliger monatlicher Entnahme, Beginn frei wählbar)
- C: 6 % Entnahme des gezeichneten Kommanditkapitals p. a.
(mit anteiliger monatlicher Entnahme, Beginn frei wählbar)
- ☒ Kapitalrückzahlungen ab 01.01.2022 möglich (Desinvestitionskonzept)

PROJECT
Investment



Nachhaltigkeit

- ☒ Nachhaltige, ökologische und ethische Vorgehensweise
- ☒ Mischung aus Umweltschutz, wirtschaftlichen Überlegungen und sozial verträglichem Handeln

Faxantwort an 040 207 69 86 29

Persönliche Daten (bitte möglichst vollständig ausfüllen):

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Telefonnummer:

E-Mail:

Geburtsdatum:

Beruf:

☐ **Bitte senden Sie mir weitere Informationen zu.**

Wichtiger Hinweis

Das ist eine unverbindliche Werbemitteilung, die kein öffentliches Angebot und keine Anlageberatung für die Beteiligung an dem genannten Alternativen Investmentfonds darstellt. Eine ausführliche Darstellung des Beteiligungsangebots einschließlich verbundener Chancen und Risiken entnehmen Sie bitte dem veröffentlichten Verkaufsprospekt sowie den wesentlichen Anlegerinformationen. Diese Unterlagen können in deutscher Sprache im Internet unter www.project-investment.de in der Rubrik »Produkte« abgerufen oder über die Hülsmann Gruppe, Schwanenwik 29, 22087 Hamburg angefordert werden.